



Aus den thüringischen Wäldern

**Jahresbericht
des
Thüringer Forstvereins e. V.
2015**

Mitteilungen des Thüringer Forstvereins e. V.

27/2016



Foto: H. Geisler, Exkursion 2015 - Stiftung August Bier, Sauen

Impressum:

Zusammenstellung der
Beiträge und
Redaktionelle Bearbeitung:

Horst Geisler

Druck und buchbinderische
Weiterverarbeitung

ID Wald Göttingen

ISSN: 0943 - 7304

Eine geringe Anzahl des Jahresberichtes kann neben der kostenlosen Abgabe an die Mitglieder des Thüringer Forstvereins e.V. gegen eine Schutzgebühr von 5,00 € bezogen werden.

© 2016

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort des Vorsitzenden des Thüringer Forstvereins e.V. Hagen Dargel	Seite: 5
Besuch Thüringer Forstleute in Ungarn Ein Beitrag von Akos Ivanyi und György Keresztes, Übersetzung: Attila Reiche / Uli Klüßendorf	Seite: 9
Carl Christoph von Lengefeld 300. Geburtstag eines bedeutenden Thüringer Forstmannes	
Thüringer Forstverein ehrt den Oberforstmeister Carl Christoph von Lengefeld Professor Helmut Witticke	Seite: 16
Vortrag zu Leben und Wirken von C. C. v. Lengefeld Professor Helmut Witticke	Seite: 19
Forstpolitische Tagung: AöR ThüringenForst – wie weiter? Erreichter Stand und Ausblick Gemeinsame Erklärung von ANW, BDF, TFV e.V. und dem Waldbesitzerverband für Thüringen	Seite: 89
Jahresexkursion des Thüringer Forstvereins nach Brandenburg vom 27. bis 29. August 2015 Susanne und Heiko Buse	Seite: 92
Seniorentreffen des Thüringer Forstvereins e.V. und des Bundes Deutscher Forstleute, Landesverband Thüringen Gerhard Bleyer	Seite: 118
Das „Drumherum“ eines am Ende doch noch gelungenen Seniorentreffens des BDF und Thüringer Forstvereins Uta Krispin	Seite: 122

Herbstveranstaltung 2015

Mitgliederversammlung des TFV am 22.09.15 mit Vorstandswahlen
und anschließender Vortragsveranstaltung sowie Exkursion in die
Plenterwälder des Nord-Hainich

Seite: 126

Ehrungen 2015

Seite: 143

Jubilare 2015

Seite: 144

Mitglieder des Thüringer Forstvereins

Aktuelles Mitgliederverzeichnis per 31.12.2015

Seite: 145

Vorwort zum Jahresbericht 2015

Liebe Mitglieder des Thüringer Forstvereins, der Vorstand lädt mit der vorliegenden Broschüre wiederum herzlich ein, das vergangene Forstvereinsjahr 2015 zu reflektieren und sich an gemeinsame Höhepunkte des Vereinslebens zu erinnern. Davon gab es wiederum einige.

Am 18. April zeichnete unser Vorstandsmitglied Prof. Dr. Anka Nicke den notenbesten Jahresabsolventen der FH Erfurt im Studiengang Forstwirtschaft und Ökosystemmanagement - Raimund Weber - mit der Gottlob-König-Medaille in Bronze aus. Die beiden nächst platzierten erhielten von uns je eine Buchprämie - wie jedes Jahr eine Werbemöglichkeit für den Forstverein bei den jungen Menschen.

Der 300. Geburtstag von Carl Christoph v. Lengefeld war uns Anlass, ihn - eingebettet in einer seinem Wirken gewidmeten Tagung am 20. Mai - mit einem Gedenkstein im Kyffhäuser zu ehren. Der Kyffhäuser gehörte seinerzeit zur sogenannten Unterherrschaft des Fürstentums Rudolstadt-Schwarzburg und v. Lengefeld wirkte dort ab 1759. Der „Lengefeld-Stein“ besteht aus versteinertem Holz und steht am Jugendwaldheim Rathsfeld in der Nähe von Bad Frankenhausen. In einem ausgezeichneten Vortrag stellte Professor Helmut Witticke das Leben und Schaffen von Carl Christoph v. Lengefeld im sozialen, politischen und wirtschaftlichen Kontext seiner Zeit dar.

Vom 7. bis 13. Juni besuchte eine polnische Delegation Thüringen. Ursprung war der Wunsch polnischer Forstleute, die bereits eine langjährige Kooperation mit den Nordwestdeutschen Forstverein haben, auch die anderen Länder Deutschlands zu besuchen. Der Thüringer Forstverein hat sich daher in das Programm intensiv mit eingebracht. Der letzte Tag klang mit einem späten Treffen in der Blockhütte des FBZ Gehren aus, bei dem auch ein intensiver kultureller Gedankenaustausch gepflegt wurde. Den polnischen Kollegen hat es in Thüringen sehr gefallen. Daher luden sie auch sehr gern die thüringischen Kollegen zu einem Gegenbesuch nach Krosno ein. An diesem nahm im September des Jahres Dr. Andreas Niepagen als Vertreter unseres Forstvereins teil und berichtete sehr begeistert von Landschaft, Leuten und der Forstwirtschaft im Osten Polens.

Auch unsere Zusammenarbeit mit Ungarn wurde weiter gepflegt. ThüringenForst hatte einen umfänglichen Jahresplan mit der Ungarischen Forstverwaltung abgestimmt, an dem wir uns nach unseren Möglichkeiten beteiligt haben. Neben der Organisation des Besuchs ungarischer Forstgruppen organisierte unser Geschäftsführer wiederum einen Waldbau-Dialog im Forstbetrieb Buják mit und

zwei Vorstandsmitglieder von uns nahmen an einem Besuch der Forstgesellschaften Budapest und Kisalföld teil. ThüringenForst hatte einen jungen ungarischen Forstmann für ein Praktikum nach Thüringen eingeladen. Vier Wochen lang konnte Gabor Sebestyén die Forstwirtschaft Thüringens in ihrer Vielfalt kennenlernen.

Vom 17. bis 21. Juni fand die 67. Tagung des Deutschen Forstvereins unter dem Motto „Werte. Grenzen. Horizonte.“ in Flensburg, dem bisher nördlichsten Tagungsort statt. Über das hochkarätige Programm kann man wie immer in der entsprechenden proWALD nachlesen.

Der Vorstand hatte sich für 2015 auch einige forstpolitische Aktivitäten vorgenommen. So beteiligten wir uns an der Vorbereitung und Durchführung der vom BDF Thüringen federführend organisierten forstpolitischen Tagung am 26. Juni im Erfurter Waldhaus. Anlässlich dieser Tagung wurde unserer Ministerin Birgit Keller eine gemeinsame Erklärung der Verbände übergeben. Mit diesem Bekenntnis, dass eine nachhaltige, sich an den natürlichen Prozessen orientierende, multifunktionale Forstwirtschaft die Lösung (und nicht das Problem) für gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen an unsere Wälder besteht, können sich hoffentlich alle unsere Mitglieder identifizieren. Auf dieser Grundlage gehen wir auch in den offenen, moderierten Diskussionsprozess zur Jagd, der in diesem Jahr von unserem Ministerium gestartet worden ist.

An die Tagung schloss sich unser Gesprächstermin bei Frau Ministerin Keller am 7. August an. Von unserem Vorstand nahmen der Vorsitzende, Wolfgang Heyn als stellv. Vorsitzender und Dr. Andreas Niepagen als unser Geschäftsführer teil. Inhaltlich ging es in dem Gespräch mit der Ministerin und Abteilungsleiter Prof. Karl-Friedrich Thöne um folgende Themen:

- Forstliche Aus- und Fortbildung in Thüringen,
- zunehmende Belastung der Forstbetriebe durch Naturschutzauflagen,
- Zukunft der Beratung und Betreuung des Privat- und Kommunalwaldes durch die Landesforstanstalt,
- Zertifizierung von Forstbetrieben und
- bessere gesetzliche Rahmenbedingungen für die Jagdausübung zum Schutz des Waldes.

Am 22. September 2015 kamen etwa 50 Mitglieder zu unserer ordentlichen Mitgliederversammlung in das Urwald-Life-Camp auf dem Harsberg am Rand des Nationalparks Hainich zusammen. Wichtigster Tagesordnungspunkt war sicherlich die Entlastung des alten und die Wahl des neuen Vorstands. Da die

Mitgliederversammlung offensichtlich mit der bisherigen Arbeit sehr zufrieden ist, erhielt der bisherige Vorstand wiederum das Vertrauen für die nunmehr dritte Amtsperiode in dieser Konstellation.

Schon im vergangenen Jahr hat sich der Thüringer Forstverein an gleicher Stelle versammelt. Damals fand nach der Mitgliederversammlung eine Exkursion in den Nationalpark Hainich statt. Gegenstand war diesmal, an das vorjährige Thema anschließend, die Bewirtschaftung der Plenterwälder im mittleren und nördlichen Hainich sowie deren Erhalt als Bestandteil des integrierten Schutzkonzepts Hainich. Der Leiter des Thüringer Forstamts Hainich-Werratal Dirk Fritzlar führte uns mit seinem Vortrag „Buchenplenterwald Hainich - Erkenntnisse aus 20 Jahren Permanente Stichprobeninventur in der Forstbetriebsgemeinschaft Hainich“ in das Thema ein. Die anschließende Exkursion führte in die Plenterwälder der Forstbetriebsgemeinschaft Hainich im Revier Langula. Eigentümer des größten Teils der Flächen sind seit Generationen altrechtliche Genossen- und Interessentenschaften. Ursprünglich unregelmäßig genutzt, später als schlagweiser Mittelwaldbetrieb bewirtschaftet, ist seit Ende des 19. Jahrhunderts die plenterartige Behandlung dieser Waldbestände festgeschriebene forstwirtschaftliche Zielsetzung und Praxis. Zusammen zeigten Revierleiter Andreas Biehl und Forstamtsleiter Dirk Fritzlar während eines etwa zweistündigen Fußmarsches einmalige und interessante Waldbilder im buchendominierten Plenterwald mit trupp- und gruppenweiser Ungleichaltrigkeit.

Für die diesjährige Jahresexkursion hatten wir uns vom 27. bis 29. August Brandenburg auserwählt und die Verschiedenheit der besuchten Forstbetriebe innerhalb so kurzer Zeit hat die Reiseteilnehmer schwer beeindruckt. Vom Kommunalwald Fürstenwalde mit seinem erfolgreichen Friedwald, über den FSC-zertifizierten Forstbetrieb Massow der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung, die Staatswald-Oberförsterei Hammer des Landesforstbetriebes Brandenburg bis hin zur Exkursion im Revier Sauen der „Stiftung August Bier für Ökologie und Medizin“ führten uns die Wege. Mehr ist in so kurzer Zeit unmöglich unterzubringen! Vielen Dank für diese Auswahl und die prima Organisation. Es war wiederum eine gelungene Exkursion, die vielfältige Anregungen gegeben hat! Der Reisebericht von Susanne Buse ist wieder mit viel Vergnügen zu lesen!

Für das gemeinsame Forstseniorentreffen war in diesem Jahr der BDF Thüringen verantwortlich. Er hatte am 23. Oktober zu einem Besuch der Anna-Amalia-Bibliothek nach Weimar eingeladen. Der zweite Teil der Veranstaltung, an der Prof. Martin Heinze unseren Vorstand vertrat, fand in einem historischen Ackerbürgerhof, dem Kirms-Krackow-Haus statt. Die Teilnehmer waren von der

Veranstaltung wiederum sehr angetan - Ansporn für uns, auch 2016 wieder ein anspruchsvolles Forstseniorentreffen zu organisieren.

Liebe Mitglieder,

Ehrenamt ist ein Amt, welches neben der Arbeit nicht immer Ehre einbringt. Wenn wir als Vorstandsmitglieder unsere Verpflichtung ernst nehmen, im Sinne unserer Satzung für den Wald zu streiten, treffen wir vielleicht nicht vollständig die Auffassungen unserer Mitglieder. Mit der Wiederwahl im Hainich finden wir uns allerdings in unserer Richtung bestätigt. Gebt uns ruhig Resonanz, ob wir richtigliegen oder nicht. In der Diskussion findet man den richtigen Weg am besten. Allen aktiven Vorstandsmitgliedern und Mitgliedern unseres Vereins sage ich herzlichen Dank für ihre Arbeit und ihren Einsatz im vergangenen Jahr. Wir nehmen jeden Hinweis auf als Ansporn, unsere Arbeit noch besser zu machen.

Für die Erstellung dieses Jahresberichtes gilt wiederum mein ganz spezieller Dank unserem unermüdlichen Horst Geisler.

Bei der Lektüre wünsche ich viel Vergnügen!

Ihr Vorsitzender
Hagen Dargel

Besuch Thüringer Forstleute in Ungarn

Ein Beitrag von Akos Ivanyi und György Keresztes,
(Erschienen in der Ungarischen Forstzeitung, Ausgabe September 2015)

Übersetzung: Attila Reiche, Uli Klüßendorf

Fotos: Horst Geisler

Thüringer Förster zu Besuch in der kleinen ungarischen Tief- ebene und im Gerecse-Gebirge

Die Forstämter von Kleintiefland Zrt. und der Budapester Zrt. haben die 6 köpfige Mannschaft des ThüringenForst in der Zeit vom 27. bis 30. April 2015 als Gäste empfangen. Das Fachprogramm des Lehrganges begann am frühen Nachmittag im Forstamt Kapuvar. Zuerst haben die Gäste sich mit der Geschichte der Hanság (Deutsch: Waasen oder Wasen, eine Niedermoorlandschaft südöstlich des Neusiedler Sees) und der Entstehung der dortigen Wälder vertraut gemacht. Anschließend hatten sie die Möglichkeit, das letzte verbliebene natürliche Waldrelikt, das sogenannte Csikos-eger-Landschaftsschutzgebiet, kennenzulernen. In den in früher Zeit auf natürliche Weise entstandenem Moorgebiet gibt es heute auf fruchtbaren Böden Erlenwälder. In den zwischen den Stützwurzeln vorhandenen Lachen, Kanälen und Tümpeln leben Streifenfische (Schlammpeitzger, ungarisch: Csigos-eger).



Die Wasser- und Bodenverhältnisse und somit auch der Wald haben sich seitdem verändert. Dieses 80 ha große Überbleibsel der früheren Erlenbestände ist heute ein Gebiet von Waldreservaten zur Samengewinnung, in denen keinerlei forstwirtschaftliche Tätigkeiten ausgeübt werden. Mit großem Interesse verfolgten die deutschen Gäste die Erläuterungen zu einer traditionellen Baumart, die heute aber in Ungarn in „Ungnade“ gefallen ist, die „Edel-Sommer-Pappel“.

Es wurde darüber gesprochen, welche Funktion die Kanalisationssysteme haben. Gemeinsam ging man zur Andauer Brücke, auf den Spuren des Hauptkanals von Hanság.

Hier konnte man die Geschäftigkeit der hier angesiedelten Biber beobachten.



Am neu gestalteten Übergang nach Österreich erinnert eine Gedenktafel an den „eisernen Vorhang“ und an die Menschenmassen, die während des Ungarn-Aufstandes 1956 geflüchtet sind.



Zum Schluss des Tages gab es eine kleine kulturelle Einlage. Den Gästen aus Thüringen wurden der Hof, der Park und der Parkwald des Schlosses Eszterhazy in Fertöd gezeigt.



Hier laufen zurzeit noch umfangreiche Rekonstruktionsarbeiten der KAEG (= Kisalföld Forstwirtschaftsbetrieb).



Dienstag: Nach der Pferdewagenrundfahrt im ökotouristischen Zentrum vom Meierhof Göbös fuhr die Mannschaft vom ThüringenForst nach Ravazd, wo im Mittelpunkt des Interesses die Zerr-Eichen-Wirtschaft und die Umgestaltung der Waldwirtschaft (Umstieg auf einen Dauerwaldbetrieb) standen. Die westlichen Kollegen verfolgten mit großem Interesse, wie die Umgestaltung der Sokoro-Hügel, trotz sehr trockener Verhältnisse, erfolgreich realisiert wurde.

In Thüringen ist die „Zerreiche“ substantiell nicht vorhanden. Fachleute prüfen dort schon, welche Baumarten unter den Verhältnissen der Erderwärmung künftig geeignet wären. Ein immer wiederkehrendes Thema ist die Frage für die Gastgeber, inwieweit gesetzliche Vorschriften und zuständige Behörden die Arbeit

unterstützen oder weniger hilfreich sind. Die Förster kennen die örtlichen Gegebenheiten am besten.



Waldplanung und Waldaufsicht werden in Thüringen vom staatlichen Forst entsprechend der örtlichen Gegebenheiten durchgeführt. Bei uns, so die ungarischen Kollegen, gibt es oft schablonenartige Vorschriften die wenig Bewegungsspielraum lassen und oft realitätsfern sind.



Ein weiteres Thema waren Fragen zum Wildbestand. In dieser Hinsicht waren die Ansichten beider Seiten völlig konträr. Für die deutsche Forstwirtschaft hat die Schaffung eines gesunden Baumbestandes höchste Priorität, nicht aber die Schaffung eines Paradieses für Großwild.

Durch intensive Bejagung wird der Wildbestand auf niedrigem Niveau gehalten (Dienstpflicht). Die biologischen und wirtschaftlichen Vorteile von Naturverjüngung, der Verzicht auf den Bau von Zäunen, zukünftig eine höhere Qualität des Holzes gleichen die wegbleibenden Einnahmen für den Abschuss von Trophäenwild aus?

Die Thüringer Förster halten „genügend Licht und Blei“ im Wald für eine wichtige Voraussetzung zur erfolgreichen natürlichen Walderneuerung.

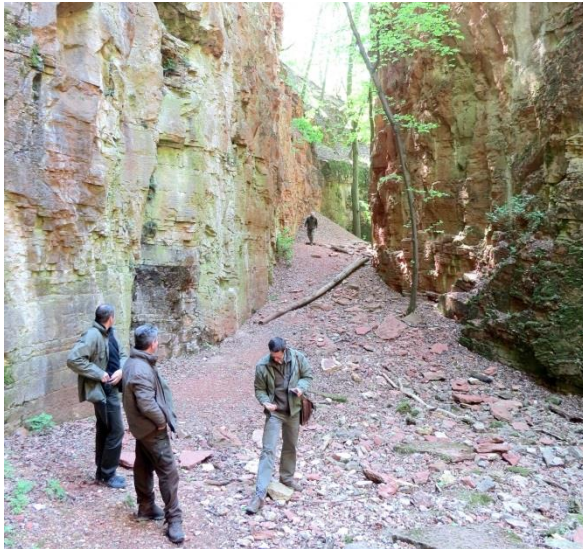
Mittwoch: Frühmorgens haben die Gäste kurze Informationen von der Arbeit der Forstwirtschaft und von der Arbeit der Försterei „Süttö“ bekommen. Als nächsten Programmpunkt haben wir das Waldreservat von „Szazvölgy“ Gerecse, ein charakteristisches Gebiet laut Waldverein besucht.



Es wurden lebhafte Diskussionen über die Fragen der Zusammenarbeit mit dem ungarischen Naturschutz geführt. Der nächste Schauplatz war der Militärschießplatz von „Dunaszentmiklos“, bzw. die Schutzzone, die von der Forstwirtschaft gepflegt und gemeinsam mit der ungarischen Verteidigung bewirtschaftet wird. Die deutschen Kollegen wurden mit den Bewirtschaftungsproblemen bekannt gemacht.



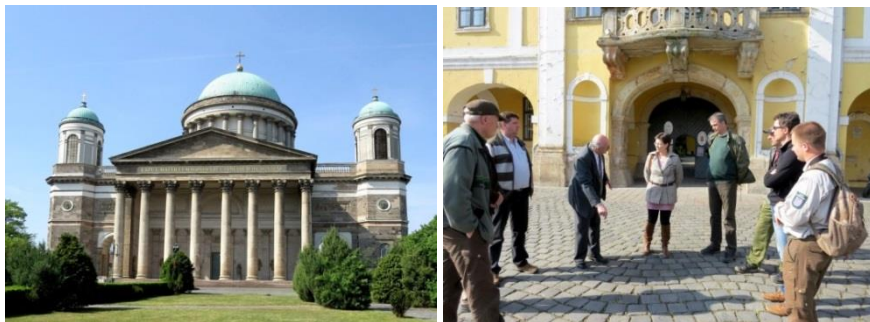
Danach konnten wir den Steinbruch von Tardos sehen, wo man Walderneuerung mit Buche und Zerreiche in Gerecse kennenlernen konnte und die geschützte Schlucht von Pisznice, ein ehemaliger Steinbruch, wo schon die Römer roten Kalkstein, den „Marmor von Süttö“ förderten, wurde besichtigt.



Der Nachmittag wurde im Zeichen der Überführung der Waldwirtschaft in Richtung Dauerwald verbracht. Die Thüringer Förster konnten die bisherigen Ergebnisse der Försterei „Süttö“ kennen lernen und sie sprachen über die heimatlichen Erfahrungen.



Der Donnerstag war kulturell gestaltet. Mit fachlichen und begeisternden Fremdenführungen haben sie die Basilika von Esztergom, die Burg und die Geschichte von Esztergom kennengelernt, hervorgehoben wurden die ungarisch-deutschen Beziehungen und die Geschichte der Aussiedlung (Schwaben).



Nach dem schnellen Mittagessen traten sie am frühen Nachmittag nach vier interessanten und erlebnisreichen Tagen ihren weiten Heimweg an.

Thüringer Forstverein ehrt den Oberforstmeister Carl Christoph von Lengefeld (15. Mai 1715 – 03. Oktober 1775, jeweils Rudolstadt)

Helmut Witticke, Schwarzburg

Eine Zweckbestimmung des Thüringer Forstvereins verlangt die Pflege des forstgeschichtlichen Erbes Thüringens (Satzung § 2, Abs. 2 d).

Das 300. Geburtsjubiläum des Schwarzburg-Rudolstädter Oberforstmeisters und „Cammer-Rathes“ Carl Christoph von Lengefeld war daher am 20. Mai 2015 Anlass, diesem außerordentlich schöpferischen Forstmann des 18. Jahrhunderts mit einer Festveranstaltung im Schloss von Bad Frankenhausen am Fuße des Kyffhäusers und mit einer Exkursion hinauf in den Kyffhäuser-Wald zu gedenken.



Das Schloss mit einem Festsaal, der durch seine gewaltigen Deckenbalken beeindruckt, ist heute ein besuchenswertes Regionalmuseum mit bedeutenden Sammlungsschätzen. Es diente bis 1918 als repräsentativer Verwaltungssitz für die Unterherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt. Der Kyffhäuser mit all seinen umliegenden Städten und Dörfern in den Ämtern Heringen, Kelbra, Frankenhausen und Arnburg/Seega sowie den Exklaven Straußberg und Schlotheim bildeten diese Unterherrschaft im 18. Jahrhundert.

Fürst Johann Friedrich von Schwarzburg-Rudolstadt (1721-1744-1767) übertrug seinem Oberforstmeister der sogenannten Landforste der Oberherrschaft zusätzlich 1759 auch noch die „Cammer-, Forst- und Jagdsachen“ der Unterherrschaft.

Deshalb wohnte und arbeitete der Forstmann zeitweilig im Schloss Frankenhausen und auf dem Rathsfeld.

Aus dem Gutsschloss Wolframshausen im unterherrschaftlichen Amt Straußberg stammte seine Frau Luise von Wurmb (1743-1823), die der Oberforstmeister nach kurzer Verlobungszeit 1761 in der Kirche von Wolframshausen heiratete.

Zu Ehren des Jubilars pflanzte das Forstamt Sondershausen im Mai 2015 eine Eiche neben dem Jugendwaldheim Rathsfeld nahe des ehemaligen Jagdschlusses Rathsfeld. Zur Exkursion am 20. Mai wurde ein Gedenkstein mit folgender Aufschrift enthüllt:



Carl Christoph von Lengefeld

(1715 – 1775)

zum Gedenken

Wegbereiter der Forstwissenschaften und nachhaltiger Forstwirtschaft.

Als Oberforstmeister in der Unterherrschaft des Fürstentums

Schwarzburg-Rudolstadt wirkte er ab 1759 auch im Kyffhäuser.

Mai 2015

Thüringer Forstverein

Die Exkursionsteilnehmer lernten im Revier Bad Frankenhausen in der Nähe des Rathsfeldes Eichenbestände kennen, die aus ehemaligen Mittelwäldern hervorgegangen sind, dazu außerdem durchgewachsene Eichenniederwälder. Von Eichen dominierte Mittel- und Niederwälder hatte schon Carl Christoph von Lengefeld im Kyffhäuser großflächig forstlich und jagdlich zu betreiben.



Seit einigen Jahrzehnten wird versucht, die dort ankommenden Verjüngungstrupps über femelartige Nutzungen zu fördern und zu vergrößern. Derzeitige Nutzungs- und Verjüngungsprobleme wurden in Eichenbeständen der Teilflächen 858 a4, 854 a1, b4 und b5 sowie 855 a4 vorgeführt.

Die älteren Eichenverjüngungshorste erfahren eine Pflege, die sich gegen das zunehmende Vordringen von Rotbuchenjungwuchs richtet. In der Abteilung 854 b4 erfolgten 2009 künstliche Verjüngungen in „Nestern“ zu je 25 Eichen. In den letzten Jahren haben die Eichenpflanzungen wegen ihrer geringeren Stückzahl pro Flächeneinheit durch Fraßschäden von Wühlmausarten stärker gelitten.



Ziel all dieser Maßnahmen ist die Erhaltung von Eichenbeständen bzw. Umwandlungen durchgewachsener Niederwälder in Eichenhochwald, einer dort standortsgerechten Waldform. Die Förderung der Eiche als eine Hauptbaumart im Kyffhäuserwald hatte schon Oberforstmeister von Lengefeld angestrebt und in ersten Ansätzen auch verwirklicht. Mit den derzeitigen Eichenverjüngungen wird folglich auch ein Vermächtnis des Jubilars erfüllt.

Der Thüringer Forstverein konnte auf der Exkursion die Pflege forstlicher Traditionen und die Bewahrung des forsthistorischen Erbes mit derzeitigen Anforderungen an Waldumbau und Mehrfachnutzung im Kyffhäuserwald verknüpfen und damit eine erinnerungswürdige Lengefeld-Ehrung gestalten.

(Fotos: H. Geisler)

Carl Christoph von Lengefeld – seine Zeit, sein Leben, sein Wirken

„Unser trefflicher Vater, der als Forstmann berühmt war und dieser Wissenschaft eine neue Bahn brach, hatte eine große Welt- und Lebensansicht.“

(V. WOLZOGEN, C. 1830, 1. Theil, S. 230).

1. Einleitung

Wenn anfangs des 21. Jahrhunderts Carl Christoph von Lengefeld, einem bedeutenden Forstmann im 18. Jahrhundert gedacht wird, so muss sein Leben und Wirken in den damaligen politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Verhältnissen - also im gesellschaftlichen Umfeld seiner Zeit - betrachtet werden.

Nachdrücklich sei davor gewarnt, mit heutigem Fachwissen oder derzeitigen forstlichen Anschauungen solch einen recht weit zurückliegenden historischen Zeitabschnitt zu beurteilen. Vielmehr muss Ausgangsplattform für eine jegliche Einschätzung sein, was schon Friedrich Schiller (1759-1805), der spätere Schwiegersohn des Forstmannes, forderte.

Bei seiner Antrittsvorlesung an der Salana, der Universität Jena, am 26. Mai 1789 „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte“ formulierte der neu ernannte Professor als eine These:

„Geschichtliche Ereignisse müssen aus ihrer Zeit, historische Wirkungen aus ihren Ursachen begriffen werden.“ (KÜHNLENZ, F. 1984, S.114).

Eine Fülle von Fragen taucht somit für uns heute wirkende Forstleute auf:

Was war das für eine Zeit, in der Carl Christoph von Lengefeld lebte und wirkte?

Wie sah Thüringen im 18. Jahrhundert aus?

Welcher Zeitgeist herrschte?

Welche Wirtschaftsbedingungen lagen vor?

Welche Waldzustände waren gegeben?

Welche Anforderungen stellten thüringische Landesherren an den Wald?

Welche Tagesbedürfnisse hatte der Wald für die Stadt- und Landbevölkerung zu erfüllen?

Welchen Einfluss übte der Oberforstmeister eines thüringischen Kleinstaates auf den Wald und seine Bewirtschaftung im 18. Jahrhundert aus?

Mit den nachfolgenden Ausführungen soll auf diese Fragen eingegangen und somit ein Beitrag zur Würdigung eines fast vergessenen Thüringer Forstmannes anlässlich seines 300. Geburtsjubiläums gegeben werden.



Abb. 1: Carl Christoph von Lengefeld.
Gemälde von J. C. Morgenstern,
Deutsches Literaturarchiv Marbach

2. Thüringen im 18. Jahrhundert

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, kann dazu nur ein stichpunktartiger Überblick angeführt werden:

1. Extreme Kleinstaaterei infolge fehlender Primogenitur, besonders bei den Ernestinern aus dem Hause Gotha und bei den Reußen, bildete sich heraus. Thüringen, einer der buntesten Flickenteppiche in dem von den Habsburgern in Wien regierten Deutschen Kaiserreich, bestand daher am Anfang des 18. Jahrhunderts aus einer Unzahl von Landesherrschaften und übrigen Teilgebieten:

Ernestinisches Sachsen	10 Herzogtümer
Albertinisches Sachsen Sachsen-Weißenfels	2 Sekundogenitur-Fürstentümer, nämlich 1656-1746 mit den Ämtern Langensalza, Weißensee, Sachsenburg, Heldrungen, Wiehe, Eckardsberga
Sachsen-Zeitz	1656-1718 mit den Ämtern Kühndorf, Schleusingen, Suhl, Ziegenrück, Arnshaugk/Neustadt, Weida
Schwarzburg	3 Fürstentümer
Reuß	7 Teillinien allein in Thüringen
Brandenburg-Preußen	Kleingebiete im Südharz und um Bleicherode
Hessen-Kassel	1583-1815 Exklave Schmalkalden
Erzbistum Mainz	Eichsfeld und Statthalterschaft Erfurt
Burggrafen von Kirchberg	1149-1799 mit Streubesitz in Mittelthüringen
Grafen von Mansfeld	Artern und Umgebung
Grafen von Hatzfeld	Gleichen und Blankenhain
Reichsstadt Mühlhausen	1180-1802
Reichsstadt Nordhausen	1220-1802

Fast alle Territorien zeichneten sich zusätzlich durch Zerrissenheit mit einem wechselnden Durcheinander von Enklaven und Exklaven aus (HERZ, H. 2003).

2. Absolutistische Herrschaften, auf Gottesgnadentum fußend, in winzigen „Sonnenkönigtümern“ mit überzogenen aufwändigen Hofhaltungen sowie dazu einem unverhältnismäßig großen Hofstaat, mit Mätressenwirtschaft, mit Prachtbauten, mit aufgeblähtem Militärwesen, dessen Regimenter die Herrscher öfter an andere Staaten vermietet haben, häufig auch Ämter- und Pfarrstellenverkauf

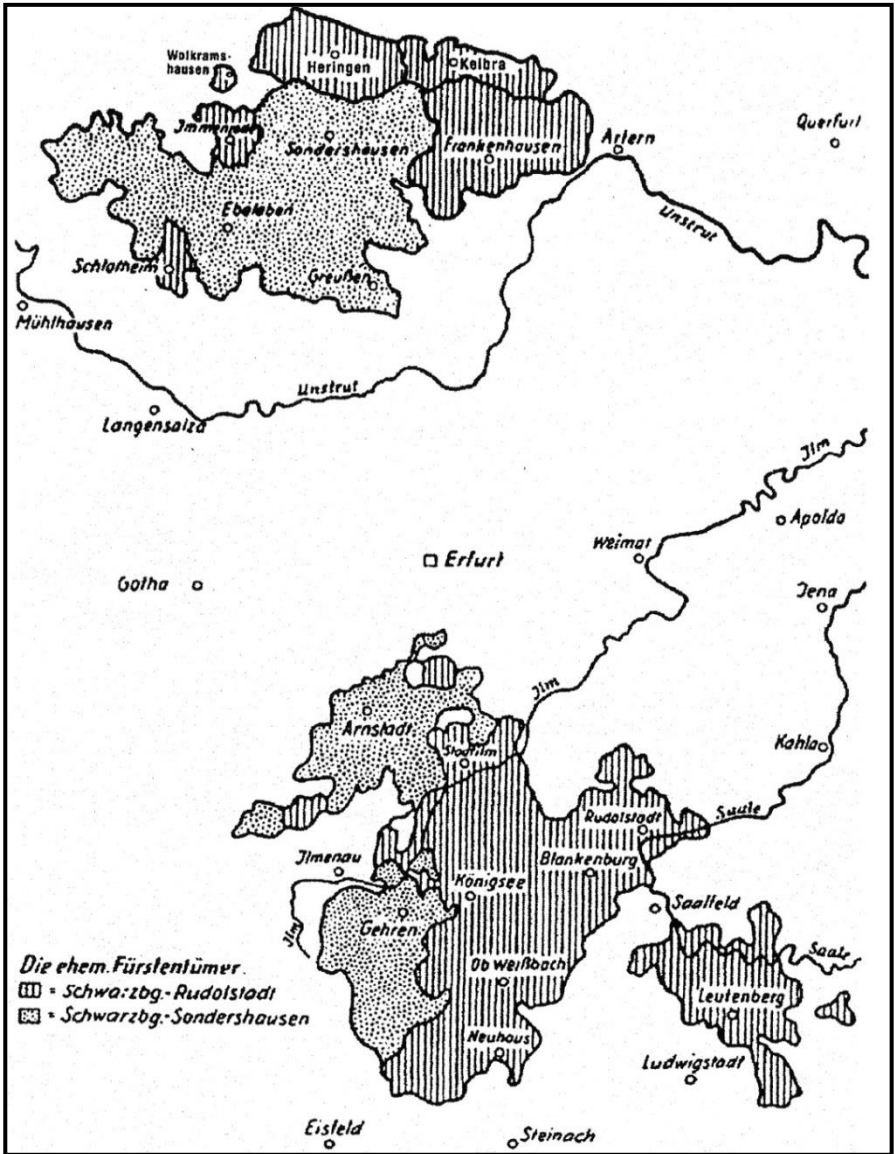


Abb. 2: Ober- und Unterherrschaft beider Schwarzburger Fürstentümer um 1750
 Schema: H. J. Stapelfeld 2016,
 ThStA Rudolstadt 1994, geändert

3. Merkantilistische Wirtschaftspolitik, in Deutschland durch die Kameralistik verkörpert, mit dem Bestreben, über Konzessionen zentral gesteuerte Manufakturen neben den Zünften in einem zunehmend überholten, schwer durchschaubarem Geflecht von feudalen Rechten und Pflichten zu schaffen
4. Siebenjähriger Krieg 1756-1763 mit erheblichen Lasten und Schäden durch preußische und kaiserliche Truppen infolge von Kontributionen Einquartierungen und Viehaushebungen, vor allem rund um Erfurt und Mühlhausen
5. Bemerkenswerte Kunst- und Kulturleistungen, ausgezeichnete Gartenbaukunst, Förderung von Musik und Theater, Kirchenbauten mit hochwertigen Orgelausstattungen - geschichtlich später als Barockzeitalter bezeichnet
6. Prunkvoll organisierter Jagdbetrieb mit einer großen Zahl von Jägern, welche die tagelang laufenden eingestellten Jagden mit dem hohen Zeug sowie die Parforcejagden, die damaligen Hetzjagden zu Pferde hinter der Hundemeute, zu organisieren hatten
7. Aufklärungsbestrebungen, die sich im Rechtswesen, im Sozialwesen, in der Förderung von Wissenschaft und Bildung mit eindrucksvollen Sammlungen und Bibliotheken sowie im Aufbau des Schulwesens äußern
8. Zunehmende Holznot infolge einer schrankenlosen Ausplünderung der Waldungen durch rücksichtslose Mehreinschläge, um das alles zu finanzieren
9. Erstes forstliches Schrifttum durch Kameralisten und holzgerechte Jäger
10. Vorlesungen in Kameralwissenschaften mit einem erheblichen Anteil Forstwirtschaft durch Magister Laurenz Johann Daniel Succow (1722 Schwerin - 1801 Jena) nach 1756 an der Universität Salana in Jena
11. Erste Forstausbildung ab 1793 durch Johann Matthäus Bechstein (1757 Waltershausen - 1822 Dreißigacker bei Meiningen) für Zöglinge am Philanthropin, der berühmten Salzmann-Lehranstalt in Schnepfental
12. Heinrich Cotta (1763 Forsthaus Kleine Zillbach bei Wasungen - 1844 Tharandt) erteilt ab 1786 Unterricht in Forstvermessung in Fischbach und Zillbach, daraus entwickelt sich 1795 mit Genehmigung des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757-1775-1828) eine staatlich geförderte Forstlehranstalt im Jagdschloss Zillbach

3. Oberforstmeister von Lengefeld im forstlichen Schrifttum

Nur wenige Spuren finden sich in der forstlichen Literatur zu Carl Christoph von Lengefeld. Zwar ließen sich die Vorschläge des Oberforstmeisters zur Besserung der forstlichen Verhältnisse während seiner Wirkungszeit öfter umsetzen, aber sein gesammelter Wissensschatz und seine reichen forstpraktischen Erfahrungen gerieten in Vergessenheit. Er hinterließ - bis auf eine Ausnahme - nur Handschriften, die bis heute wenig ausgewertet in vielen Archiven zwischen Marbach und Berlin einer wissenschaftlichen Aufbereitung harren. Nur die 1748 verfasste Handschrift „Anmerkungen von denen auf dem Thüringer=Walde

bekanntesten drey Arten Nadel-Hölzern; Als der Tanne, Fichte und des Kienbaums, Welche zu Vermehrung der Waldungen vieles beytragen mögten.“ ist zu seinen Lebzeiten 1762 gedruckt worden. Wahrscheinlich fand das Buch wenig Verbreitung.

Auch in den Hauptwerken zur Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands älterer und jüngerer Zeit taucht Carl Christoph von Lengefeld nicht auf. Jedenfalls finden sich weder im zweibändigen „Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands“ von SCHWAPPACH, A. (1886/1888), noch im Lehr- und Handbuch „Wald und Forst in der Geschichte“ von MANTEL, K. (1990) irgendwelche Einträge zu dem Forstmann aus Thüringen.

Erst über ein Jahrhundert nach dem Tod des Oberforstmeisters erscheint 1885 im Forstwissenschaftlichen Zentralblatt ein anonym abgedruckter Kurzaufsatz mit dem Titel „Erinnerungen an C. C. von Lengefeld, ein Forstkundiger des vorigen Jahrhunderts.“.

Der unbekanntete Verfasser schreibt zu Beginn:

„Unter den Forstleuten, welche im vorigen Jahrhunderte anfangen, das Forstwesen umzugestalten, das Chaos verjährter Vorurteile zu beseitigen und verworrene Ideen zu klären, ragt als einer der vorzüglichsten der Schwarzburg=Rudolstädtsche Jägermeister und Kammerrath C. C. von Lengefeld hervor. Die Behandlung der Forste erhielt durch ihn eine wissenschaftliche Grundlage.“ (ANONYM 1885, S. 584).

Wenige Jahre danach hat A. REICHENBACH (1890) in der gleichen Forstzeitschrift mit dem Titel „C. C. von Lengefeld, der Vater von ‚Schillers Lotte‘ als forstwissenschaftlicher Schriftsteller.“ ebenfalls an den Forstmann aus Rudolstadt erinnert.

Beide kleine Abhandlungen beziehen sich auf die Handschrift „Erste Grundlinien der Forstwirtschaft“ von Lengefeld, die unter der Überschrift „Des verstorbenen Jägermeisters von Lengefelds nachgelassene Forstschriften“ im Journal von und für Deutschland, I. Band, II. Teil: Handschriften, mit einem Vorbericht 1784 abgedruckt erschien. In dem Vorbericht sind weitere acht Handschriften des Jägermeisters aufgezählt, die nachfolgend gleichfalls zum Abdruck gelangen sollten. Mit dem Autorenkürzel „v. W.“ schließt dieser Vorbericht (v. W. 1784).

Einige Forsthistoriker vermuten, dass sich unter dieser Abkürzung Wilhelm Ernst Friedrich von Wolzogen (1762–1809), der spätere Schwiegersohn der Familie von Lengefeld und Schwager Friedrich Schillers, verbirgt. Er hatte 1794 die erste Tochter Caroline gesch. von Beulwitz (1763-1847) geheiratet. Wilhelm von Wolzogen zeichnete sich in seiner zweiten Lebenshälfte, als Oberhofmeister im Dienst von Sachsen-Weimar-Eisenach stehend, besonders nach 1800 als geschickter Diplomat am Zarenhofe in St. Petersburg aus. Im Auftrag seines Landesherrn, Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757-1775-1828), bahnte er die Hochzeit von dessen Sohn Carl Friedrich (1783-1828-1853) mit Maria Pawlowna Romanowa (1786 Pawlowsk-1859 Schloß Belvedere bei

Weimar), der Schwester von Zar Alexander I. (1777 St. Petersburg-1801-1825 Taganrog) an.

Der gleiche Handschriftendruck ist nochmals 1790 im Journal für das Forst- und Jagdwesen, Band 1, 2. Halbband, von Johann Daniel Reitter in Leipzig herausgegeben worden. Dieser Nachdruck enthält eine Fußnote mit den Zeilen:

„Vielleicht schickt es sich, daß wir Gelegenheit bekommen, das Publikum mit den Schriften dieses so verdienstvollen Forstmannes näher bekannt zu machen. Wir haben zu diesem Ende mit einem Verwandten desselben, schon vor einem Jahre, Unterhandlungen angefangen: da dieser aber auf Reisen mußte; so wurden sie bis jetzt noch nicht geendigt.“ D.(er) H.(erausgeber). (v. W. , 1790, S. 147).

Gerade diese Fußnote stützt den späteren Legationsrat Wilhelm von Wolzogen als Urheber der Drucklegung. Allerdings passt die Zuordnung zeitlich nicht so recht. Ob der Jugendfreund Friedrich Schillers 1784 als 22-jähriger, damals ohne sichere Anstellung im Herzogtum Württemberg lebend, entsprechend notwendige Verbindungen zur Familie von Lengefeld in Rudolstadt pflegte, scheint zweifelhaft. Allerdings waren seine Mutter Henriette von Wolzogen (1745-1788), auf Gut Bauerbach bei Meiningen wohnend, und die Witwe des Oberforstmeisters, Luise von Lengefeld geb. von Wurmb (1743-1823) aus Wolframshausen, Cousinen (UNBEHAUN, L. 2004).

Es wäre also möglich, dass die aufgeschlossene Henriette von Wolzogen durchaus Kenntnisse von den Handschriften des Rudolstädter Forstmanns durch ihre Cousine besaß und ihrerseits 1784 Bestrebungen zur Veröffentlichung allein oder mit und über ihren Sohn anstrebte.

Auf der Quellenangabe einer Kopie des Handschriftendruckes aus dem Journal für das Forst- und Jagdwesen von 1790, mit Fernleihe von der Universitätsbibliothek Halle angefordert, ist der Ende des 18. Jahrhunderts bekannte Forstmann Friedrich Adam Julius von Wangenheim (1749 Sonneborn bei Gotha - 1800 Gumbinnen/Ostprien) unter „v. W.“ vermutet. Dieser ostpreußische Oberforstmeister hätte sogar örtlich und zeitlich begünstigte Verbindungen zum Kurländischen Legationsrat und Königlich Preußischen Kanzleidirektor Leopold Friedrich Günther Göckingk (1748-1828), dem Herausgeber des erstgenannten Journals von und für Deutschland, aufbauen können. Aber er ist kein Verwandter der Familie von Lengefeld. Leider unterblieben die ursprünglich geplanten Nachdrucke der weiteren Handschriften. Somit lässt sich auch die rätselhafte Unterschrift „v. W.“ nicht eindeutig klären.

Danach vergingen wiederum einige Jahrzehnte, bis schließlich eine mahnende Aufforderung publiziert wurde. Die vielseitig ausgebildete Archivarin und Schriftstellerin, Mitarbeiterin an der Landesbibliothek Weimar und am Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar, Frau Dr. phil. Selma von Lengefeld (1863 Pyritz/Pommern-1934 Weimar), hielt 1927 vor Mitgliedern des Schwäbischen Schillervereins Marbach-Stuttgart einen forstgeschichtlich bemerkenswerten Vortrag, der im 32. Rechenschaftsbericht dieses Schillervereins 1928 veröffentlicht

wurde. Die Abhandlung trägt den Titel: „*Carl Christoph von Lengefeld, Schwarzburg=Rudolstädter Oberforstmeister*“.

In ihrem Vortrag stellt sie anfangs fest, dass diese bedeutende Persönlichkeit fast vollständig in Vergessenheit geraten ist. Sie fordert daher anschließend:

„Nicht nur wie bisher, sollte er als Vater seiner beiden berühmten Töchter Caroline v. Wolzogen und Charlotte v. Schiller so nebenher mit ein paar Worten abgetan werden, die noch dazu einer vom anderen abgeschrieben hat, sondern um seiner selbst willen, als Mensch, als Charakter und als schöpferischer Anreger und neuzeitlicher Bahnbrecher auf dem Gebiete seines Berufes, der Forstwissenschaft.“ (V. LENGEFELD, S. 1928, S. 15).

Seit dieser Forderung einer Literaturwissenschaftlerin als letztem Spross aus dem ehemals verzweigten Geschlecht derer von Lengefeld hat sich wenig geändert. Die Forstwissenschaft hat das Lebenswerk dieses Forstmannes auch in den darauf folgenden Jahrzehnten nicht aufgearbeitet.

Erst Forstmeister Johann Erich Mahler, nach 1946 Forstamtsleiter von Arnstadt, später Oberförster im Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Weimar, erinnert zum Schillerjahr 1959 mit wenigen Zeilen nach langer Zeit wieder an den Forstmann aus dem 18. Jahrhundert (MAHLER, J. E. 1959).

Der Eberswalder Forsthistoriker Dr. Ekkehard Schwartz veröffentlichte 1965, also zum 250. Geburtstag des Jubilars, eine kleine Mitteilung „Zur Erinnerung an Oberforstmeister von Lengefeld“ (SCHWARTZ, E. 1965).

In seinem letzten Werk „Wegbereiter nachhaltiger Waldwirtschaft in Thüringen“, herausgegeben kurz vor seinem Tod, würdigte der gleiche Forstwissenschaftler den Schwarzburg-Rudolstädter Forstmann mit sechs Druckseiten etwas ausführlicher (SCHWARTZ, E. 2005).

Lokal hat nur der in seiner Heimatstadt Rudolstadt viele Jahrzehnte wohnende und besonders nach 1950 verdienstvoll wirkende Dr. Heinz Deubler (1913 - 2004, jeweils in Rudolstadt) Erinnerungen an Carl Christoph von Lengefeld, den einstigen Oberjäger- und Oberforstmeister im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, wachgehalten. In seinen insgesamt vier Veröffentlichungen zwischen 1970 und 2001 in den nunmehr über 60 Jahre herausgegebenen Rudolstädter Heimatheften (RHH) sind interessante Lebensdaten und Arbeitsergebnisse des Forstmannes niedergeschrieben, ohne auf dessen forstwirtschaftlich wesentliche Erkenntnisse und Gesichtspunkte näher einzugehen (DEUBLER, H. 1970, 1991, 1994, 2001).

Zeitlich mit größeren Unterbrechungen bemüht sich der Autor dieser Publikation seit 1993, über Archivstudien das umfangreiche forstlich-wissenschaftliche Vermächtnis des Oberforstmeisters in einigen wichtigen Teilen aufzuarbeiten und mit entsprechenden Veröffentlichungen an Carl Christoph von Lengefeld zu erinnern (WITTICKE, H. 1996, 1998, 2006, 2013, 2014).

Der verdienstvolle Archivar Dr. Hans Herz aus Rudolstadt war Jahrzehnte nach Dr. Selma von Lengefeld gleichfalls ein Autor, welcher nach intensivem

Quellenstudium die Verdienste des Forstmannes auf dem Gebiet der Kameralistik, der Lehre und der Methoden zur Steigerung der Einkünfte der Kammer, der damaligen landesherrlichen Finanzbehörde, würdigte (HERZ, H. 1998).

Im ehemaligen Wirkungs- und Wohnumfeld des Oberforstmeisters schufen Mitarbeiter des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg in den letzten Jahrzehnten Gedächtnisstätten. So wird seit 2002 im Kloster-, Forst- und Jagdmuseum im früheren Fürstlichen Jagdschloss Paulinzella an Carl Christoph von Lengefeld erinnert. Im 2009 neu eröffneten Schillerhaus im einstigen Lengefeld-Beulwitzschen Anwesen in der Schillerstraße Nr. 25 von Rudolstadt ist dem Schwiegervater von Friedrich Schiller ein Raum gewidmet. Hier sind auch seine Drucklegung von 1762 und Kopien von Titelblättern einiger Handschriften ausgestellt.

4. Lebensweg des Forstmannes

(Fast alle persönlichen Daten sind den Angaben von S. v. LENGEFELD, 1928, entnommen.)

Die von Lengefeld gehören einem alten Adelsgeschlecht in Thüringen an. Die ersten Träger des Namens sind im 12. Jahrhundert beurkundet. Teils als Edelfreie, teils als Vasallen des Klosters Hersfeld, der Grafen von Käfernburg bei Arnstadt sowie auch der Grafen von Orlamünde waren sie ursprünglich mit Ländereien zwischen Arnstadt und Stadtilm belehnt. Ihr Stammsitz Lengefeld liegt seit dem 15. Jahrhundert bei Marlishausen wüst.

Besonders mit den Grafen von Käfernburg waren die von Lengefeld eng verbunden. Mit der Ausweitung des Einflussgebietes der Käferburger aus der alten Siedlungskammer rund um Arnstadt zum Thüringer Schiefergebirge und in das Saaletal mit der Verlegung ihrer Hauptsitze zuerst nach Schwarzburg und Blankenburg, später nach Saalfeld und Rudolstadt, war es folgerichtig, dass ihre Vasallen diese Ostverschiebung zur Saale ebenfalls vollzogen. Mit dem Aufblühen der aus dem Geschlecht der Käferburger hervorgegangenen Grafenlinie Schwarzburg, urkundlich mit Sizzo I. erstmalig 1123 bezeugt, geht vermutlich auch ein Erstarken des Adelsgeschlechtes von Lengefeld einher.

Nach dem Thüringer Grafenkrieg 1342-46 erhielten die von Lengefeld Lehensgüter zwischen Orlamünde, Rudolstadt und Probstzella, später waren sie schlossgesessene Grundbesitzer südlich von Saalfeld in den Dörfern Reschwitz, Pippelsdorf und Laasen. Jahrhunderte lang lassen sich bei verschiedenen Vertretern derer von Lengefeld enge Verbindungen zur Jagd und zum Forstwesen nachweisen. Symbolisch kommt das auch in der Helmzier und auf dem Wappenschild der Adelsfamilie zum Ausdruck - ein Jagdhorn prangt dort als heraldischer Hauptschmuck und versinnbildlicht die alten jagdlichen Traditionen des Geschlechts. Seit dem 17. Jahrhundert sind mehrere Vertreter derer von

Lengefeld sowohl bei den Grafen von Schwarzburg, als auch an ernestinischen Herzogshäusern im Saalegebiet als Forstmeister verbeamtet.

Carl Christoph von Lengefeld war das einzige Kind aus der dritten Ehe seines Vaters Berndin Alexander (1651-1726) mit Maria Dorothea, verw. von Schauröth, verw. von Metzsch (1693-1717). Er wurde am 15. Mai 1715 in Rudolstadt geboren (Kirchbuch der Ev.-luth. Gemeinde St. Andreas zu Rudolstadt anno 1715).

Vater Berndin Alexander hatte 1714 im Alter von 63 Jahren seine Ämter als Landeshauptmann und Oberhofmeister (vielleicht auch Oberforstmeister?) am Hofe zu Schwarzburg-Rudolstadt niedergelegt, um seine wirtschaftlich zerrütteten Lehen in Reschwitz und Pippelsdorf südlich von Saalfeld wieder in Ordnung bringen zu können. Mit zwei Jahren verliert der kleine Carl Christoph seine Mutter. 1718 übersiedelt der Vater nach Reschwitz auf den dortigen Edelhof der Familie. Der Vater verstirbt 1726, der elfjährige Knabe wird von Halbgeschwistern aufgenommen und erzogen. Zuerst übernahm seine Halbschwester Ernestine Magdalena (1680-1746), die mit dem Ansbacher Geheimen Rat und Oberamtmann Johann Achatz von Benkendorff (1677-1743) verheiratet war, in deren Wohnsitz in Feuchtwangen die Betreuung. 1728 kehrte der Waisenjunge zu seinem ältesten Halbbruder Anton Heinrich nach Reschwitz zurück. Als Dreizehnjähriger bewirbt er sich standesgemäß um eine Pagenstelle am Hof zu Rudolstadt, die ihm nach anfangs abschlägigem Bescheid schließlich mit Verzögerung von Fürst Friedrich Anton (1692-1718-1744) gewährt wird. Schon in jungen Jahren gewinnt der Page durch Aufgeschlossenheit, Geradlinigkeit und ehrerbietige Treue das Vertrauen seines Landesherrn. Das enge Vertrauensverhältnis geht aus einem Schreiben zu seiner Manumission (=Entlassung aus dem Pagendienst) an Fürst Friedrich Anton und dessen Antwortbrief hervor. Carl Christoph bittet darum „...*auch fernerhin jederzeit freien Zutritt zu seiner Person zu gewähren, ...so werde ich versichert sein, daß jeder odöse (gehässige, widerwärtige) Vortrag, so etwa aus Mißgunst über die so viele mir gezeigte Gnade von meiner Person, da man am Hofe vielen feindlichen Medicennsen (Verleumdungen) unterworfen ist, mir nicht zur Ungnade gerechnet wird. Sondern E. (Eure) F. (Fürstliche) Durchlaucht werden die hohe Gnade vor mich haben, mich hierüber selbst mündlich zu vernehmen und von meiner Treue versichert sein, daß sie Ihnen mit der reinen Wahrheit jederzeit frei herausgehen werde. Im übrigen aber mich jederzeit mit dem gnädigen Vertrauen als in meinem Pagenstande fernerhin zu begnädigen.*“ (v. LENGEFELD, S. 1928, S. 19).

Im Antwortbrief verspricht der Fürst ihm die Erfüllung seiner Bitte.

Ab seinem 18. Lebensjahr erlernt der Jungadelige 1733-34 bei Jägermeister Johann Georg von Feilitzsch in Paulinzella das Jagd- und Forstwesen. Seine Neigungen lagen dabei im naturwissenschaftlichen Bereich und er tat sich außerdem in der Mathematik, besonders der Geometrie hervor.

In dieser Zeit ereignete sich mit dem Tod des Familienoberhauptes, seines Halbbruders Anton Heinrich 1735 auf Reschwitz, ein wichtiger Umschwung im

Leben und in den Vermögensverhältnissen - als letzter männlicher Nachkomme von Berndin Alexander wird er zukünftiger Erbherr auf Reschwitz und Pippelsdorf, allerdings anfangs mit 20 Jahren noch unmündig.

Die weitere Ausbildung erfuhr der adelige Jägerlehrling in der nordöstlich von Saalfeld gelegenen „Vorderen Heide“ bei Oberförster Johann Andreas Lorenz (1710-1799) in Reichenbach, einem Forstbediensteten von Sachsen-Saalfeld, ab 1735 zum Herzogtum Sachsen-Coburg-Saalfeld gehörig. Auch hier widmet sich der aufgeschlossene Forsteleve wiederum verstärkt den Flächenberechnungen und Vermessungsarbeiten in den Waldungen. Nach vierjähriger Gesamtlehrzeit wird von Lengefeld 1737 wehrhaft gemacht und zum Hof- und Jagdjunker durch den Hofmarschall Wilhelm Ludwig von Beulwitz (1681-1738) feierlich ernannt, der ihm bei dem Festakt ein kostbares Jägerzeug bei Anwesenheit der gesamten Hofgesellschaft überreicht. Zu der versammelten Festgesellschaft gehörten auch die drei Prinzen des Hauses Schwarzburg-Rudolstadt, nämlich Wilhelm Ludwig (1696-1757), Ludwig Günther (1708-1767-1790) und Johann Friedrich (1721-1744-1767). Um das überreichte Jägerzeug scheinen sich Familienlegenden zu ranken. So berichtet Selma von Lengefeld noch 1928 begeistert, dass nach einer eigens dafür entworfenen Vorlage dieses Jagdzeug in Augsburg von der Firma Benz & Rader angefertigt worden war: *„Das silber=vergoldete, getriebene Jägerzeug bestand aus Hirschfänger, Jägerhorn, mehreren Messern und etwa 25 kleineren Teilen, das Riemenwerk dazu aber war mit grünem Samt überzogen und mit güldenen Galonen reich bordiert, die Schnüre waren mit Gold durchwirkt. Das ganze aber kostete 154 Taler 4 Groschen“*. (V. LENGEFELD, S. 1928, S. 18).

War eine Ernennung zum Hof- und Jagdjunker mit einem Festakt bei Hofe für einen Forsteleven schon eine besondere Gunst, so ist die Übergabe eines so teuren Jagdgehänges als sichtbares Zeichen der abgeschlossenen Jägerlehre wohl eine große Ausnahmegeste seines Fürstenhauses. Um den Wert des Geschenkes einzuschätzen, soll ein Vergleich mit der Besoldung unterer Beamten der fürstlichen Jägerschaft dienen: Mit etwa 120 bis 150 Talern Jahresgehalt mussten damals langjährig eingestellte Jäger und Forstläufer ihre Familien zwölf Monate ernähren.

Als Fähnrich in die Grenadiergarde eingestellt, begibt sich der Jagdjunker 1737 mit einem Empfehlungsschreiben seines Fürsten auf eine anderthalb jährige Bildungsreise durch Süd-, West- und Mitteldeutschland. Lernbegierig und geistig aufgeschlossen erlebt er an vielen (Jäger-)Höfen die prunkvollen Jagden, aber auch die erhebliche Ausplünderung der Wälder ohne planende Voraussicht und ohne Berücksichtigung einer zukünftig sinnvoll geordneten Weiterbehandlung der Forsten.

Der junge Forstmann erkannte auf dieser Bildungsreise, dass der Raubbau am Holzvorrat und die seit Jahrhunderten bestehenden Gerechtsamkeiten (Servituten) am Wald, wie Viehweide, Grasnutzung, Laubheugewinnung, schneiteln von Futterlaub und Streunutzung, vielerorts eine Wirtschaftskatastrophe auslösen

würden. Er erkannte außerdem, dass die in den Mittelgebirgen übliche, meist in Erbpacht vergebene Harzung in Fichtenwaldungen eine normale forstliche Weiterbewirtschaftung der geharzten Bestände unmöglich machte.

Ende August 1738 nach Rudolstadt zurückgekehrt, verrichtet er zum Leutnant befördert nun Dienst in der Grenadiergarde. Aber dieser Militärdienst erbrachte nicht das erwünschte Leben für den wissensdurstigen jungen Mann voller Visionen für einen besseren zukünftigen Waldaufbau und eine erstrebenswerte langfristig geordnete Forstwirtschaft. 1739 bat der Offizier seinen Landesherrn, ihm in der fürstlichen Rentkammer Anstellung zu geben, um näheren Einblick in die Wald-, Forst-, Flößerei- und anderen hohen Gerechtsame zu erlangen sowie ihre Vergabe, Kontrolle und Abrechnung kennenzulernen. Friedrich Anton entband ihn bei Belassung seines Soldes von seinen militärischen Pflichten, damit waren Zeit und Möglichkeit für das neue Tätigkeitsfeld in der Kammer geschaffen. Voller Elan ordnet und rationalisiert der Jagdjunker die Schreib- und Verwaltungsarbeit der fürstlichen Finanzbehörde.

Nach den erfolgreichen autodidaktischen Cameral-Studien wird der geachtete junge Mann 1740 - also mit 25 Jahren - von Fürst Friedrich Anton zum Oberforstmeister ernannt. Ihm werden die sogenannten Landforste der Oberherrschaft, nämlich die acht Reviere Rudolstadt, Leutenberg, Bucha, Quittelsdorf, Paulinzella, Singen, Griesheim sowie Dienstedt/Ilm mit dem Forsthaus in Oesteröda unterstellt. Diese Forstreviere umfassen im Gegensatz zu den höher gelegenen Waldforsten die mehr in flachen und hügeligen Gebieten stockenden Waldungen der Oberherrschaft. Allseits verbreitete Äcker und Wiesen verleihen dieser Landschaft zumeist eine landwirtschaftliche Prägung.

Gleichzeitig erfolgt die Ernennung zum Kammerjunker und zum persönlichen Adjutanten des Erbprinzen Johann Friedrich (1721-1744-1767), in dessen Begleitung er 1742 der Krönung Kaiser Karl VII. (1697-1740-1745) aus dem Hause Wittelsbach in Frankfurt/Main beiwohnte. Die Reise nach Frankfurt hat vermutlich maßgeblich zu engen freundschaftlichen Verbindungen und zu der zukünftig fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen dem späteren Landesherrn und seinem Oberforstmeister beigetragen.

Nach der prägenden Bildungsreise und dem Sammeln von vielfältigen praktischen Erfahrungen bei der Leitung des Forstwesens schreibt der junge Forstmann seine ersten Traktate. Die Handschriftenserie beginnt 1739 mit "Nötigste Wissenschaft eines Jägers", eigentlich ein Leitfaden zur Ausbildung von Jägerburschen, in dem vor allem die Biologie und das Verhalten der einheimischen Wildarten dargestellt sind. Er widmet sich nachfolgend vielfältigen Problemen seiner Heimat, darunter auch dem richtigen Gebrauch der deutschen Sprache in den Landesbehörden. Neben einer Abhandlung zur Landwirtschaft schreibt er später zunehmend zu forstlichen Sachverhalten mit eindringlichen Warnungen vor Verödungen der Waldungen und bringt dazu immer wieder Verbesserungsvorschläge für die Waldbewirtschaftung.

Die persönlichen und beruflichen Anfangserfolge als Oberforstmeister werden jäh unterbrochen. Während seiner Forstaufsicht trifft den jungen Forstbeamten am 17. Juli 1744 bei der Holzabpostung im Forstort Tell des Quittelsdorfer Forstes eine „plötzlich überfallende Krankheit“, die anfangs Arm und Bein auf der linken Körperseite lähmt. Aus den Aufzeichnungen lässt sich der Grund des folgenschweren Unfalls nicht sicher herleiten - allgemein wird Schlaganfall angenommen. Als Gegenargument muss angeführt werden, dass für einen reitenden und auf der Jagd körperlich vielfach gestählten Forstmann im Alter von 29 Jahren solch eine Krankheitsursache anzuzweifeln ist. Vielleicht ist der Forstmann von einem fallenden Baum im Holzschlag getroffen worden (?). Selma von Lengefeld schreibt: *„Medizinisch lässt sich die Natur der Erkrankung heute nicht mehr bestimmt feststellen, aber die Unklarheit über die Lokalisierung der Lähmung können wir mit ziemlicher Sicherheit mit Hilfe der Handschrift beseitigen“*. (v. LENGEFELD, S. 1928, S. 21).

Mit schweren Lähmungen über die Sommermonate ans Bett gefesselt, ist anfangs sein Gesundheitszustand so bedrohlich schlecht, dass der junge Mann sein Ableben befürchtet. Eine gewisse Wendung zur Besserung bezeugt die Errichtung seines Testaments am 19. August 1744. Am 1. September stirbt Fürst Friedrich Anton und der Kranke sendet an den Thronfolger Johann Friedrich ein Beileidsschreiben. Zwar von einem Schreiber aufgesetzt, trägt es aber immer noch den mit der eigenen rechten Hand von Lengefeld selbst unterzeichneten Namenszug mit dem damals üblichen Beisatz „untertänigst treu gehorsamer Diener“. Das ist sehr verwunderlich, weil er 1746 selbst mitteilt, dass er in diesem Jahr gelernt habe, mit der linken Hand so geschwind als vormals mit der Rechten zu schreiben. Im Laufe der Herbstmonate 1744 und der darauf folgenden Winterzeit muss die Lähmung vom linken Arm auf die rechte Hand gewechselt sein, denn die nächste Schriftprobe vom 9. März 1745 trägt den Charakter der Linkshändigkeit. Außerdem schreibt der allmählich Genesende ab dieser Zeit mit lateinischen Buchstaben in großen Schriftzügen, während er früher eine zierliche Schrift in deutscher Schreibweise zu Papier brachte. Jedenfalls bleibt nach langsamer Erholung eine Lähmung des rechten Armes und linken Beines zurück und macht ihn körperlich zum Invaliden.

Wegen der Besserung seines Gesundheitszustandes zieht er am 25. Oktober sein Testament zurück. Am 6. April 1745 erscheint von Lengefeld erstmalig wieder bei Hofe. Nur auf den Stock gestützt kann er gehen, Forstdienst in den Wäldern ist eingeschränkt im Wagen oder mit der Sänfte möglich.

Als dienstbare Gehilfen stehen ständig dafür mehrere Jäger zur persönlichen Verfügung. Mit eiserner Willenskraft und hoher Pflichtauffassung meistert von Lengefeld sein weiteres Leben und den geliebten Forstberuf trotz der körperlichen Behinderungen. Dabei vollbringt er beim Außendienst in den Forstrevieren, besonders bei den späteren Grenzvermessungen erstaunliche physische Leistungen.

In der Genesungszeit schreibt der Oberforstmeister 1745 das bemerkenswerte Traktat über "Den verlorenen Werth der Jagd- und Forstwissenschaften". Hier taucht zum ersten Mal die Fachbezeichnung „Forstwissenschaften“ auf.

Am 9. November 1745 verliert er durch eine Feuerbrunst im Jägerhof sein Quartier. Der Gebäudekomplex des einstigen fürstlichen Jägerhofes befindet sich noch heute westlich des Schlosses Heidecksburg an dem damaligen Fahrweg nach Mörla auf einem Ausläufer des Hains, des beherrschenden Höhenzuges nördlich von Rudolstadt. Bei dem Brand werden ihm seine Ersparnisse in Höhe von 150 Talern gestohlen. Nach dem Feuer erhält er Unterkunft in der Heidecksburg.

Zwischen 1746 und 1748 versucht er mehrmals in Karlsbad und Teplitz eine Linderung seiner Gebrechen zu erreichen. Aber erst eine längere Behandlung 1749 bei Prof. Dr. Karl Friedrich Kaltschmied (1706-1769) in Jena, der an der Universität Anatomie, Chirurgie und Botanik lehrte, erbringt eine begrenzte Besserung seines Befindens (GURLT, E. 1882).

Die Behandlungszeit in Jena nutzt von Lengefeld zum Vorlesungsbesuch an der Universität. Neben Vorlesungen über Recht und Logik nimmt er vor allem an den medizinischen und naturwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen von Prof. Dr. Georg Erhard Hamberger (1697-1755) teil, der an der Salana ab 1744 Physik, Botanik, Anatomie und Chirurgie lehrte (USCHMANN, G. 1966).

Er wird wegen seines Wissens und seiner überzeugenden Darlegungsweise in die Gelehrtenvereinigung "Teutsche Gesellschaft zu Jena" als Mitglied aufgenommen. Einige Jahre später nimmt auch die 1754 gegründete „Churmainzische Societät der nützlichen Wissenschaften“ zu Erfurt den Forstmann als Mitglied auf. Damit würdigen die beiden wissenschaftlichen Vereinigungen die bislang vorliegenden forstlich-theoretischen Leistungen des Forstmannes aus Rudolstadt.

Nach entsprechender Genehmigung durch seinen Fürsten Johann Friedrich unternimmt von Lengefeld Anfang September 1749 die beschwerliche Reise über Berlin nach Schwedt, um beim Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt (1700-1771) auf dessen Wunsch die dortigen Waldungen an der Oder zu begutachten und einzurichten. Während seiner Arbeit in Schwedt erhält der Gast aus Rudolstadt ein hochdotiertes Angebot vom Markgrafen. Als Schlosshauptmann und Domänendirektor sollte er die Leitung der markgräflichen Güter mit ihren Forsten zu dem außerordentlich hohen Jahresgehalt von 2000 Talern sowie den für die Haushaltsführung notwendigen Holzbezügen übernehmen, was er aber aus Anhänglichkeit zu seinem Fürsten ablehnt. Auf der Rückreise von Schwedt weilt der Forstmann längere Zeit in Berlin, nimmt an den Wintervergnügungen am preußischen Hof teil und wird dabei dem Preußenkönig Friedrich II. (1712-1740-1786) vorgestellt - eine Begegnung, die später Folgen haben sollte.

Mit dieser ersten größeren Waldbegutachtung beginnt für Carl Christoph von Lengefeld eine lange Reihe von zukünftig ähnlichen Anliegen zur Neugestaltung des Forstwesens in benachbarten Landesherrschaften. Hierzu beantragen die interessierten Herrscherhäuser bei Fürst Johann Friedrich von Schwarzburg-

Rudolstadt die zeitweilige Freistellung seines tüchtigen Oberforstmeisters, dessen Ruf mit den Vorschlägen zur Verbesserung des Forstwesens sowie den ersten organisatorisch-praktischen Ergebnissen ständig steigt.

1751 besucht der Forstmann das Bad Pyrmont zur Kur. Über den Harz rückkehrend, lernt er Waldbewirtschaftung, Bergwerke und Hüttenbetriebe mit den zu ihrem Betrieb notwendigen Wasserkünsten vor allem bei Clausthal kennen. Seine Beobachtungen und Erkenntnisse schreibt er daraufhin 1752 in "Forstanmerkungen zum Gebrauch in Niedersachsen" nieder.

Da es in der damaligen Landnutzung häufig keine exakt festgelegten Grenzen gab, die Wege und Flüsse je nach Witterungsverhältnissen öfter ihren Verlauf wechselten, die Hirten ständig Waldweideverbote übertraten, waren Grenzstreitigkeiten zwischen Dörfern und Domänen sowie Übertretungen der Nutzungsrechte bei benachbarten Gemeindewäldern und landesherrlichen Forsten an der Tagesordnung. Es gab kaum Karten, nur wenige Beamte als Geometer in den Verwaltungen besoldet, beherrschten Flurvermessung und Flächenberechnungen im Gelände. Auch hier erwirbt sich Carl Christoph von Lengefeld Verdienste.

In der Heimat verfasst er 1757 eine ausführliche Jagdgrenzbeschreibung der Forsten um Rudolstadt, nachdem dort strittige Jagdgrenzen durch ihn neu vermessen wurden. Dazu erfindet er ein Messrad, dessen Umfang eine halbe Schwarzburger Landrute betrug. Die Eigenkonstruktion besitzt über dem Messrad, welches einen Durchmesser von 72 cm aufweist, eine Visiereinrichtung zum geradlinigen Anlaufen des nächsten Grenzpunktes, vermutlich auch ein einfaches Zählwerk oder einen Rundungsanzeiger. Leider wird in den Unterlagen nicht genauer zu Aufbau und Handhabung des Messrades eingegangen. In der Handschrift diskutiert er das Problem der Projektionslinien auf Karten und der realen Messlängen im Gelände infolge von Höhenunterschieden und somit ein kartographisches Grundproblem. Abgängige Grenzbäume, die als Rindenzeichen die sogenannte „Schwarzburger Gabel“ als Hoheitssymbol tragen, sowie im Verlauf wechselnde Grenzbäche lässt er durch feste Grenzsteine ersetzen, alles dokumentiert in "Des Rudolstädter Forstes Jagd-Grentz-Beschreibung Anno 1757" (1. ThStA Rudolstadt, E I 6b, Nr. 40 a-b).

1759 unterstellt der regierende Fürst Johann Friedrich dem bisherigen Oberforstmeister der Landforste in der Oberherrschaft auch noch die Kammer-, Forst- und Jagdsachen der Unterherrschaft, da der dortige Jägermeister von Hahnstein verstorben war. Die Unterherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt umfasste damals die Ämter Heringen, Kelbra, Frankenhausen und Seega/Arnsburg, dazu die Exklaven Schlotheim südwestlich von Ebeleben und Straußberg westlich von Sondershausen. Insgesamt bestanden in der Unterherrschaft zwölf landesherrliche Forstreviere: Breitung und Ufrungen am Südharzrand, Heringen an der nordwestlichen Abdachung der Windleite, (Stein-)Thaleben, Rothe(n)burg, Kiffhausen, Ichstedt und Udersleben auf dem Kyffhäuser, Seehausen und Seega an

der Hainleite sowie meilenweit entfernt davon Strausberg und Schlotheim (2. ThStA Rudolstadt, E XII 4 i, Nr. 4 von 1751).

Die erhebliche Ausdehnung des forstlichen und jagdlichen Aufgabenbereiches sowie die Finanzaufsicht in der Unterherrschaft gehen mit einer wesentlichen Aufbesserung der wirtschaftlichen Lage für den Oberforstmeister einher. Neben seinen bisherigen Bezügen aus der Leitung der Landforsten erhält er auch die Besoldung, Deputate und Akzidentien seines Vorgängers von Hahnstein zugesprochen. Diese betragen jährlich 287 Taler Bargeld Fixgehalt, etwa 200 Taler Anweisegebühren beim Holzverkauf, dazu als Deputate 20 Malter Holz zum Heizen, das sind etwa 28 cbm, 20 Schock Wellen - also 1.200 Stück mit Wieden eingebundene Reisigholzbindel - für Küchenherd und Backofen sowie je ein Stück Rot- und Schwarzwild.

Gleich darauf bereist von Lengefeld den Kyffhäuser und die benachbarten Waldungen, um das neue Verantwortungsgebiet näher kennenzulernen. Während seiner Leitungstätigkeit in der Unterherrschaft unterhält er in Frankenhausen und auf dem Jagdschloss Rathsfeld oben im Kyffhäuserwald „zwei kleinere Haushaltungen“, um seinen Dienst zeitsparender versehen zu können. Beobachtungen und auftretende forstliche Fachprobleme notiert er in den darauffolgenden Jahren, entwickelt dabei entsprechende Änderungsvorschläge zur Waldbewirtschaftung der Unterherrschaft und legt seine Ansichten 1759 in der Handschrift "Zur Deliberation" nieder.



Das Rathsfeld bei Frankenhausen.

Abb. 3: Jagdschloss Rathsfeld, Dienstsitz und zeitweilige Wohnstätte ab 1759
Lithographie von Droese um 1840,
Regionalmuseum Bad Frankenhausen, Inv.-Nr. VI-B190

In dieser Zeit lernt Carl Christoph von Lengefeld seine spätere Frau, Luise Juliane Eleonore Friederike von Wurmb (1743-1823) aus Wolframshausen kennen. Ihr Vater, der Königlich Preussische Hauptmann Günther Gottfried Ludwig von Wurmb (09.02.1704-17.02.1743, jeweils Wolframshausen) starb schon fünf Monate vor deren Geburt. Das Mädchen wuchs bei ihrer Mutter Luise Auguste geb. Freiin von Wolzogen auf dem elterlichen Edelhof auf.

Der Ort Wolframshausen gehörte zum Amt Straußberg, einer Exklave der Unterherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt. Nach kurzer Verlobungszeit, die der Bräutigam bei Hofe geheim zu halten versucht, heiratet der nunmehr 46-jährige Oberforstmeister am 3. Oktober 1761 die erst 18-jährige Halbweise. Im Kirchenbuch von Wolframshausen anno 1761 ist eingetragen: *„Den 3. Oct. ist der Hochwohlgeb. Herr Carl Christoph Lengefeld Schwarzburg-Rudolstädtischer Jäger-Meister mit dem gnädigen Fräulein Louise Eleonore Friederique von Wurmb allhier in aller Stille, ohne vorher verlesen worden zu seyn, copuliert worden.“* (JOST, B. 2015).

Das neu vermählte Ehepaar mietet sich im Heißenhof neben der Stadtkirche St. Andreas in Rudolstadt für 100 Taler ein. Das damals ansehnliche Haus gehört Charlotte von Stein, daraus ergeben sich zukünftig enge freundschaftliche Verbindungen zwischen beiden Familien. Trotz des Altersunterschiedes führen beide Gatten eine recht glückliche, leider nur kurze Ehe.

Nach ebenfalls mehrjährigen Revisionen und Grenzvermessungen der zwölf „Fürstlich Schwarzburgischen Reviere in der Unterherrschaft Frankenhausen“ und der Einschätzung ihres Grenzzustandes, überreicht von Lengefeld die entsprechende Schrift im Januar 1763 dem Fürsten Johann Friedrich zum 42. Geburtstag (3. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 11 a von 1762).

Neben seinen umfangreichen Dienstpflichten im heimischen Fürstentum übernimmt der Oberforstmeister mehrere arbeitsintensive Inspektionen in benachbarte Forstverwaltungen, um gewünschte Gutachten zur Behandlung und Verbesserung der dortigen Waldungen zu erstellen, die einerseits den Ruhm des Forstmannes verbreiten, andererseits auch zusätzliche Einnahmen für den Familienetat erbringen. Als Höhepunkt im Schaffen erweist sich der Vorsitz in einer von Anna Amalia berufenen Kommission zur Einrichtung und Vermessung der Wälder von Sachsen-Weimar-Eisenach in den Jahren 1760-1762.

Zum Jahresanfang 1763 werden dem Oberforstmeister eine riesige Aufgabe und somit auch außerordentliche Berufsperspektiven geboten:

Nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges 1756-1763 hielt sich Friedrich II. von Preußen (1712-1740-1788) während der Verhandlungen zum Frieden von Hubertusburg im Januar/Februar 1763 in Leipzig auf. In diesen Wochen erhielt Carl Christoph von Lengefeld mehrere Schreiben durch Kuriere aus dem preußischen Stab, die ihn nach Leipzig rufen. Mit Erlaubnis seines Fürsten reist der Oberforstmeister in die kursächsische Stadt. Der Flügeladjutant und Quartiermeister des Preußenkönigs, Oberstleutnant Heinrich Wilhelm von Anhalt

(1734-1801), führt Vorgespräche und bietet dem Gast aus Rudolstadt das Amt eines Landjägermeisters im Königtum Preußen an. Aber von Lengefeld lehnt nach den Besprechungen sowie dem Austausch von Gedanken und Bedenken eine Anstellung in Preußen ab und begibt sich am 7. Februar wieder auf die Heimreise. Auf Zwischenhalt bei seinem Stiefbruder von Metzsch in Mutzschau bei Zeitz zu Besuch weilend, holt ihn ein Feldjäger aus dem Stab mit der Aufforderung ein, zu einer persönlichen Audienz mit König Friedrich II. nach Leipzig zurückzukehren. Im persönlichen Gespräch versucht der Preußenherrscher am 10. Februar 1763 den Rudolstädter Oberforstmeister als preußischen Landjäger- und Landforstmeister, also als obersten Leiter der preußischen Forsten, zu gewinnen. Friedrich II. sicherte erhebliche Vollmachten mit unabhängiger Autorität in den Geschäften und eine vorzügliche Besoldung mit 5.000 Taler Bargehalt, mehr als 2.000 Taler übrige Agréments, dazu freien Vorspann bei allen Dienstobliegenheiten und Wohnung in Berlin zu. Dabei war die Rappporterstattung nur allein Seiner Königlichen Majestät gegenüber ein weiterer besonderer Vertrauensbeweis und eine Anerkennung der überragenden Tüchtigkeit und außerordentlichen bisherigen Leistungen des Schwarzburg-Rudolstädter Forstmannes. Carl Christoph von Lengefeld erhebt erneut Bedenken, die der König nicht gelten lässt: „es wird schon gehen, denn er versteht es“. In dem Glauben, den Widerstand seines auserwählten obersten Forstbeamten gebrochen zu haben, wird die Audienz beendet. In den folgenden Wochen unterbreitet von Lengefeld mehrere Vorschläge zur Erneuerung der preußischen Forstverwaltung und zu der zukünftigen Gestaltung der forstlichen Bewirtschaftung der königlichen Wälder in Brandenburg. Dabei bleibt er unentschlossen in seiner endgültigen Zusage.

Auch dem Fürsten Johann Friedrich auf der Heidecksburg erscheinen die sich bietenden Aussichten für seinen Oberforstmeister so günstig, dass er dessen Wechsel nach Preußen als hoch wahrscheinlich annimmt. Voller Sorge schreibt er ihm: *„Ich gönne Ihnen von Herzen das vorzügliche Glück, einem solchen großen Herren dienen zu können. Ob ich schon Ihnen ein solches hier nicht verschaffen kann, so kann im Gegenteil der König Dieselben nicht mehr schützen und lieben, als ich es jederzeit getan habe. Ich muß bekennen, es würde mir Dero Verlust ungerne, unangenehm und empfindlich sein, wenn zumahlen Sie wirklich dasjenige Vergnügen und diejenige Zufriedenheit nicht in Ihren Einrichtungen finden sollten, die Sie sich dem Anschein nach versprechen könnten. Hier haben Sie den Segen Gottes gespürt, Sie können sich solchen nach Dero rühmlicher Anwendung noch ferner versprechen. Dort beruht Alles auf der guten Hoffnung und diese wird mit unendlichen Schwierigkeiten, Mühe und Verdruß und mehr dergleichen Unannehmlichkeiten verknüpft sein, welche den Glanz der vorzüglichen Ehre und das anscheinend glänzende Établissement verdunkeln und merklich bitter machen können. Ew. Wohlgeboren haben ja gute Freunde hier, Sie können diese auch mit zu Rate ziehen, z. E.(xempel) den Vice Canzler von Holleben und Andere mehr.“* (V. LENGEFELD, S., S. 36).

Die ethischen Gründe, aber auch die enormen Schwierigkeiten einer Haushaltsauflösung in Rudolstadt und eines beschwerlichen Umzugs der jungen Familie mit Kleinstkind nach dem fernen Berlin, geben nach längerem Zögern den Ausschlag. Trotz der Aufgabengröße und der verlockenden Angebote, die seine bisherigen Bezüge um ein Mehrfaches übertreffen, lehnt der thüringische Forstmann letztlich ab, Grand Maitre des Forets de Sa. Majesté le Roi de Prusse zu werden. Der entsprechende Briefverkehr hört im August 1763 endgültig auf. Er bleibt seiner bisherigen Heimat und seinem Fürstenhaus treu. Die persönlichen Konflikte und auch die moralisch ethische Einstellung des Vaters in diesen Monaten schildert Jahrzehnte später die Tochter Caroline in ihrem Buch „Schillers Leben“ (V. WOLZOGEN, C. 1830).

Diese erste Tochter Friederike Sophie Caroline Auguste kam am 3. Februar 1763 während der Leipziger Verhandlungen des Vaters in Rudolstadt zur Welt. Am 22. November 1766 wird als zweite Tochter Charlotte Luise Antoinette geboren. Ein Sohn, der am 2. Februar 1764 das Licht der Welt erblickt, verstirbt nach vier Monaten.

Neben seinen beruflichen Pflichten widmet sich der Vater in einem ungewöhnlichen Maße der Erziehung seiner Töchter. Die Kinder erhalten im Elternhaus eine für die damalige Zeit erstaunlich vielseitige Ausbildung nach Grundsätzen der Aufklärung. Der Forstmann galt mit seinen Ansichten und Forderungen als entschiedener Anhänger der fortschrittlichen Geistesströmung seiner Zeit. Dabei steht die literarische und musische Bildung im Vordergrund, daneben vermittelt der Vater auch naturgeschichtliche Kenntnisse, erzieht zu Naturgefühl und übermittelt seine Vorliebe für ländliche Verhältnisse. Besonders übertrug er sein lebhaftes und vielschichtiges eigenes Interesse an allem, was die Zeit bewegte, auf die Töchter. Beide Töchter erinnern sich an ihren Vater nicht nur als humorvollen, vorbildlichen Erzieher und verständnisvollen Freund in der eigenen Kindheit, sondern sie würdigen ihn später als weit geschätzten und allseits anerkannten Forstmann in Aufzeichnungen und Briefen. Caroline setzt ihm im 1. Band von „Schillers Leben“ ein erinnerndes Denkmal. Charlotte von Schiller schreibt in „Erinnerungen aus den Kinderjahren“ über ihren Vater: „*Mein Vater, einer der interessantesten Menschen seiner Zeit, ... war heiter, gesprächig, hatte viel Witz, Lebhaftigkeit des Geistes und etwas Genialisches in seinem ganzen Wesen und Treiben.*“ (V. GLEICHEN-RUSSWURM, E. 1860, S. 31 u. 32).

Die Jahre zwischen 1760 und 1767 sind neben den normalen Dienstpflichten in den unterstellten landesherrlichen Forsten der Ober- und Unterherrschaft zusätzlich angefüllt mit Inspektionen, Kommissionsarbeiten und Vorschlägen zu einer besseren Einrichtung der Waldungen benachbarter Herrscherhäuser sowie einer Neuordnung des Kommunalwaldes der Freien Reichsstadt Mühlhausen.

Nach 1768 gibt es kaum weitere schriftliche Zeugnisse, der Oberforstmeister scheint mehrfach krank gewesen zu sein. Am 3. Oktober 1775 stirbt er in Rudolstadt, dem Tagesdatum seiner Hochzeit. Die letzte Ruhestätte fand er auf

dem Garnisonsfriedhof zu Rudolstadt, seine Gattin lag ihm ab 1823 zur Seite. Ende 1893 zog der Magistrat von Rudolstadt den Friedhof ein und schenkte den Grabstein dem Germanischen Museum in Nürnberg.

Die forstliche Nachfolge traten in der Oberherrschaft Oberforstmeister von Schönfeld, in der Unterherrschaft Johann Friedrich von Beulwitz an (V. LENGEFELD, S. 1928).

Nach dem Tode des Vaters, die Töchter sind erst 12 und 9 Jahre, übernimmt die Mutter die weitere Erziehung allein. Eine gediegene Sprachausbildung, umfangreiche Literaturstudien, Musik- und Zeichenunterricht bestimmen den Alltag.

Sie ist aber auch fürsorglich und geradlinig um standesgemäßen Umgang und später zielstrebig um wirtschaftlich sorgenfreie Eheverbindungen für Caroline und Charlotte bemüht (UNBEHAUN, L. 2004).

5. Ausbildung des Forstmannes

Über die vermutlich privat gestaltete Ausbildung des jungen Carl Christoph bis 1728 in Reschwitz und Feuchtwangen ist nichts bekannt. Er muss aber - vielleicht über einen Hauslehrer - eine recht gründliche mathematische Schulung erhalten haben, außerdem besitzt er gute Kenntnisse in Latein und in der französischen Sprache. Zwei seiner späteren Abhandlungen sind französisch geschrieben. Sein Zeichentalent wird mehrfach erwähnt. Die ihn kennzeichnende vorzügliche Allgemeinbildung wird er in seiner Pagenzeit bei Hofe in Rudolstadt erworben haben. In diesem Lebensabschnitt hat er nach den Gepflogenheiten seiner Zeit und den Regeln seines Standes auch das Fechten, Reiten und Schießen erlernt. Bei all seinen Lernaktivitäten stand ihm vermutlich die umfangreiche Schlossbibliothek als Wissensquelle zur Verfügung. Überhaupt spielen autodidaktische Studien über sein ganzes Leben eine wesentliche Rolle.

Wie zuvor auch, gab es nach dem 30-jährigen Krieg und in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts keine geregelte forstliche Ausbildung in Deutschland oder anderswo in Europa. Die aufwändige barocke Jagd an den Fürstenhöfen erforderte aber eine ausgebildete Jägerschaft. Naturverbundene, körperlich gesunde und geistig aufgeweckte Jungen, öfters Söhne von Forstleuten und Jägern, aber auch Bauern- und Handwerkerjungen, konnten bei erfahrenen Lehrmeistern, den Lehrprinzipals, ab ihrem 14. Lebensjahr das Jagdwesen erlernen und dabei erste Forstkenntnisse erwerben. Dafür hatte der Lehrling Lehrgeld zu entrichten. Als Voraussetzung für den Lehrantritt galten Lesen, Schreiben und das Beherrschen der Grundrechnungsarten. Da Forst- und Jagddienste mit Treue und Vertrauensverhältnissen zum Jagdherrn verbunden waren, blieb die Ausbildung häufig über mehrere Generationen als Erbjägertum oder Erbförsterei in bestimmten Familien. Somit übertrugen Väter oder Oheime ihre Kenntnisse und Fertigkeiten auf die Nachfolgeneration. Nach dreijähriger erfolgreicher Jagdlehre legten die

Eleven eine Prüfung mit dem Prädikat „hirschgerechter Jäger“ ab. Die Ausbildung galt fast ausschließlich der Wildbahn und dem Weidwerk. Eine Weitergabe von forstlichen Kenntnissen an den Jagdlehrling durch den Lehrprinzipal hing von dessen Erfahrungsschatz und Wissensstand ab. Es gab zwar erste Drucklegungen über die Jagd, aber kaum Forstbücher. Die Fachliteratur war so teuer, dass sie nur in wenigen Forsthäusern zur Ausstattung gehörte.

Nach erfolgreich abgeschlossener Prüfung zum „hirschgerechter Jäger“ konnten die Zöglinge zunächst als Jägerburschen bei Hofe oder an Adelshäusern, die mit Jagdrechten durch ihre oberen Lehensherren ausgestattet waren, angestellt werden. Sie erlangten, auf einer Warteliste stehend, nach tadelsfreier Dienstzeit eine freiwerdende Stelle als Jäger, Büchsenspanner, Hegeläufer, Hegereiter oder Förster und somit einen Beamtenstatus mit einem Jahresgehalt. Meist waren sie bei dieser Festanstellung schon über 30 Jahre alt, aber erst danach wirtschaftlich in der Lage, zu heiraten und eine Familie zu ernähren. Mit den Dienstjahren, so sie Berufserfolge zu verzeichnen und absolute Treue zum Herrscherhaus oder zu ihrer Adelsfamilie bewiesen hatten, stiegen sie zum Oberförster oder sogar zum Wildmeister auf. Wildmeister war bis in das 19. Jahrhundert der höchste Dienstrang, den ein Vertreter des dritten Standes bei besonderer Tüchtigkeit erwerben konnte. Jäger und Förster galten im 18. Jahrhundert als gleichrangige und gleichsinnige Berufsbezeichnungen. Die Dienstbezeichnungen Oberjäger, Förster und Oberförster sind zumeist Ausdruck langer Dienstzeiten mit entsprechend steigender Besoldung.

Anders verlief die jagdliche Ausbildung von Jungadeligen, die sich diese Berufslaufbahn auserwählt hatten. Nach ihrer Pagenzeit bei Hofe konnten sie ebenfalls das Jägerhandwerk, nun als Jagdpage, bei einem ausgesuchten Lehrprinzipal erlernen. In der Regel geschah das an einem herrschaftlichen Jägerhof. Nach erfolgreichem Abschluss wehrhaft gemacht - symbolisch durch Überreichung eines Hirschfängers vollzogen - begann ihre Berufslaufbahn als Jagdjunker. Jagdjunker stellten die hohe Beamtschaft für das Jagd- und Forstwesen bei Hofe und erhielten nach erfolgreichen Dienstjahren die Titel Jägermeister oder Forstmeister, einzelne stiegen zum Oberjägermeister oder Oberforstmeister auf. Auch diese Titel hatten gleichwertigen und gleichbedeutenden Rang.

Neben der praktischen Ausbildung in den Forstrevieren fanden bei Gelegenheit theoretische Erläuterungen statt. Grundsätzlich lag auch hier das Schwergewicht der Ausbildung auf der Jagd. Wissenschaftlich fundierte forstliche Regeln oder Handlungsrichtlinien gab es nicht, dazu fehlten entsprechend notwendige mathematische und naturkundliche Grundlagen. Die landesherrlichen Wald- und Jagdordnungen mit ihren Vorschriften und Strafen, die Anweisungen der Kammer zur Geldbeschaffung sowie die persönlich erworbenen empirischen Kenntnisse erbrachten den jeweils möglichen Handlungsrahmen zur Waldbewirtschaftung.

Erste einfache forstliche Grundkenntnisse vermittelten nur die sogenannten „Hausvaterbücher“, die der Magister der Theologie Johannes Colerus (1566-1639), protestantischer Pfarrer in Parchim und Doberan, begründete. Sein Hausvaterbuch „Oeconomia ruralis et domestica oder Haußbuch“ erschien bis 1711 in 14 Auflagen. In Mitteldeutschland noch bekannter war das Hausvaterbuch von Franz Philipp Florinus (1649-1699) „Oeconomus prudenz et legalis. Oder Allgemeiner Klug- und Rechtsverständiger Hausvater“, das 1702 erstmals in Frankfurt gedruckt wurde.

Das berühmte Werk „Sylvicultura oeconomica oder Anweisung zur wilden Baumzucht“ des Sächsischen Oberberghauptmannes Hannß Carl von Carlowitz (1645 Rabenstein bei Chemnitz - 1714 Freiberg), das erste rein forstliche Fachbuch überhaupt, wurde 1713 erstmalig auf der Leipziger Messe verkauft. In diesem genialen Werk, das seiner Zeit weit voraus war, formuliert von Carlowitz die Nachhaltigkeit als oberstes Leitprinzip einer geregelten Forstwirtschaft (MANTEL, K. 1990).

Nach älteren Bestandesverzeichnissen der Schlossbibliothek auf der Heidecksburg und der Historischen Bibliothek in Rudolstadt zu urteilen, ist wahrscheinlich, dass Carl Christoph von Lengefeld alle drei Bücher zum Selbststudium nutzen konnte. Der „Florinus“ befindet sich noch heute im Bestand der Historischen Bibliothek im Alten Rathaus zu Rudolstadt.

Carl Christoph von Lengefeld durchlief als Jagdpage von 1733-1734 eine Ausbildung in Paulinzella, ab 1735 verbrachte er zwei weitere Lehrjahre in Reichenbach nahe Saalfeld. Beide Forstreviere lagen in Buntsandsteingebieten und trugen damals Nadelholzbestände aus Kiefer, Fichte und Weißtanne mit einem wechselnden Anteil von Laubhölzern, besonders Birken und Aspen, aber auch Eichen und Hainbuchen auf Südhängen sowie Rotbuchen auf Schattseiten der dort niedrigen Höhenzüge. Die Waldungen unterlagen wegen der fast immer angespannten Finanzsituation der Kammern einer Übernutzung und hatten einen überhohen Blößenanteil (LIEBMANN, P. 1903).

Waldaufbau, Waldgliederung in Abteilungen, sogenannte Jagen, dazugehörige Schneisenverläufe, als Gestellsystem dauerhaft angelegt, sowie die Wegestrukturen richteten sich damals nach der barocken Jagdmethode eines deutschen oder eingestellten Jagens. Das eingestellte Jagen erforderte umfangreiche Vorbereitungsarbeiten und hohen Organisationsaufwand. Die hierbei notwendigen, manchmal wochenlang laufenden Treibjagden, durchgeführt mit Untertanen, die Jagdfroh zu leisten hatten, mündeten in eine Aufstellung des „Hohen Zeuges“. Das waren Leinenbahnen von 3 bis 4 Ellen Höhe, die eine Fläche von etwa 20 ha - ein Jagen - einzufassen hatten. Bevor die hohen Tücher auf den Gestellen, den dazu vorbereiteten Schneisen im Wald, aufgestellt und verknüpft werden konnten, musste das tagelang vorgetriebene Wild in den Nächten und Treiberpausen zusammengehalten werden, das geschah mit an Bäumen aufgehängten langen Seilen, an denen Leinenlappen, die Jagdtücher flatterten. In Paniksituationen

durchbrach das Wild die Aufhängung, es ging durch die Lappen. Das aufgestellte Hohe Zeug mit den häufig großen eingetriebenen Wildmengen hatten die Treiber und die Jagdknechte dann über das Gestellsystem ständig weiter zu verengen, bis das Wild in der „Kammer“ so verdichtet war, dass der benachbarte Lauf im Endstadium des eingestellten Jagens freigegeben werden konnte. Im Lauf stand zumindest ein Schirm als schützende Deckung, manchmal eine Jagdhütte oder sogar ein Jagdhaus für die Schützen. Die hohe Jagdgesellschaft bezog am letzten Tag des eingestellten Jagens dieses Zentrum im Lauf, um nun massenhaft Strecke zu machen. Das Wild fand in dem Zwangstreiben keinen Ausweg und hetzte solange im Lauf um die im Schirm postierten Schützen, bis das letzte Stück „über den Haufen“ der bislang erlegten Jagdbeute geschossen war.



Abb. 4: Eingestelltes Jagen 1764 bei Paulinzella,
 TLMH Rudolstadt, Sign. 3.96

Diese Jagdmethode erforderte eine genaue Planung, die Versorgung der beteiligten Treiber, eine oft mehrtägige Anfuhr der Leinenbahnrollen mit ihren Stellstangen, Halteseilen, Windleinen und Hefeln sowie den Aufbau und die ständig verengende Versetzung der riesigen Fangvorrichtung. Die hohen Tücher waren teuer, aufwändig in Herstellung, Instandhaltung und Trocknung. Ihr Transport im

Gelände mit sachgemäßer Abweifung vor und sorgfältiger Aufwicklung nach der Jagd erfolgte mit Spezialwagen, den Zeugwagen. Um das wertvolle Jagdmaterial pflegen und bis zum nächsten Einsatz ordentlich aufbewahren zu können, mussten Zeughäuser errichtet werden. Überall in Thüringen entstanden solche Zeughäuser inmitten bevorzugter Jagdreviere im 17. und 18. Jahrhundert, auch in Paulinzella stand ein Zeughaus gegenüber dem Jagdschloss (STAFF, I.-S. 1992; WITTICKE, H. 2015).

Für beide Reviere sind solche Großjagden belegt. Für den Ablauf eines eingestellten Jagens 1764 bei Paulinzella existiert sogar ein exakter Ablaufplan im Thüringer Landesmuseum Rudolstadt auf der Heidecksburg (TLMH, Sign. Gr 3.96).

Dagegen ist in der Unterherrschaft auf dem Kyffhäuser die zweite Großjagdmethod der Barockzeit, das französische Jagen oder die Parforcejagd, eine Hetzjagd zu Pferde hinter der Hundemeute, üblich. Das bezeugen ein Gemälde von Johann Alexander Thiele (1685-1752) „Das Rathsfeld bei Frankenhausen“ von 1736, welches im Schlossmuseum Sondershausen ausgestellt ist (Inv.-Nr. Kb 427) und eine Porzellanplatte mit dem gleichen Motiv, die das Angermuseum zu Erfurt in seinem Fundus aufbewahrt (Inv. Nr. XI 400-35).



Abb. 5: Parforce-Jagd auf dem Rathsfeld,
Porzellan-Tableau um 1780,
Angermuseum Erfurt, Inv.-Nr. XI 400-35

Ob die Lehrmeister des Jagdpagen, der Jägermeister von Feilitzsch in Paulinzella und der Oberförster Lorenz in Reichenbach neben ihren jagdlichen Kenntnissen auch große Fertigkeiten in der Geometrie und Forstvermessung besaßen und ihrem Zögling weiter geben konnten, ist nicht ermittelbar, aber möglich. Die Annahme, dass der mathematisch begabte von Lengefeld durch seine Messübungen und selbst ausgeführte Flächenaufnahmen im Gelände ein solches Können selbständig entwickelte, ist ebenfalls als wahrscheinlich zu erwägen.

6. Heimische Waldverhältnisse

Schon nach 1710, besonders aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts galten die Wälder des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt als überstark ausgebeutet und teilweise heruntergewirtschaftet. Die Prunksucht und die übersteigerte Bautätigkeit des ersten Fürsten Ludwig Friedrich I. (1667-1710-1718), der infolge seiner Bildungsreise an den Hof von Versailles ein kleines heimisches „Sonnenkönigtum“ anstrebte, zählten zu den Hauptursachen der Walddevastierung. In den Wäldern konnte die fürstliche Kammer ohne größere Investitionen erhebliche Mengen der im 30-jährigen Krieg und den Nachkriegsjahrzehnten zugewachsenen Vorräte einschlagen lassen, um sie schnell „zu versilbern“. Sondereinschläge hatten so manches Loch im Etat zu stopfen. Der Ausbau des Schlosses Schwarzburg, gekrönt durch den Bau einer prächtigen Schlosskirche, die Errichtung eines dreiflügeligen Gartenhauses, heute als Kaisersaal bekannt, mit einem dazugehörigen Barockgarten südlich des Schlosses, die Einrichtung einer Fasanerie nahe des Vorwerkes Sonnenwalde bei Schwarzburg und eines Gestüts am Rennsteig bei der Glasmachersiedlung Schmalenbuche, der Bau des Jagdschlosses Paulinzella sowie mehrerer Jagdhäuser auf dem Wurzelberg und im Lindig im oberen Schwarzatal erforderten höhere Holzeinschläge, um dafür Finanzmittel und Bauholz zu beschaffen (FLEISCHER, H. 1997).

Die nachfolgend örtlich niedrigen Bestandesvorräte in den Waldungen wiesen geringere Zuwüchse auf. Durch den Holzkohlebedarf der Eisenhütten und -hämmer sowie wegen umfangreicher Floßhiebe nahmen im Schwarzatal die Kahlflächen zu. Folglich konnten die Standortspotenzen durch die Waldungen nicht mehr ausgenutzt werden. Eine heute unvorstellbare Viehanzahl - Rinder, Pferde, Ziegen und Schafe in großer Menge - verhinderte infolge der damals üblichen Waldweide das Aufwachsen von Naturverjüngungen und gefährdete die zukünftige forstliche Weiterbewirtschaftung in den Revieren. Zunehmend breitete sich Holzangel aus, das Gespenst einer wirtschaftslähmenden Energiekrise drohte (WITTICKE, H. 2007).

Die standörtlichen Gegebenheiten in den Waldgebieten und die natürlichen Baumartenanteile unterschieden sich in der Oberherrschaft maßgeblich von den Verhältnissen in der Unterherrschaft (LIEBMANN, P. 1903).

Hohe Waldforste, auch Forsten auf dem Hohen Walde genannt

Oben am Rennsteig befanden sich die Reviere Neuhaus, Cursdorf, Scheibe und Katzhütte. Diese hochgelegenen Waldgebiete der Oberherrschaft mit ihren rauen klimatischen Bedingungen, starken Niederschlägen, häufigen Nebeltagen, langen Wintern und hohen Schneelagen trugen ursprünglich großflächig herzynischen Bergmischwald aus Fichte und Rotbuche mit wechselndem Weißtannenanteil. Die höchsten Lagen waren von Bergfichtenwäldern bestanden, natürliche Fichtenreinbestände („Naturmonokulturen“) mit geringen Anteilen von Birke, Eberesche und Bergahorn. Schiefer, verschiedener Ausprägung, bildeten die Grundgesteine. All diese Bestände wuchsen als Kernwüchse generativ aus Samen auf und ergaben somit die forstliche Betriebsart Hochwald.

Die Nadelhölzer bildeten den Schwarz- oder Tangelwald, zwei kaum noch bekannte Bezeichnungen für Nadelholzbestände, die heute nur noch in Forstortbezeichnungen lebendig sind. Durch ihre Holzigenschaften bestimmt, unterlag die Rotbuche einer übermäßigen Köhlerei, weil sie Holzkohle mit hohem Heizwert lieferte und folglich als Energiequelle für die Eisenverhüttung im Schwarzatal die ausschlaggebende Baumart darstellte. Wegen ihrer guten Haltbarkeit und Tragfähigkeit lieferten die starken Weißtannen von Zimmerleuten gesuchtes Bauholz, wegen ihrer ausgezeichneten Spaltbarkeit hatte die Tanne außerdem den Bedarf der Schindelschläger und Schachtelmacher abzudecken. Da die Weißtanne in den Bergmischwäldern meist horst- und gruppenweise aufwuchs, ergab ihre Nutzung eine unregelmäßige Auflichtung der Forsten. Wegen der dort aufkommenden Bodenvegetation erbrachten diese lochartigen Freiflächen für die Hirten vorzügliche Waldweidemöglichkeiten. Das Viehmal verhinderte das Aufkommen von Jungwuchs, es entstanden dadurch Blößen, später vergraste Flächen mit einzelnen Wetterbüschen oder mit den Jahren letztlich auch Bergwiesen ohne jeglichen Baumwuchs. Sortimentseinschläge auf ausgewählte Stämme zur augenblicklichen Bedarfsabdeckung führten zu den berechtigten unregelmäßigen „wilden Plünderungshieben“. An zur Flößerei hergerichteten Gebirgsbächen erfolgte der Abtrieb ganzer Berghänge, also ein Kahlschlag auf Großflächen. Das Holz, über Schwarza und Saale ins Unterland geflößt, verkaufte die Kammer häufig in das „Ausland“ - in den Akten findet sich die Bezeichnung „Sachsenflöße der Schwarzburger“.

Eine zusätzliche Belastung hatten über Konzessionen verpachtete Fichtenbestände durch Harzung zu ertragen. Harzscharrer zogen mit dem Lageisen in Fichtenbaumhölzern zwei oder vier Rindenstreifen von etwa 10 cm Breite im Mai ab.

Auf den Wunden trocknete das während der Vegetationsperiode austretende Harz. Das gewonnene Scharrharz ergab nach einem Siedeprozess gesuchte Materialien für Abdichtungsarbeiten der Böttcher und Kahnbauer, Schmiermittel für Radachsen, außerdem Pflegemittel für Leder und Holz sowie Ruß als gesuchten Farbstoff.



Abb. 6: Floßrechen an der Schwarza nahe der Buchhornmündung,
Stich von Martini 1814
TLMH Rudolstadt, Sign. Gr. 89. 68

Die Glashütten im oberen Schwarzatal benötigten steigende Pottaschemengen als Flussmittel zur Minderung ihres Brennholz- und Holzkohleverbrauchs bei der Quarzschmelze. Pottasche, durch Abbrennen von Reisig und Ästen gewonnen, verwendeten damals auch Gerber, Leineweber, Seifensieder, Töpfer und Bäcker bei ihrem Handwerk.

Auf den großen Freiflächen misslang die natürliche Verjüngung, da die wichtigen Schattbaumarten Rotbuche und Weißtanne in der Jugend Schirm- oder Seitenschutz benötigen sowie durch Wild und Viehhutung bevorzugt verbissen wurden. Wegen einer „unbekannte Seuche“ 1727 - Ursache waren vermutlich Massenvermehrungen der Nonne (*Lymantria monacha* L.), von Fichtengespinstblattwespen (*Cephalia abietis* L.) und Borkenkäferarten (*Ipidae*) in den damaligen Naturwäldern - musste im oberen Schwarzatal rund um Goldisthal die ungeheure Menge von 200.000 Klafter Schadholz geschlagen werden. In seiner Landeskunde des Fürstentums schreibt Berthold Sigismund 1862: „Drei Stunden lang und eine halbe breit sah man nichts als abgestorbene Bäume.“ (SIGISMUND, B. 1862, S. 114).

Die Umrechnung der Angaben ergibt eine Kahlfläche von über 3.000 ha mit einer Menge von etwa 560.000 Festmeter (fm) Schadholz, also ungefähr 187 fm/ha (JAUERNIG, R. 1929).

Dabei ist hervorzuheben, dass sich diese riesige Flächenkalamität in Naturwäldern mit autochthonen Herkünften der dort stockenden Gehölze entwickelte. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es nämlich keinerlei künstliche Aufforstungen im Schwarzatal. Alle damaligen Schadbestände waren folglich aus Naturverjüngung heimischer, gut angepasster Standortsrassen hervorgegangen.

Das anfallende Holz ließ die Kammer weitgehend verflößen. Von 1730 - 1754 schwammen auf der „sächsischen Flöße“ jährlich 30.000 - 50.000 Klafter Scheitholz die Schwarza und Saale abwärts, um sie für 30 - 34 Groschen pro Klafter den sächsischen Herrschaften in Weimar, Altenburg und Weißenfels zu verkaufen. Schon diese Floßholzmengen überstiegen die Leistungsfähigkeit der Wälder erheblich, hinzu kam die Abdeckung des Bedarfs aller heimischen holzverbrauchenden Gewerke. Die Schachtel- und Schindelmacher erhielten 1735 „an stärksten und spaltigsten Tannen“, veranschlagt mit 5 Klaftern - das waren mit etwa 14 Festmeter Holzmasse riesige Stämme - aus dem Forst Cursdorf 150, in den Forsten Scheibe und Katzhütte je 100, im Forst Neuhaus 30 Stück für ihren Jahresverbrauch. Die Forsten auf dem Hohen Walde hatten also jährlich 380 Starktannen allein für diese beiden Gewerke zu liefern (4. ThStA Rudolstadt, Z 485 von 1921).

Um die Vielzahl der entstandenen Lehden, der Kahlflächen an Berghängen, im oberen Schwarzatal zu verringern, die sich wegen ihrer Größe jahrelang nicht natürlich zu verjüngen vermochten, griffen zwei tatkräftige Forstleute die Anregungen des in den Landforsten wirkenden Oberforstmeisters von Lengefeld auf. Unter dem Oberförster Johann Andreas Kämpf entstanden 1770 im Revier Neuhaus durch Pflanzungen von Fichten auf Blößenflächen die ersten künstlichen Aufforstungen im Fürstentum. Wildmeister Johann Stephan Röhm führt als künstliche Verjüngungsmethode 1780 Fichtensaat bei Katzhütte aus. Die dazu notwendigen Darren zur Samengewinnung aus Zapfen entstehen 1774 in Paulinzella, vor 1785 in Katzhütte und Neuhaus, 1785 in Scheibe und 1791 in Sitzendorf. Diese neuen Verfahren zur Verbesserung der Waldsituation setzten sich nachfolgend zögerlich durch.

Am Ende des 18. Jahrhunderts beklagt daher der damalige Erbprinz Friedrich Carl von Schwarzburg-Rudolstadt (1736-1790-1793) in seiner fachlich bemerkenswerten Denkschrift „Die Verbesserung unsers Forst- u. Jagd-Wesens betreffl.“ im Jahre 1788 die „ruinierten und ausgelichteten Waldungen - statt bestandener Hölzer, dickbestammter (Berg-)Wände u. Wälder, (werden) dafür Kahle-Berge erblicket...“ (5. ThStA Rudolstadt, A VIII 5d, Nr. 45 von 1788).

Der Erbprinz gibt folgende Einschätzungen zum Waldzustand:

Seite 1: „Wahrer = Jammer ist es, die Edel=Tanne (*Pinus abies* L.) der ehemalige Schaz u. Zierde unsrer Waldungen nach und nach aussterben zu sehen!“



Abb. 7: Forstarbeiten im Schwarzatal nach Kahlschlag,
Aquarell um 1780/1800, Künstler unbekannt,
Schlossmuseum Arnstadt, Sign. II - 90-4

Seite 2: „*Leider sieht man aber jetzt Blösen ... (und) unübersehl. Hiebe, die weder Natur noch Kunst zum Anfluge bringen kann, u. auf welchen Wetter=Büsche statt Holz stehen*“.

Seite 5: „*Es wurden von vielen Tausend Claftern Holz-Schläge angelegt, ganze (Wald-) Wände abgetrieben, ohne zu bedencken, daß solche niemals wider anfliegen können, und Flöße gemacht... so sind nach und nach unsre Wald-Degradationen entstanden.*“

Seite 9: „*Der Grund des Verfalls unsrer Waldungen, liegt ohnstrittig in der übermäßigen Vieh=Trift. Im Cursdorfer=Forste irren 20 - 50. Schock Rind=Vieh [also 1.200 - 3.000 Stück!] in den Wäldern u. auf den Schlägen herum, des sehr zahlreichen u. so schäd. Ziegen=Viehes nicht zu gedenken, die Herrschaftl. Stuten, Fohlen, [von der 1715 errichteten „Stuterey“ Neuhaus] u. die dazu sich gesellenden Pächters=Pferde, das Köhler=Vieh so sich des Nachts im Walde aufhält, verhindern den Nachwuchs der jungen Schläge*“.

In der Denkschrift lobt Friedrich Carl die Leistungen von Oberforstmeister von Lengefeld sowie das Wirken von Oberförster Kämpf im Neuhäuser Forst und von Förster Röhm von der Katzhütte. Er verurteilt die leidige Harzscharre, den zu hohen Wildbestand, die schlechte fachliche Ausbildung vieler Forstbediensteter und unterbreitet eine Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung des heimischen Forstwesens.

Untere Waldforste

Die etwas tiefer gelegenen Reviere Dittersdorf, Sitzendorf und Unterweißbach/Quelitz bildeten die Unteren Waldforste. Klimatisch begünstigt, weisen sie auf gleichen Grundgesteinen etwas bessere Wuchsbedingungen auf. In den Fichten- und Weißtannenbeständen erhöhen sich daher die Rotbuchenanteile. Auf den Südhängen treten Eichen, Hainbuchen und weitere anspruchsvollere Laubbaumarten sowie Kiefern hinzu. Die Verjüngung des Nadelholzes erfolgte natürlich über deren geflügelte Samen. Das Laubholz konnte sowohl über Samen, aber auch vegetativ über Stockausschläge und Wurzelbrut, also Schösslinge aus Stubben und Wurzeln, erfolgen. Stockausschläge und Wurzelbrut ergeben Niederwälder, von Lengefeld nennt sie Buschhölzer. Diese forstliche Betriebsart bestimmte die Laubwaldgebiete Thüringens seit dem Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert auf großen Flächen. Allein die Schwarzburg-Rudolstädter Oberherrschaft hatte 1901 bei 35.297 ha Waldfläche immer noch 972 ha Niederwaldflächen, darunter 672 ha Eichenschälwald (LIEBMANN, P. 1903).

Die unteren Waldforste waren geprägt von Mischbeständen aus Nadel- und Laubholz. Einerseits erfolgte die Bewirtschaftung als Hochwald, andererseits gab es gemischte Niederwaldbestände aus Eichen, Hainbuchen, Haselnuss, Aspen und anderen Laubgehölzen. Um neben Brennholz auch Lohrinde gewinnen zu können, förderten die Forstleute auf Südhängen Eichenniederwälder.

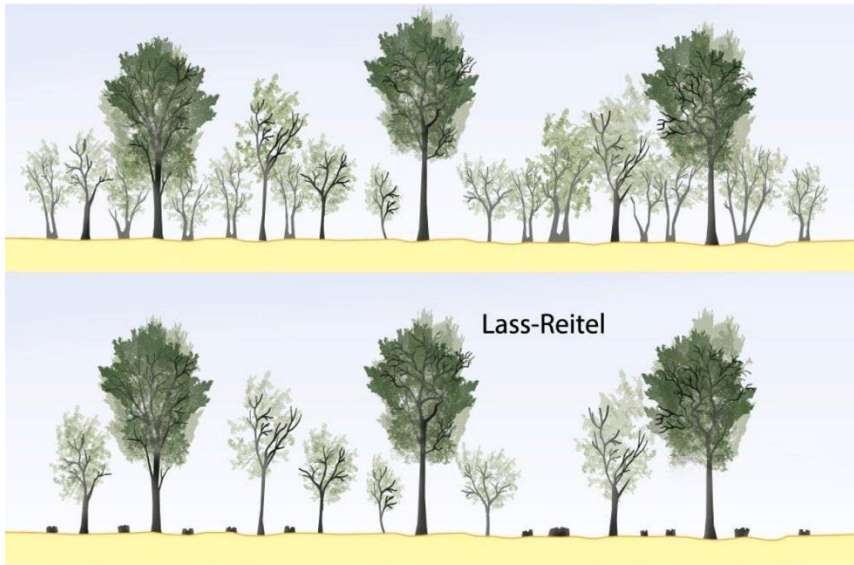


Abb. 8: Mittelwald vor und nach der Unterholznutzung.
 Strukturschema Witticke, H. / Maltzahn, K. 2015

Besonders häufig, aber forstlich schwierig zu steuern waren Bestände, die aus Samen gewachsen, das sogenannte Oberholz aufwiesen, unter dessen Schirm sich vegetativ das Unterholz entwickeln konnte. Das Oberholz erwächst ungleichaltrig über Kernloden, Hegebäume oder Lassreitel, das Unterholz entsteht gleichaltrig über Stockausschläge oder Wurzelschösslinge der Laubholzanteile nach deren Abtrieb. Während das Oberholz 80 bis etwa 140 Jahre bis zu seiner Nutzung wuchs und bei entsprechender Güte Nutzholzsortimente abwarf, fand der Einschlag des Unterholzes aller 30 bis 40 Jahre statt, um Wellreisig und Brennknüppel bereitzustellen. Die Hirten hatten dabei Wälder mit frisch abgeschlagenem Unterholz solange zu verschonen, bis die neuen Schösslinge dem Viehmaule entwachsen waren. Das Unterholz lieferte mit seinem hohen Reisiganteil die täglich gebrauchten eingebundenen Wellen für die Küchenherde und Backöfen. Reisigwellen, vergleichbar mit heutigem Gas- oder Elektroenergieverbrauch im Haushalt, stellten das damals wichtigste Verkaufssortiment in den Laubwaldgebieten für die Bevölkerung dar. Die Beschaffung, der Transport, die trockene Lagerung und der Verbrauch der Reisigbunde bestimmten das tägliche Leben, auch im Sommer musste gekocht, gebraten und gebacken werden. Das Augenmerk der Forstleute richtete sich daher auf die zweckmäßige Bewirtschaftung des Unterholzes. Viele Hinweise und Ratschläge des Oberforstmeisters von Lengefeld galten dem Streben nach einem günstigen

Verhältnis vom Oberholz zum Unterholz. Den heute gebräuchlichen Fachbegriff für diese forstliche Betriebsart, nämlich Mittelwald, führte erst der berühmte Forstwissenschaftler Heinrich Cotta (1763 Forsthaus Kleine Zillbach bei Wasungen - 1844 Tharandt) in seinem Buch „Anweisung zum Waldbau“ von 1817 ein. Nach Verjüngung und Struktur ist Mittelwald eine Kombination der Betriebsarten Nieder- und Hochwald (WITTICKE, H. 2015).

Landforste der Oberherrschaft

Die acht Reviere Rudolstadt, Leutenberg, Bucha, Quittelsdorf, Paulinzella, Singen, Griesheim und Dienstedt/Ilm mit dem Forsthaus in Oesteroda bildeten die Landforste, den eigentlichen Verantwortungsbereich von Oberforstmeister Carl Christoph von Lengefeld und somit auch das anfängliche Betätigungsgebiet.

Die Waldstrukturen entsprachen weitgehend denen der unteren Waldforste. Allerdings gestalteten sich die Baumartenzusammensetzung und auch der Anteil von Straucharten noch vielfältiger. Sowohl die klimatischen Bedingungen, als auch der Wechsel des Untergrundes mit Gesteinen aus dem Rotliegenden, Zechstein, Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper ergaben für das Waldwachstum recht günstige Bedingungen. Der Anteil der Fichte in den Beständen sank weiter, dafür stiegen die Vorkommen von Rotbuche, der Eichen-, Linden-, Ulmen-, Sorbus-, Wildobst- und Ahornarten, der Esche und Hainbuche. Auf Buntsandstein wuchsen Kiefern, auch Weißtannen als Hauptbaumarten. Auf Muschelkalk kamen stellenweise Eiben natürlich vor. Infolge von Übernutzung und übermäßiger Waldweide in Buntsandsteingebieten verschwand in vielen Gemarkungen der Wald und es bildeten sich Heidestrukturen heraus.

Nach Abtrieb von Kiefern konnte über Stubbenrodung deren harzreiches Wurzel- und Stockholz zur Gewinnung von Pech und Kienöl in Pechöfen verschwelt werden.

Auch die Landforste litten unter übermäßigem Vieheintrieb. Alle forstlichen und gewerblichen Probleme, die sich aus diesen örtlichen Verhältnissen zwangsläufig ergaben, behandelte der Oberforstmeister in seinen Handschriften.

Forstverhältnisse in der Unterherrschaft

Mit dem Kyffhäuserwald als Zentrum verteilten sich die übrigen Wälder der Unterherrschaft in fruchtbaren, recht niederschlagsarmen Landschaften mit hauptsächlich ackerbaulicher Nutzung, die heute Goldene und Diamantene Aue heißen. Nur die für Pflugarbeiten ungünstigen Höhenzüge von Windleite, Hainleite und des Südharzes in dem Unstrut-Helme-Gebiet blieben nach den mittelalterlichen Rodungen waldbedeckt. Die ursprünglichen Naturwaldungen ohne jegliches Nadelholz enthielten alle einheimischen Laubholzgewächse mit Ausnahme einiger Straucharten, die in Mooren beheimatet sind. Die Vielfalt der Grundgesteine und damit der Bodenvegetation mit ihren seltenen Orchideenarten,

Steppen- und Salzpflanzen, sowie der Reichtum der Insektenfauna sind heute berühmt.

Im 18. Jahrhundert befanden sich mit Seega, Seehausen, (Stein-)Thaleben, Rotheburg, Kyffhäuser, Ichstedt, Udersleben, Breitung, Ufrungen, Heringen, Strausberg und Schlotheim insgesamt 12 Forstreviere in der Unterherrschaft. Durch Abtretung der Ämter Heringen und Kelbra 1819 an Preußen verringerten sich Bevölkerung, Territorium und somit auch die Forstflächen der Unterherrschaft erheblich.

Großflächig verbreitete Mittelwälder, aber auch ein hoher Anteil von Niederwald bestimmten die forstliche Bewirtschaftung. Als Hauptholzarten stockten Eichen, Linden, Hainbuchen, Ulmen, Aspen und Haselnuss in den Beständen, alles Baumarten, die ein hohes Ausschlagsvermögen aus Wurzelstöcken oder flach streichenden Wurzeln aufwiesen. Eschen, Ahorn- und Wildobstarten waren häufige Mischbaumarten. Die Elsbeere und der Speierling, wegen der Weinmosterei gefördert, sind auch heute noch mit geringem, aber durch ihre Blüte auffälligerem Auftreten beteiligt. Die ursprünglich stark vorkommende Rotbuche litt besonders unter dem Niederwaldbetrieb, aber auch durch den Schlagrhythmus aller 30 bis 40 Jahre im Unterstand des Mittelwaldes, weil ihr vegetativer Wiederwuchs dem der anderen Baumarten unterlegen ist (LIEBMANN, P. 1903; WITTICKE, H. 2006).

Als Servitute lagen uralte Weide- und Brennholzrechte auch auf den landesherrlichen Waldungen. In den mit Mittelwald bestockten Flächen hatte sich die Herrschaft nach den Bauernkriegen das Oberholz angeeignet, den Unterstand, Teilmaßen genannt, durften die Bauern nach alten Hof- und Herdrechten nutzen. Jahrhunderte lange Salzsiederei und im 18. Jahrhundert wieder auflebender Kupferbergbau im Zechsteingürtel des Kyffhäusers stellten mit hohem Bedarf an Meiler- und Brennholz ständig außerordentliche Anforderungen an die Waldbestände. Der Weinbau am Kyffhäuserrand, durch den 30-jährigen Krieg wesentlich zurückgegangen, spielte im 18. Jahrhundert nur noch eine untergeordnete Rolle, damit verschwand das Sondersortiment Rebpfähle weitgehend. Dagegen nimmt der Eichenschälwald, meist im 20-jährigen Umtrieb kahlgeschlagen, mit der ansteigenden Schafhaltung zu, um die Gerbereien von Frankenhausen ausreichend mit Eichenlohe versorgen zu können und zusätzlich hochwertiges Brennholz abzuwerfen (PFLAUMBAUM, L. 1980).

Altüberkommene Gerechtsame der Bauern der Kyffhäuser-Gemeinden und Herrschaftsansprüche ergaben öfter Nutzungs-, Flächen- und Grenzstreitigkeiten. Die Viehbelastung durch Waldweide war unvorstellbar hoch.

Waldweide auf dem Kyffhäuser im 18. Jahrhundert

(nach v. HOLLEBEN in 6. ThStA Rudolstadt, FXC VI, Nr. 180 von 1777)

[Alle Flächen, in der Akte in Acker angegeben, sind nach JAUERNIG (1929) in Hektar umgerechnet, dabei gerundet.]

Forste	Herrschafts- wald ha	Gemeinde-, Privat- Hölzer ha	damals behutet ha	Schafe Stück	Rinder Stück
Udersleben	420	500	460	3.550	765
Thalleben	475	845	660	4.830	700
Kyffhäuser	365	-	180	-	240
Rothenburg	365	-	180	3.000	420
Ichstedt	85	-	-	-	-
Insgesamt	1.710	1.345	1.480	11.380	2.125

Belastung pro ha der Waldweidefläche von 1.480 ha:

7,7 St. Schafe und 1,4 St. Rinder

Nach der Waldordnung zugelassen waren eigentlich:

1 Rind auf 10 Acker (etwa 2,80 ha) oder 1 Schaf pro 8 Acker (etwa 2,20 ha).

Die beiden Orte Udersleben und (Stein-)Thaleben hätten also nur 510 Schafe oder 400 Rinder in die zur Hutung frei gegebenen Wälder von 1.120 ha ihrer Gemarkung eintreiben dürfen. Die nach Kahlschlag der Niederwaldflächen und dem Aushacken des Unterstandes der Mittelwälder gesperrten Forstorte durften bis zum „5. Blatt“ nicht durch Schafe bzw. bis zum „8. Blatt“ nicht durch Rinder beweidet werden. Erst nach fünf oder acht Jahren hatten die Schösslinge eine Gipfeltriebhöhe erreicht, die das Viehmaul nicht mehr abfressen konnte. Der Eintrieb in die Sommerlatten, also in die einjährigen Stockausschläge, führte zum Ruin der beiden Systeme damaliger Waldbewirtschaftung. Die Waldweide galt daher im 18. Jahrhundert als Geißel in der angestrebten sinnvoll geregelten Forstwirtschaft. Die laut Waldordnung unter Strafe stehenden ständigen Übertritte der Hirten führten zu fast täglichen Auseinandersetzungen mit dem Forstpersonal. Allerdings bedeutete eine Einschränkung der Viehbestände, die ja damals das wichtigste bäuerliche Privateigentum darstellten, eine soziale Bedrohung der auf Lehngütern wirtschaftenden Bauern (WITTICKE, H. 2015).

7. Handschriften des Oberforstmeisters

Nach dem katastrophalen gesellschaftlichen Niedergang infolge des 30-jährigen Krieges setzte zum Ende des 17. Jahrhunderts in einzelnen deutschen Landesteilen ein merklicher gesellschaftlicher Aufschwung ein. Überall wuchs mit der Bevölkerung der Holzbedarf für den täglichen Gebrauch. Noch schneller wuchsen die holzfressenden Betriebe: Sägemühlen, Bergwerke, Erzschnelzen, Eisenhämmer, Glashütten, Ziegeleien, Keramikmanufakturen, Salzsiedehäuser, Pulvermühlen und Pechöfen. Alle verlangten zunehmend Holz, hochwertige

Holzkohle oder Harz und Pottasche. Zusätzlich hatten Lohmühlen aus getrockneter Spiegelrinde von Eichen die gesuchte Gerberlohe für die Lederherstellung zu liefern. Diese Wirtschaftsentwicklung förderten die Kammern als Finanzbehörden der Landesherrschaften, um das Geld für die prunkhaften Hofhaltungen herbeizuschaffen.

Die Waldungen galten zu Beginn des 18. Jahrhunderts bei den Kammern der Herrscherhäuser als unerschöpflich, es schien den leitenden Kameralisten unnötig, sich näher um sie zu kümmern - das konnte man getrost der Natur überlassen. Am Ende des Jahrhunderts herrschte dagegen in vielen Landesherrschaften Holznot, es entstanden Bedarfslücken bei bestimmten Sortimenten und vor allem bei Holzkohle mit hohem Heizwert - eine Wirtschaftsflaute bahnte sich an und die Energieversorgung gestaltete sich in Gebieten mit Erzhöfen und Metallverarbeitungsbetrieben schwierig. Gegen diese Tendenzen stemmten sich weitsichtig denkende Vertreter zweier Berufsgruppen an den Höfen:

Akademisch gebildete Beamte, die Kameralwissenschaften studiert hatten, und in den verschiedenen Herrscherhäusern Thüringens als Kameralisten den Finanzbedarf der kleinen „Sonnenkönigtümer“ decken mussten, sorgten sich um den Waldzustand. Erbrachten doch damals die landesherrlichen Forsten Etatanteile von 20 bis zu 50 % und erfüllten mit zusätzlichen Holzeinschlägen so manche Sonderwünsche des jeweiligen Herrscherhauses. Der Niedergang der Waldungen gefährdete die Finanzierbarkeit der barocken Hofhaltungen in der nahen Zukunft und damit auch ihre meist gut besoldete Stellung. Als forstlich unzureichend gebildete, aber ökonomisch kalkulierende Leitungskräfte förderten sie daher waldschonende und zuwachssteigernde Maßnahmen in ihrem Einflussbereich. Nicht immer fanden sie bei ihren Bemühungen Unterstützung vom jeweiligen Landesherrn. Viele ihrer Vorschläge verloren sich auch im Intrigengeflecht der Hofgesellschaft.

Eine bedeutende Gestaltungskraft zur Verbesserung der Forsten stellte der fortschrittliche Teil der Jägerschaft dar. Über die in den Wald- und Jagdordnungen vorgeschriebenen Dienstaufgaben hinaus, versuchten diese Jäger ebenfalls aus Sorge um die weitere Waldentwicklung autodidaktisch Kenntnisse zu sammeln und praktisch umzusetzen. In ihren Revieren erkundeten sie die Standortbedingungen, das Wuchsverhalten der Bäume, erlernten Flächenmessverfahren, fertigten Karten, berechneten den stehenden Holzvorrat einzelner Bestände, maßen deren jährliche Zuwüchse und konnten somit zukünftig zu erwartende Erträge flächenbezogen kalkulieren. Vor allem erlernten sie Methoden zur künstlichen Verjüngung über Saaten oder durch Pflanzung von Jungbäumchen, weil die Naturverjüngung auf den großen Kahlfeldern ausblieb oder wegen Waldweide und Wildverbiss misslang. Minderproduzierende Flächen, stark verlichtete Bestände sowie Restbestockungen kamen unter ihrer Leitung bevorzugt zum Abtrieb und danach zur sofortigen Wiederaufforstung, um das Flächenpotential für eine zukünftig hohe Holzproduktion zu nutzen.

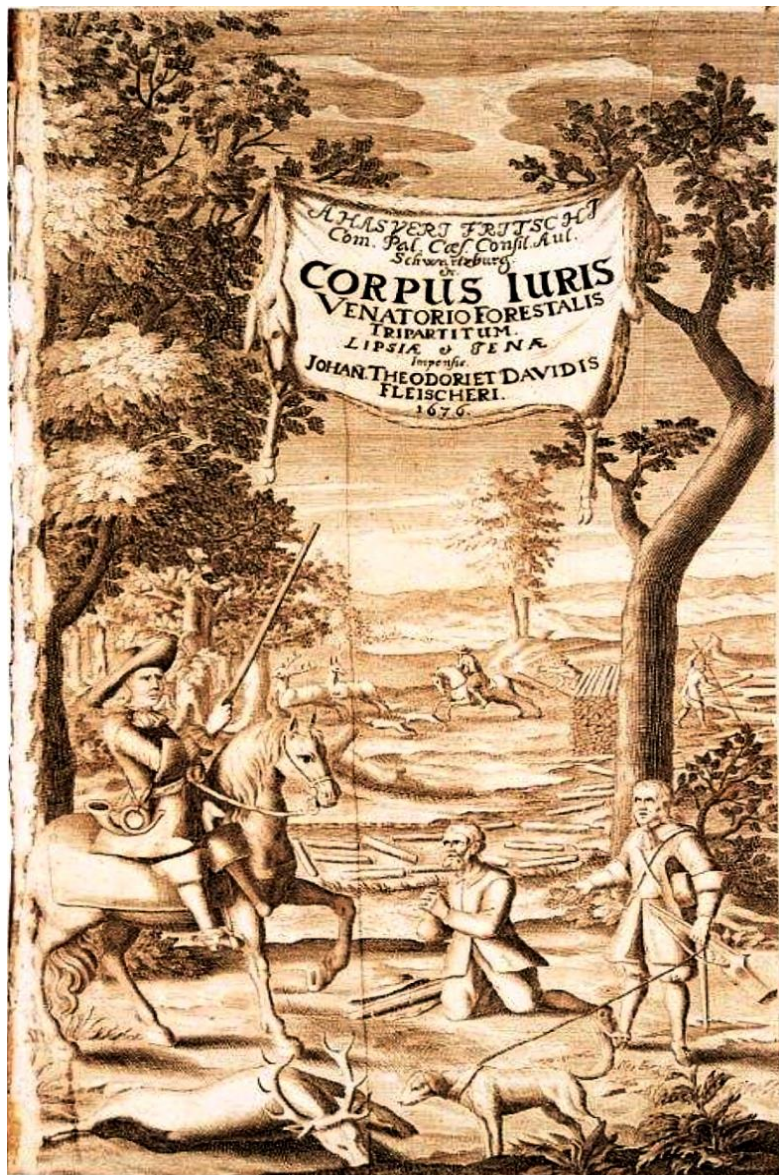


Abb. 9: Ahasverus Fritsch, *Corpus Juris Venatorio Forestalis*
(Sammlung des Jagd- und Forstrechts)
Titelkupfer mit Parforce-Jagd und Scheitholzflößerei

Wegen ihrer Fürsorge und Kenntnisse um die forstliche Produktion und die Absicherung der anderen Waldfunktionen nannten die „hirschgerechten Jäger“ diesen Teil der Jägerschaft anfangs spöttisch, später aber anerkennend „holzgerechte Jäger“ (MANTEL, K. 1990; SCHWARTZ, E. 2005).

In mehreren thüringischen Kleinstaaten wirkten solche tatkräftigen holzgerechten Jäger. Einige unter ihnen veröffentlichten ihre Erkenntnisse und praktischen Erfolge. Der überragende Forstschriftsteller Thüringens in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ist der in Heyda, Stützerbach und Ilmenau wirkende Oberförster Carl Christoph Oettelt (1727-1802). Wegen seiner Verdienste steigt er in Sachsen-Weimar-Eisenach 1776 zum Wildmeister auf, wird 1795 sogar zum Forstmeister befördert und durchbricht damit als bürgerlicher Forstbeamter ein wesentliches Adelsprivileg im Forstdienst. Auch leitende Forstbeamte, wie Oberlandjägermeister Hermann Friedrich von Göchhausen (1663-1732) in Weimar und Oberforstmeister August Wilhelm Ferdinand von Staff in Ilmenau sowie die als Dozenten an der Universität Salana in Jena tätigen Kameralisten Friedrich Ulrich Stisser (1689-1739) und Laurenz Johann Succow (1722-1801) publizierten zu forstlichen Problemen. Carl Christoph von Lengefeld reiht sich in die Schar dieser verdienstvollen Forstmänner ein.

Je stärker sich die Holznot in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ausprägt, je länger die Blößen und Lehden produktionslos kahl liegen, desto dichter ist die Erscheinungsfolge der Bücher:

Forstliches Schrifttum im 18. Jahrhundert in Thüringen (WITTICKE, H. 2015)

Jahr	Verfasser	Titel	Im Dienst von
1676	Fritsch, Ahasverus	Corpus Iuris Venatorio Forestalis (Sammlung des Jagd- und Forstrechts)	Schwarzburg- Rudolstadt
1710	von Göchhausen, Hermann Friedrich	Notabilia Venatoris oder Jagd- und Weidwerksanmerkungen	Sachsen-Weimar
1737	Stisser, Friedrich Ulrich	Forst- und Jagd-Historie der Teutschen	Universität Jena
1759	Großkopf, Johann August	Forst-, Jagd- und Weidewercks- Lexikon	Freie Reichsstadt Mühlhausen
1762	von Lengefeld, Carl Christoph	Anmerkungen von denen auf dem Thüringer=Walde bekanntesten drey Arten Nadel=Hölzern; als der Tanne, Fichte und des Kienbaums	Schwarzburg- Rudolstadt

1764	Käpler , Melchior Christian	Gründliche Anleitung zu mehrerer Erkenntnis und Verbesserung des Forstwesens	Sachsen-Weimar- Eisenach
1764	Oettelt , Carl Christoph	Praktischer Beweis, dass die Mathesis bey dem Forstwesen unentbehrliche Dienste tue	Sachsen-Weimar- Eisenach
1768	Oettelt , Carl Christoph	Abschilderung eines redlichen und geschickten Försters, ...	Sachsen-Weimar- Eisenach
1772	Käpler , Melchior Christian	Zum gemeinen Besten abzielendes Gutachten ... eines Kiefern-Waldes	Sachsen-Weimar- Eisenach
1776	Succow , Laurenz Joh. Daniel	Einleitung in die Forstwissen- schaften zum akademischen Gebrauch entworfen	Universität Jena
1784	Succow, L. J. D.; Jäger, J. H.	Beiträge zur Kenntnis und Tilgung des Borkenkäfers der Fichte, oder die sogenannte Wurmtrocknis fichtener Waldungen	Universität Jena, Sachsen-Gotha- Altenburg
1785	Käpler , Wilhelm Heinrich	Kleiner Katechismus für junge Anfänger im Forstwesen	Sachsen-Weimar- Eisenach
1786	von Staff, A. W. F.; Oettelt, C. Chr. u. a.	Etwas über den Borkenkäfer oder die Baumtrockniß fichtener Waldungen	Sachsen-Weimar- Eisenach
1789	Oettelt , Carl Christoph	Etwas über die Harzgeschichte oder Pechbenutzung fichtener Waldungen ...	Sachsen-Weimar- Eisenach
1791/ 1795	Bechstein , Johann Matthäus	Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands ... besonders für Forstmänner	Sachsen-Gotha- Altenburg
1791	Strube, J. M.	Kurze Anleitung zur Forstwissenschaft für angehende Förster-Lehrlinge	Sachsen-Coburg- Saalfeld

In Ansichten und Forderungen, aber auch mit seiner tatkräftigen praktischen Umsetzung von Verbesserungsmaßnahmen verkörpert Carl Christoph von Lengefeld die beiden vorsorgenden Berufsgruppen der Kameralisten und holzgerechten Jäger in der forstlichen Bewirtschaftung in hohem Maße. Vor allem versucht er, den damals durch die Aufklärung sich allmählich entwickelnden naturwissenschaftlichen und forstfachlichen Kenntnisstand der Beamten in seinem Verantwortungsbereich zu heben. Daher schreibt er eine Unmenge von Anmerkungen, Anweisungen und Traktaten.

Eine Auswahl, die auch die persönliche und fachliche Entwicklung des Oberforstmeisters widerspiegelt, soll das beweiskräftig belegen:

1739 „Nötigste Wissenschaft eines Jägers“ (1. GSA Weimar 83/2497). Seine früheste Arbeit ist, wie schon erwähnt, ein Leitfaden zur Wildbiologie und zu den entsprechenden Fachbezeichnungen in der Weidmannssprache. Sie verkörpert seine fachliche Abschlussbildung als hirschgerechter Jäger nach seiner Jagdpagenzeit.

1739/1740 „Übung in dem Teutschen Style“ (7. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr.7).

Mit seinem Eintritt in die Kammer entstand diese Anleitung zur deutschen Schriftsprache, um den täglichen Schriftverkehr in dieser Oberbehörde zu straffen und zweckmäßiger zu gestalten. Dazu stellte er eine Mustersammlung von Schriftstückgruppen zusammen, die er selbst auch immer wieder benutzte. Er gliederte diese Zusammenstellungen in die sechs Abschnitte Forstwesen, Jagdsachen, Wörter und Ausdrücke, Memoriale und Berichte, Gemischte Schreiben sowie Gemischte Titel (HERZ, H. 1998).

1741 „Das Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtische Cammer- und Rechnungswesen betreffend. Zufällige Gedanken von dem Cammer und Rechnungswesen in specie in Rudolstadt.“ (8. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 6).

Diese riesige Akte ist ein Versuch, über 264 Paragraphen Einnahmen und Ausgaben des Fürstentums systematisch gegliedert zu erfassen. Wegen des Umfangs von 500 Seiten heute kaum les- und auswertbar, soll aber der Anfangssatz, gleichsam das Leitmotiv der Schrift, zitiert werden: *„Das Rechnungswesen ist das Hauptwerk und die rechte Seele des gantzen Cammer-Etats, maßen bey jenes Vernachlässigung dieser unfehlbar in das Abnehmen gerathen muß.“* (A VIII 4d, Nr. 6, Bl. 2; HERZ, H. 1998).

1741 „Vollkommendlichen Unterricht von einem großen Fürstlichen Cammer Weesen“ (9. ThStA Rudolstadt A VIII 4d, Nr. 1).

In der ebenfalls umfangreichen zweibändigen Schrift befasst sich der Forstmann mit den Einkünften, die der Kammer zufließen und bewertet die Bereiche eines Landes, die als Quellen für die Geldströme dienen. Die Erkenntnisse und Muster sind eindeutig aus der Staatsverwaltung von Sachsen-Gotha, ab 1672 Sachsen-Gotha-Altenburg, entlehnt. Hier hatte Herzog Ernst der Fromme (1601-1680), der von 1640-1674 regierte, nach dem 30-jährigen Krieg in Gotha mit durchdachter

merkantilistischer Reglementierung einen Musterstaat mit einer vorbildlichen Verwaltung aufgebaut, um die Kriegsfolgen rasch zu überwinden. Interessant ist, dass von Lengefeld diese Schrift nicht nur mit seinem Namenszug unterzeichnet, sondern auch seine beiden neu erworbenen Titel „Oberforstmeister und Cammer-Rath“ hinzusetzt (HERZ, H. 1998).

Die merkantilistische Wirtschaftspolitik der deutschen Territorialstaaten richtete sich auf Vermehrung des Geldreichtums. Eine gezielte Förderung der drei „fruchtbaren Stände“ Bergbau, Land- und Forstwirtschaft, heute Ur- oder Primärproduktion genannt, hatte die dafür notwendige Rohstoffherzeugung abzusichern. Die landeseigenen Rohstoffe sollten durch Einheimische möglichst hoch veredelt werden, um Arbeit und Steueraufkommen zu schaffen. Ziel waren hochfeile Handelswaren, die mit Gewinn in das „Ausland“ verkauft werden konnten. Ein Musterbeispiel für solche Bestrebungen stellt die (Nach-)Erfindung des Porzellans 1760 im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt dar. Gleichzeitig durch Georg Heinrich Macheleid (1723-1811) in Sitzendorf, Johann Wolfgang Hammann (1713-1785) in Katzhütte und Gotthelf Greiner (1732-1797) aus Alsbach durchgeführte Versuche führten zum Erfolg, damit brachen die drei Landeskinder das sächsische Monopol der Porzellanherstellung in Meißen.

Nach kurzfristiger Anfangsproduktion von Porzellan in Sitzendorf durch Georg Heinrich Macheleid, entstand 1762 in Volkstedt bei Rudolstadt die älteste Porzellanmanufaktur in Thüringen mit dem Fürstenhaus als Teilhaber (KLEBE, D. 1976).

Da die Ausweitung von Bergbau sowie eine Steigerung der Erträge im Feldbau und in der Viehhaltung erhebliche finanzielle Mittel vor dem viel später zu erwartenden Wirtschaftserfolg erforderten, rückten Holznutzung und Holzverkauf in den Vordergrund landesherrlicher Wirtschaftsbemühungen. Ohne größere Investitionen konnten erhebliche Mengen des Holzvorrates rasch eingeschlagen und versilbert werden. Das führte mit der Zeit zu einem ständig steigenden Widerspruch zwischen verknappten Holzvorräten, damit einhergehenden geringeren Zuwüchsen, aber höheren Bedarfsanforderungen holzverarbeitender und holzverbrauchender Betriebe und Gewerke, die das Rohholz zu veredeln hatten (HERZ, H. & H. WITTICKE 2009).

1741 „Information über Flöße aus den unteren (Wald-)Forsten Dittersdorf, Sitzendorf und Quelitz“ (10. ThStA Rudolstadt A VIII 4d, Nr. 16).

Da eine Holzbringung wegen fehlender Waldwege äußerst schwierig und sehr teuer war, erfolgte der Ferntransport der eingeschlagenen Holzmassen durch Flößerei auf der Schwarza und ihren Zuflüssen hinunter zur Saale, zumeist in kurzen Stücken als Scheitholzflößerei. Die Schwarza selbst und ihre Bäche im hohen Schiefergebirge mussten zur Flöße immer wieder hergerichtet werden. Steine- und Holzhindernisse waren vor der Holzschwemme zu beseitigen, die

Floßteiche mussten zu Beginn der Flöße höchstmögliche Wassermengen aufgestaut haben. Rennwege an den beiden Ufern erbrachten für die Floßknechte mit ihren Floßhaken die Erfolgsaussicht, die Verkeilung der Holzmassen im kurvenreichen Flussverlauf zu vermeiden. Planung und Ablauf einer Flöße oblagen dem Floßmeister und den Floßknechten, ihre Arbeit war ein wichtiger Schlüssel zum Holzverkauf.

Mit seiner neuen Funktion als Oberforstmeister widmet sich Carl Christoph von Lengefeld ab 1740 zunehmend den auftretenden forstlichen Problemen. Schon nach wenigen Jahren legt er dazu Erkenntnisse vor:

1745 „Den Verlohrnen=Werth derer Jagd- und Forst-Wissenschaften...“
Anno M:D:C:C:VL: (11. ThStA Rudolstadt A VIII 4d, Nr. 20).

Wie schon hervorgehoben, ist diese erstmals rein forstlich ausgerichtete Handschrift gleich ein Meilenstein in Theorie und Praxis des damaligen Forstwesens. Die Schrift ist in drei Teile gegliedert, die jeweiligen Textabschnitte werden nach einer Einleitung in Paragraphen dargelegt. Nachdem er über etliche Seiten mit poetisch weitschweifig geschriebenen Abschnitten eine kulturgeschichtliche Ableitung des Holz Mangels darlegt, versucht er anschließend, Möglichkeiten zur Abhilfe aufzuzeigen.

Vor allem begründet er die wissenschaftlich betriebene Forstwirtschaft auf der Grundlage von mathematischen und naturkundlichen Erkenntnissen, benützt auch zum ersten Mal den entsprechenden Fachbegriff Forstwissenschaften. Außerdem formuliert er wesentliche Kernsätze zu einer zweckmäßigen und nachhaltigen Waldbewirtschaftung:

S. 83:

„Was das Forstwesen sey, weitläufig zu erklären, würde unnöthig seyn, denn wer nur einen Blick in die Wirthschaft gethan, wird einstimmig bekennen, daß eine wohl überlegte - pflegliche - doch nuzbahre - nachhaltige - und denen künftigen Zeiten ohn nachtheilige Einrichtung, die Waldung zu gebrauchen, darunter verstanden werde.“

S. 105:

„Der Werth derer Waldungen erhebet sich also von selbst, und man würde keines Irrthums beschuldiget werden können, wenn man das Holz in eine Elementarische Würde sezete. Der Metall- und Mineralische Reichthum würde nicht gewonnen, noch weniger zu bereitet und geschmolzen werden können.“

S. 108:

„Was ist übrig, die Waldungen vor eine ausnehmende Wohlthat ...zu erkennen, und alß einen der kostbarsten Schätze eines Landes zu bewahren.“

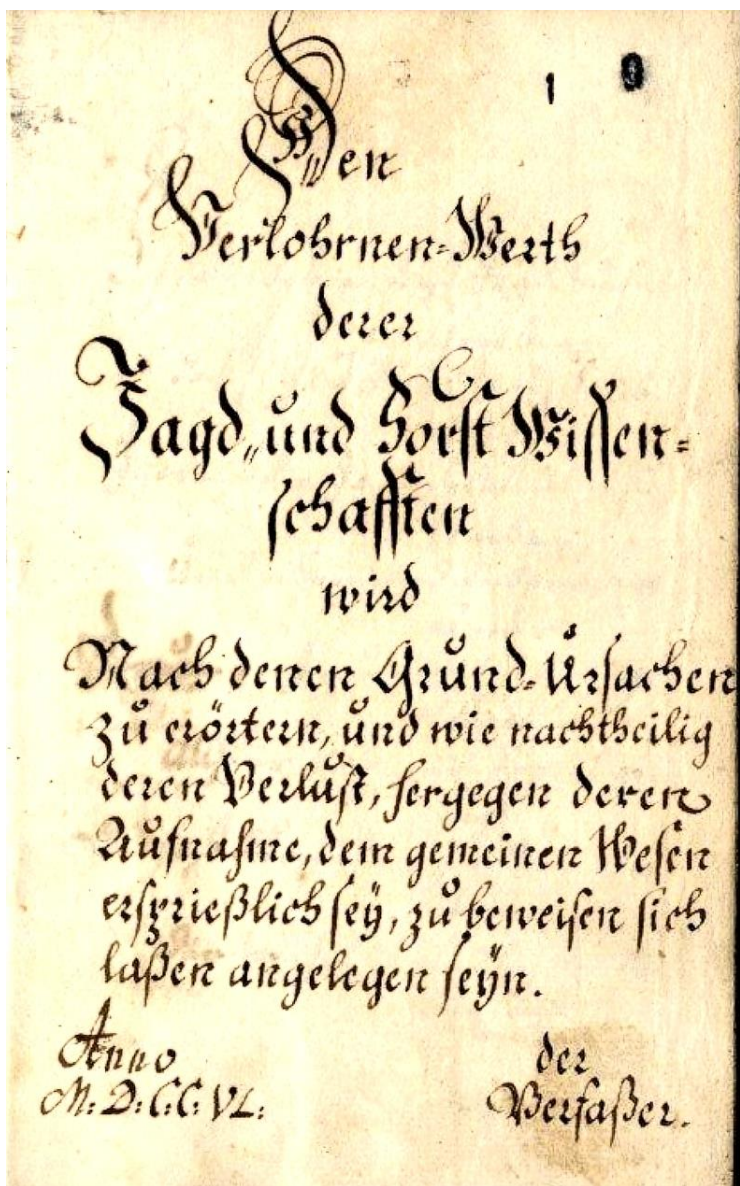


Abb. 10: Titelblatt des Traktates von 1745,
ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 20

S. 111:

„...eine Eintheilung zu machen, daß ein Vorrath aller Bäume, die noch im Wachsen begriffen, biß zu gehörigen Alter begleiten möge, auch durch gehends alles das, was zu einer forstmäßigen Wirthschaft erforderlich beobachtet werde.“

S. 119:

„...daß die Anzahl der guten Jäger allezeit größer, als der brauchbaren Forstmänner gefunden wird. Ob gleich dem Forstwesen nach der überreichen und würcklichen Nuzbarkeit der Vorzug gehörete.“

S. 145:

"... sollte einen Forstmann anfeuren in jedem Lande, er sey wo er sey, die Natur so tief als nur möglich zu erforschen trachten. Er wird nicht wenig Nutzen vor sich erwerben, sondern auch zu dem gemeinen besten (= Gemeinwohl) viel gedeýliches beytragen können. Denn das meiste bey dem Forstwesen hanget von der Übereinstimmung mit der Natur ab..."

Systematische holzmesskundliche Untersuchungen zum Festgehalt von stehenden Baumstämmen, den einzelnen Stammabschnitten und den gewonnenen Sortenmassen sind hier ebenfalls belegt:

S. 149:

„Eine zahlreiche Menge Stämme, sind nach der Stärcke umklastert, nicht weniger nach dem sie abgehauen, in der Länge, und nach der verjüngten Stärcke, ausgemessen, aufgeschnitten und in verschiedene Holz Maase gesetzt worden.“

S. 150:

„Es wird zur Überlegung anheim gegeben, ob ein junger Forstmann, der die Meßkunst, und Körper Rechnung zum Grund geleet, und solche dann practisch anwendet, nicht geschwinder, ein weit richtiger Augenmaaß erhalten könnte..."

Hier werden erstmals Ansichten geäußert, die dann fast zwei Jahrzehnte später der ebenfalls berühmte Oberförster Carl Christoph Oettelt (1727 Schleiz - 1802 Ilmenau) in seinem Buch „Praktischer Beweis, dass die Mathesis bey dem Forstwesen unentbehrliche Dienste tue“ mit vielen Zeichnungen und mathematischen Herleitungen anschaulich erläutert (OETTELT, C. C. 1764).

S. 167/168:

„Ist nun ein solcher Forstmann ein bloßer Jäger..., so kann selbiger in einer Viertel Stunde, mit seinen blöden Gedanken, einen betrachtsamen Schaden veruhrsachen.“

Als solche Fehlgriffe zählt der Oberforstmeister für die Tangelwälder auf:

- *„unrichtig angelegte Holzschläge, die dem Sturmwind Angriffspforten bieten,*
- *junge Wälder zu frühzeitig geharzet,*
- *wüchsiges Holz zur Unzeit eingeschlagen,*
- *die Laas-Reiser (Lassreitler, zukünftige Samenbäume für Naturverjüngung) vergeßen,*
- *den Jungwuchs verbeizen (Vieh- oder Wildverbiß), oder durch die Sichel beschädigen lassen (Futter sicheln in Verjüngungen), und anderes mehr.*

- *Alles ist theils unwiederbringlich, theils erfordert zum Ersatz viele Jahre Geduld.“*

S. 194:

Fortschrittlich und weit vorgehend ist auch Lengfelds Ansicht über den Berufsnachwuchs. Nach seiner Meinung erfordert die Forstwissenschaft eine entsprechende Ausbildung. Besonders da, wo beträchtliche Waldungen vorhanden sind, sollten junge Leute auf „Pflanz-Schulen“ zu Jägern und Forstmännern ausgebildet werden. Die Bezeichnung Pflanzschule, abgeleitet von lat. seminarium, ist ein im Zeitalter der Aufklärung gebräuchlicher Ausdruck für eine Schule mit gehaltvoller (Fach-)Ausbildung: „...daß sie gründ- und deutlich unterwiesen und zu der gleichen Verrichtungen geschickt und geübt zu bereitet würden.“

Diese Forderung des Oberforstmeisters von 1745 ist der Zeit ebenfalls um zwei Jahrzehnte voraus. Erst zwischen 1762 und 1765 gründet der im Dienst von Stolberg-Wernigerode stehende Oberforst- und -Jägermeister Hans Dietrich von Zanthier (1717 Salzfurkapelle-1778 Wernigerode) die erste Forstschule Deutschlands in Ilsenburg, die allerdings mit seinem Tod wieder erlosch (SCHWARTZ, E. 2004).

Danach entstanden in verschiedenen waldreichen Gebieten Deutschlands forstliche Ausbildungsstätten als sogenannte Meisterschulen. In Thüringen erteilt der junge Heinrich Cotta (1763-1844) ab 1786 Unterricht in Forstvermessung in Fischbach und Zillbach, daraus entwickelt sich 1795 mit Genehmigung des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757-1775-1828) eine staatlich geförderte Forstlehranstalt im Jagdschloss Zillbach. Gleichzeitig begründet Johann Matthäus Bechstein (1757 Waltershausen - 1822 Dreißigacker bei Meiningen) 1795 eine private Forstschule, die „Öffentliche Lehranstalt für Forst- und Jagdkunde“ in der Kemnote, dem Ökonomiehaus der Burg Tenneberg zu Waltershausen mit Genehmigung von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745-1772-1804), die nach kurzer Blütezeit 1799 wieder geschlossen wird. Als Lehrer für Naturgeschichte ab 1785 hatte Bechstein schon zuvor an der von Christian Gotthilf Salzmann (1744 Sömmerda - 1811 Schnepfenthal) in Schnepfenthal gegründeten philanthropischen Lehranstalt seit 1793 den ältesten abgehenden Zöglingen forstlichen Unterricht erteilt (WITTICKE, H. 1996).

S. 202 / 203:

Als Anforderungen für einen Bewerber zur Forstausbildung fordert Carl Christoph von Lengfeld folgende Charaktereigenschaften und körperliche Voraussetzungen: „*Gottesfürchtig, klug mit Witz und List, edelmütig, tapfer, unerschrocken, muthig, aufgeweckt, hurtig, geschickt, arbeitsam, unverdrossen, ohne Trägheit, wachsam und munter, gesund, leises Gehör und scharf sehendes Auge. Frost, Hitze, Nässe, auch alle schlimme Witherung muß er vertragen.*“

In der beruflichen Tätigkeit empfiehlt er jungen Forstleuten (§ 28-29, S. 219-222):

Keine fantastischen, abergläubischen Ansichten, sondern naturwissenschaftliche Erklärungen. Mehr Anwendung exakter mathematischer Methoden – Maßstab statt Augenmaß, Messkette statt Schritte, Messung der Höhen, Tiefen, Breiten, Längen, Stärken in der Natur. Flächen- und Körperberechnung statt Schätzung der Waldgebiete und Baumstämme. Kenntnisse der Baumarten, ihrer Anatomie und Physiologie, besonders ihrer Samenbildung und Verjüngung. Richtige Anzahl und Behandlung der Lass-Reiser sowie Bewahrung der Stockausschlagfähigkeit des Unterstandes oder Buschholzes. Kenntnisse über Baumkrankheiten.

S. 227:

„...daß die Waldungen nachhalten mögen, auf junge nachzuziehen gesehen, und alles was denselben zum Nachtheil gereicht abgewendet werde, ist wohl der Haupt=Endzweck bey dem ganzen Forstwesen.“

Hier kommt nochmals das Streben zu einer nachhaltigen Forstwirtschaft mit einer vorsorgenden, ungehinderten Nachzucht neuer Waldgenerationen zum Ausdruck. All diese ersten Erkenntnisse baut er mit steigender Berufserfahrung genauer aus, ergänzt sie und formuliert sie treffender. Die wichtigsten Lehrsätze und Empfehlungen werden in den nachfolgenden Schriften dabei ständig wiederholt.

1748 „Nöthigste Unterrichte von der Land Wirtschaft.“ (2. GSA Weimar, 83/2501).

Wegen seiner Vorliebe zum ländlichen Raum - der Oberforstmeister betreibt als Pächter zeitweilig auch selbst eine kleine Landwirtschaft zur Eigenversorgung - fasst er seine diesbezüglichen Kenntnisse ebenfalls in einem Traktat zusammen. In 20 Kapiteln spannt sich der Bogen von Feldbau und Ernte, über Wiesenwuchs, Viehhaltung, Teichwirtschaft, Gartenbau, Flachsgewinnung bis zur Fruchtbodeneinrichtung, letztlich auch noch hin zum Backen, Brauen und Brennen. Damit folgt die Schrift der Tradition der Hausväterbücher.

Im gleichen Jahr entstand eine grundlegende Handschrift zu den wichtigsten Nadelgehölzen der Oberherrschaft.

1748 „Anmerkungen von denen auf dem Thüringer=Walde bekanntesten drey Arten Nadel=Hölzern; Als der Tanne, Fichte und des Kienbaums, welche zu Vermehrung der Waldungen vieles beytragen mögten.“

Die dann 1762 in Nürnberg als Buch gedruckte Schrift mit dem Autorenvermerk „Herrn C. v. Lengefeld, Hochfürstlich : Schwarzburgischen Oberforst : Meister und Cammer=Raths, Anmerkungen...“ hatte Nicolaus Friedrich Eisenberger, Hofmaler im Herzogtum Sachsen-Hildburghausen, mit sieben farbigen Kupferstichen versehen (v. LENGEFELD, C. C. 1762).

Der Oberforstmeister legt anfangs die botanischen Merkmale, die Standortsprüche, die Keimung und das Wuchsverhaltens der drei Nadelbaumarten dar.

Herrn E. v. Sengefeld,
Hochfürstlich-Schwarzburgischen Oberforst-, Meißter und Cammer-
-Raths,

Anmerkungen

von denen

auf dem Thüringer-Walde bekanntesten drey Arten
Nadel = Hölzern;

Als der

Tanne, Fichte und des Kienbaums,

Welche zu Vermehrung der Waldungen vieles
beytragen mögten.

In Kupfer gestochen, illuminirt, getreulich nach dem Original gemacht
und herausgegeben

von

Nicolaus Friederich Eisenberger,
Hochfürstlich-Sachsen-Hildburghausischen Hof- und Maler.

Mürnberg,

gedruckt bey Christian de Launoy.

1762.

Abb. 11: Titelblatt des einzigen Buchdrucks

Danach folgen die waldbauliche Behandlung, der Schutz gegenüber Sturmschäden vor allem bei der Fichte sowie die planmäßige Nutzung der drei Tangelhölzer. Das Streben nach einer zweckmäßigen räumlichen und zeitlichen Ordnung der nach Alter gestaffelt aufgebauten Bestände ist wohl das Kernstück des Werkes. Die wechselnde Abfolge von Holzeinschlag in haubaren Beständen nach Samenjahren über Schmalkahlschläge und die Einleitung der anschließenden Naturverjüngung wird erläutert und mit einem farbigen Kupferstich veranschaulicht (Abb. 7). Nach von Lengefeld muss die jeweilige Schlagfolge unter Beachtung der unterschiedlichen Hangneigungen und der Hauptwindrichtung auf eine möglichst sichere Naturverjüngung ausgerichtet sein. Die Schläge dürfen dabei eine Tiefe von neun Ruthen (etwa 40 m) nicht überschreiten. Auch der Überhalt von gut gewachsenen Bäumen zu Erzeugung von starkem Wertholz ist beschrieben. Für die Erzeugung von üblichem Säge- und Bauholz legt er auf Grund des Wachstumsganges der Nadelhölzer ein normales Umtriebsalter von 80 - 100 Jahren fest, macht das aber vom Standort abhängig.

Das 1762 erschienene Buch war 1994 nur noch in Lesesälen einiger wissenschaftlicher Spezialbibliotheken einsehbar, aber nicht mehr ausleihbar.

Seit 2009 gibt der Forstwissenschaftler und ehemalige Forstamtsleiter Dr. Bernd Bendix, wohnhaft in Söllichau bei Bad Schmiedeberg in der Dübener Heide, in fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem Verlag Kessel in Remagen-Oberwinter die Reprintreihe „Forstliche Klassiker“ heraus. Damit werden den heute wirtschaftenden Forstleuten und auch interessierten Waldliebhabern sowohl der schöpferische Ideengehalt, als auch die Forschungsergebnisse und praktischen Erfahrungen unserer forstlichen Vorväter wieder direkt erschlossen.

Im Spätherbst 2014, also rechtzeitig vor dem Jubiläumsgeburtsjahr, erschien als 18. Band dieser Buchreihe mit einer lesenswerten redaktionellen Einführung des Herausgebers der Reprintdruck „Herrn C. v. Lengefeld, Anmerkungen von denen auf dem Thüringer=Walde bekanntesten drey Arten Nadel=Hölzern; ...“ (BENDIX, B. 2014).

Außerdem enthält der Band den Nachdruck von „Des verstorbenen Jägermeisters von Lengefelds nachgelassene Forstschriften“ mit dem Teil „Erste Grundlinien der Forstwirthschaft“ aus dem Journal von und für Deutschland von 1784 (v. W. 1784 und 1790).

- 1752 „Forstanmerkungen zum Gebrauch in Niedersachsen.“ (12. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 5).
In drei Teilen behandelt er darin die forstliche Bewirtschaftung der Laubgehölze:
Caput 1: Von den Laubhölzern überhaupt;
Caput 2: Vom Hartlaubholz;
Caput 3: Vom Weichlaubholz

Aufbau und Inhalt ähneln der vorigen Schrift, allerdings spielen die unterschiedlichen Wuchseigenschaften der Laubholzarten sowie die beiden möglichen Verjüngungsarten im Laubholz hier eine entscheidende Rolle. Zur Erziehung von Bau- und Werkholz für die Handwerker muss die Verjüngung aus Samen - also Kernwuchs - garantiert sein, während die vegetativ getriebenen Stockausschläge und Wurzelbrutschösslinge für die Erzeugung von Reisigwellen und Brennknüppeln bevorzugt werden. Somit entscheidet ein ausgewogenes Verhältnis vom Oberholz zum Unterstand über den Nutzungserfolg. Keinesfalls darf der Unterstand, bei Lengefeld meist Buschholz genannt, durch zu dichten Oberstand verdämmt werden. Zur Ergänzung im Oberstand gefällter Stämme müssen immer genügend Lassreitell / Hegereiser aus Samen nachgezogen werden. Die Nutzungsjahre liegen je nach Wuchsvermögen des Unterstandes zwischen 30 - 40 Jahren. Ober- und Unterstand sind möglichst im gleichen Herbst oder Winter zu fällen, damit die Sommerlatten nicht durch nachfolgenden Einschlag im Oberholz Schaden nehmen.

1755 „Fürstl. Schwarzburger Forst-, Holz- und Jagd-Bußordnung nebst einer Instruction vor einen Förster.“
(13. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 17).

Diese Schrift ist ein kleines Handbuch für den täglichen Reviervedienst des Forst- und Jagdpersonals. Hoheitliche Rechte, Grenzsicherung, Forstaufsicht und pflichtgemäßes Vorgehen gegen Holzdiebstahl, Wildddieberei und Fehlverhalten von Hirten und Köhlern bilden den Hauptinhalt.

1755 „Von der Eiche und Buche.“

1755 „Zufällige Gedanken vom lebendigen Ober- und Unterstamm oder Buschholz.“ (14. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 14 von 1755-1757).

Beide Handschriften sind sowohl Weiterführungen als auch Wiederholungen der Erkenntnisse und Ratschläge aus den Traktaten von 1745 und 1752.

1757 „Des Rudolstädter=Forstes Jagd=Grenz=Beschreibung Anno 1757.“
(15. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 10).

Diese Schrift ist wegen ungenügender Einweisung des jung ernannten Oberforstmeisters in die örtlichen Reviervedhältnisse, fehlender Karten und schlechter Grenzanlagen der Landforste entstanden. Sie belegt aber vor allem den Einsatz eines von ihm selbst entwickelten Messrades für die Außenaufnahmen im Gelände. Auch wird das kartographische Problem der Darstellung einer wegen des Geländereiefs ermittelten längeren Messstrecke auf den planen Karten erläutert.

Verbericht.

Und dann triftigen Erwägung Grundem, daß
ich weiter bey meinem Austritt anno 1740. ordentlich
eingewilligt worden, nachheriges aber überhaupt zu
meinem Nutzen nicht einigmal Geat zur Forst-Reperi-
tur geschickt, von dem diese jetzt selbst von mir an
Kantzen und mich beygeben wird, für und der Will
auf dem Conferenz und andern Acten, mit einigen
Anmerkungen zusammenzutragen. Will aber in
möglichstem künftliche Fortschritten eingesehen, auch
solche nach dem Befind, Nothfällen, und Gelegenheit zu
den, und mit allem Eifer zu einem wahren Nutzen an zu
wenden, habe mich verbunden, so all wie beschert nach-
tet, eine umständliche Jagd-Grantz-Beschreibung des
Rudolstädter Forst-Reviere, dergleichen mannel Weisend
noch nicht vorhanden, zusammenzutragen, und folgenden
Inhalt zu übergeben. Ich wenigste Grundmüßig,
daß diese schließliche Erwägung, zu gleichen Folgen, Ge-
fallen, all wahren Vortheilen gewissem Maße, und
war in sich auch mit darüber zu sprechen, wenn mein ed-
liches Lich, wenigste eine gegründete Urkunde ge-
hört und vorzuzusetzen haben sollte, und in jedem
Zeitum, das Hoffen, die Thierburg, ganz das, Gerechtigkeit
und Gerechtigkeit, und nicht zu erklären und zu erklären
und jenen etwa zu antworten, zu erklären und zu
sprechen, bislanglich zu begeben.

Rudolstadt Carl Christoph von Lengefeld
den 15. Mai 1757.
dermaliger Forstmeister.

Abb. 12: Jagd=Grantz=Beschreibung, Blatt 2 mit Unterschrift des Autors,
ThStA Rudolstadt, E 1 6b, Nr. 40a

Die Schrift bezieht sich nur auf die Jagd-Grenzen des Revieres Rudolstadt. Wie auch in anderen Revieren weichen die Forst- und Ackergrenzen häufig von den Jagdgrenzen ab, was öfter zu Streit führt. Außerdem ist nicht immer die Jagdfolge geregelt.

Wegen bei der Grenzbestimmung zahlreich beteiligten Personen und der erfassten Gemarkungsteile rund um Rudolstadt ist die Darstellung heute für genealogische Ermittlungen und die Flurnamenforschung interessant.

Die in der Einführung der Schrift durch Lengefeld erhobene Klage ist deshalb wenig verständlich, weil es gerade zu den Wäldern des Fürstentums schon vor seiner Lehrzeit in Paulinzella ausgezeichnete Karten, angefertigt zwischen 1710 und 1716 vom Hugenotten Michael Bourdillet, einem ehemaligen französischen Artillerieleutnant, gab. Diese kartographischen Meisterwerke sind als Originale oder Kopien für die Reviere Paulinzella, Sitzendorf, Neuhaus und den Kyffhäuserwald in der Kartensammlung des Thüringischen Staatsarchivs Rudolstadt erhalten. Es ist verwunderlich, dass der Oberforstmeister diese großformatigen und großartig farbig gestalteten Karten nicht kannte.

1759-1765 „Deliberationes“
(Beratschlagungen, Betrachtungen, Erörterungen)
(16. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 8).

Diese Anmerkungen zur Forstwirtschaft in Frankenhausen und anderen Orten der Unterherrschaft betreffen besonders die Verbesserung der dortigen Nieder- und Mittelwälder.

Bei den Niederwäldern wird die Einhaltung der Hegezeit durch die Hirten nach dem Kahlschlag der Jahreshaufläche besonders betont, um den Wuchs der jungen Schösslinge, die sogenannten Sommerlatten, nicht zu gefährden. In den Mittelwäldern müssen beim Einschlag des Unterstandes genügend Lassreitler stehen bleiben.

Im Oberholz sollten 30 solcher Bäume pro Acker (0,28 ha) unterschiedlichen Alters als Samenbäume und Bauholzstämme wachsen. Die Waldordnung schrieb vor, dass alle aus Samen erwachsenen Jungstämmchen, „...so zu bauen tauglich, desgleichen wilde Obstbäume, auch alle Alzbeerbäume (Elsbeeren), Eschen und Aspen in Abhauung des Untergeholzes verschonet und nicht niedergehauen werden.“

Da in der Unterherrschaft fast alle Laubgehölze Thüringens wuchsen, hatten die Holzhauer und Bauern beim Abtrieb des Unterholzes zwischen den haubaren Stockausschlägen und den zu hegenden Kernwüchsen, Lassreitler, Hegeholz oder Kernloden genannt, zu unterscheiden. Zusätzlich mussten je nach Standortverhältnissen und örtlichem Bedarf die Baumartenanteile bei den Kernloden reguliert werden. Im Winterzustand erforderte das von jedem Nutzungsberechtigten entsprechend gute Kenntnisse, um Wuchsformen und

Baumarten beim Abhieb überhaupt trennen zu können. Carl Christoph von Lengefeld betont mehrfach die Förderung der Eiche bei den Kernloden.



Abb. 13: Scharharz siedlen und Schrotsägengebrauch im Schwarzwald bei Schwarzmill, Aquarell um 1780 / 1800, Schlossmuseum Arnstadt, Sign. II - 90-1

Der Oberforstmeister strebt dabei an, die häufig unpflegliche Axtarbeit zunehmend durch den Einsatz von Schrotsägen zu ersetzen. Während Bügelsägen für bestimmte Holzbearbeitungen schon lange angewendet wurden, kamen freischwingende Schrotsägen in Thüringen erst Mitte des 18. Jahrhunderts zögerlich auf. Da die Dorfschmiede die Herstellung von über zwei Meter langen Stahlblättern gleichmäßiger Güte auf dem Amboss in der Regel nicht beherrschten, hatten die ersten Schrotsägen keinen guten Ruf. Wegen ihrer schlechten Qualität waren sie bei den Holzhauern als „Schinderbleche“ verschrien.

Alle Arbeiten im Hau - Fällen, Längstrennen (Schroten) und Spalten - geschahen mit der Axt. Wo es keine nahegelegenen Sägewerke gab, wurden sogar die Stämme mit der Axt „ins Geviert“ geschlagen, also zu Balken zugehauen. Axtarbeit, besonders im Starkholz, verurteilte der Oberforstmeister wegen des hohen Späneanteils als Holzverschwendung.

1762 „Jagd Grenz Beschreibung von den Unterherrschaftlichen Jagdrevieren Seehausen, Seega, Straußberg, Heringen, Rothenburg, Kyffhäuser, Thaleben, Ichstedt und die Landesgrenze.“ (3. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 11a).

1763 „Forst Grenz Beschreibung der Unterherrschaft Frankenhausen.“ (17. ThStA Rudolstadt, A VIII 4d, Nr. 12).

Beide Handschriften stellen genaue Beschreibungen des Grenzverlaufes, ausgehend von prägenden Landschaftselementen, wie Bächen, Rainen, Wegen, kahlen Höhen oder auffälligen Bäumen dar. Eck- und Knickpunkte sollen, wenn noch nicht vorhanden, mit Grenzsteinen markiert oder durch Grenzbäume gekennzeichnet werden. Die Jagdgrenzen weichen örtlich wegen früher vergebener oder urkundlich verbriefter Jagdrechte an den niederen Adel von den fürstlichen Landes- und Forstgrenzen ab. Meist ist die Wildfolge, das Überschreiten der Grenze mit Waffen und Hunden nach einem nicht tödlichen Schuss auf Hochwild, angegeben. Bei den Arbeiten im Gelände sind neben den örtlich zuständigen Förstern und Jägerburschen etliche andere ortskundige Personen als geschworene Zeugen beteiligt. Messräder kommen nicht zum Einsatz, Karten werden nicht angefertigt.

Abschließend sollen zwei in französischer Sprache verfasste Schriften genannt werden. Sie stammen vermutlich aus der Zeit der Bildungsreise des Jagdjunkers, also aus seiner frühen Schaffensperiode. Die Handschriften werden im Goethe-Schiller-Archiv (GSA) in Weimar aufbewahrt:

Ohne Jahr „Explication pour entendre tous les Sermes des Chafreurs Francois et pour en bien-parler. Sermes usites dans La Chahse du Cerf.“ (3. GSA 83/2500).

(Erläuterungen zum Verständnis aller Begriffe der französischen Jäger und ihrer richtigen Anwendung. Begriffe gebräuchlich bei der Hirschjagd.)

Ohne Jahr „Recherches für la vegetation teneur eva, Mation suorois et la valeur solide Dequelques sortes de bois aver des remarques utiles.“ (4. GSA 83/2500).

(Untersuchungen über das Wachstum und den Wert einiger Gehölzarten mit nützlichen Anmerkungen.)

Außerdem werden im Vortrag von 1927 noch die beiden Schriften zur Verbesserung des preußischen Forstwesens angeführt:

1763 „Allerunterthänigst ohnmaßgebliche Gedanken, was bei einer Walduntersuchung und neuen Einrichtung theils vorauszusetzen, theils aber zu beachten sein möchte.“

1763 „Promemoria zum Königlich Preußischen Forstwesen.“

Als kleinere Abhandlungen ihres Vorfahren sind die Schriften über „Eine Raupenplage in der Mainzer Diözese“, „Reine Schläge in Nadelwäldern“, „Zur Leistungsfähigkeit der Zeitzer Wälder“ sowie ein „Laubholz-Traktat“ aufgezählt (V. LENGEFELD, S. 1928).

In einer Zusammenschau aller Schriftgutaussagen des Oberforstmeisters sollen folgende Schwerpunkte hervorgehoben werden:

Für den Tangelwald der Reviere auf dem Hohen Walde

1. Zweckmäßige Nutzung unter Gesichtspunkten räumlicher und zeitlicher Ordnung der Schläge. Langfristig geplante Hiebsfolgen bei Umtriebszeiten von 80 bis 100 Jahren.
2. Nach Standort und natürlichem Wachstumsablauf unterschiedliche Behandlung für die einzelnen Baumarten.
3. Anhieb von der Lee flanken der Bestände, also in der Regel von Nordost oder Ost. Jährliches Vorrücken der Schlagkante gegen die Hauptwindrichtung, um über diese Schlagordnung eine räumliche Ordnung in den Waldungen aufzubauen, die den starken Winden aus der Wetterseite ein allmähliches Aufgleiten über die nun dachförmigen Kronenaufbauten ermöglicht. Das erbringt neben der Sicherung der Bestände gegenüber den Stürmen aus der Hauptwindrichtung auch noch eine Verbesserung der Naturverjüngung, da der geflügelte Samen von Tanne, Fichte und Kiefer durch die vorherrschenden westlichen Winde auf die entstehenden Blößen der Leeseite anfliegen kann.
4. Begrenzung der Schlagtiefe auf 50 bis 100 Schritte.
5. Abkehr von der üblichen „wüsten Plenterung“. Die unterschiedlichen Holzkäufer, wie Schindelfertiger, Schachtelmacher, Zimmerleute, Wagner, Tischler, Drechsler, Böttcher, Röhrenbohrer u. a., suchten sich bislang die für sie am besten geeigneten Stämme aus und ließen sich diese Bäume durch die Forstbediensteten anweisen.

Bemerkung: Das Anweisen erfolgte mit bestimmten Kennzeichen in der Rinde oder mit dem Waldhammer und erforderte Gebühren. Diese Anweisungsgelder stellten als Akzidentien einen wichtigen Teil der Besoldung für die Forstleute. Je mehr Baumstämme ein Förster oder der Forstmeister anwies, umso höher waren die persönlichen Einkünfte. Die Holzmasse des stehenden Baumes wurde geschätzt, das Schätzergebnis bezahlt. Nach Carl Christoph von Lengefeld öffnet dieses

Vorgehen nicht nur den Forstbeständen, sondern auch dem Betrug Tür und Tor. Außerdem steht nicht der verbleibende Bestand, sondern ein augenblicklicher Bedarf an einem bestimmten Sortiment im Vordergrund der Forstarbeit.

6. Solche Sortimentshiebe nach dem besten Stamm, einer speziellen Qualität, einer bestimmten Dimension durchlöchernten das Bestandesgefüge völlig unregelmäßig. Das ergab Folgeschäden in den Waldbeständen. Das System der Entlohnung der Forstbediensteten förderte die Waldnutzung nach dem Wunschbedarf der Holzkäufer. Langfristige waldbauliche Gesichtspunkte traten in den Hintergrund.
7. Daher Forderung nach geregelten Schlägen durch vereidigte Holzhauer und danach Verkauf des geschlagenen Holzes nach Güte. Zuerst an Schachtelmacher, da sie das qualitativ hochwertigste und stärkste Holz benötigten, danach die Schindelschläger, Böttcher und Tischler, am Ende die Köhler und Pottaschesieder.
8. Einschlag der Hölzer im Winter, Schälen des Nadelholzes im Frühjahr wegen des „Wurmbefalls“. Abfuhr des Wintereinschlags bis zum 1. Mai.
9. Unterstützung des Anfluges durch Bodenverwundung, künstliche Nachsaaten auf den bloßen Plätzen.
10. Im Extremfall auf jahrelang kahlen Bergwänden Birkensaat.

Für die Landforsten sowie die Laubwäldungen der unterherrschaftlichen Reviere

1. Pflégliche Behandlung von Mittel- und Niederwäldern. Sicherung der Anzahl und des gewünschten Artgefüges bei den Lasseiteln. Förderung seltener Holzarten.
2. Im Oberstand frühzeitiger Einschlag der schlechten Exemplare und Erhaltung der besten Stämme und nicht umgekehrt.
3. Glatte und tiefer Abtrieb des Unterstandes, um die Stockausschläge zu fördern.
4. Sägeeinsatz statt Axtarbeit.
5. Schutz der Sommerlatten und mehrjährigen Schösslinge vor Schafeintrieb bis zum 5. Jahr, vor Waldweide mit Rindern bis zum 8. Jahr.

Weiter beschäftigt sich der Oberforstmeister mit zweckmäßigen Holzeinschlagsverfahren, der genauen Berechnung von Holzmassen und einer besseren Holzsortierung und -preisbildung. Holzbringung und Flößerei spiegeln in mehreren Abhandlungen ein ebenfalls wichtiges Tätigkeitsgebiet wider. Verblüffend modern sind seine Vorstellungen und Forderungen zu dauerhaften Grenzmarkierungen, zum Forstkartenwesen, zur Vorratstaxation und zu einer übersichtlichen Waldeinteilung. Mehrfach schreibt er zur Nachhaltigkeit und zur Naturabhängigkeit der forstlichen Bewirtschaftung.

Damit äußert er zwischen 1739 und 1762 Gedanken und Erkenntnisse, die erst ein Halbjahrhundert später durch die forstlichen Klassiker zum Allgemeingut

forstlichen Wissens und forstpraktischen Handelns werden. Leider veröffentlicht er diese forstlich bedeutsamen Handschriften nicht.

Wie schon ausgeführt, werden nur seine „Anmerkungen von denen auf dem Thüringer=Walde bekanntesten drey Arten Nadel=Hölzern...“ am Ende dieser Schaffensperiode gedruckt. Somizogit gerät dieses frühe forstliche Fachwissen vollkommen in Vergessenheit.

8. Gutachten zur Forsteinrichtung

Viel stärker als die handschriftlichen Traktate wirkten die Gutachten des Oberforstmeisters zur Verbesserung der Waldungen in einigen, zumeist benachbarten Landesherrschaften. Einmal traten zu solchen Anlässen Kommissionen, gebildet aus Kameralisten und örtlich wirkenden Forstleuten zusammen, was bestimmt zum Erkenntnis- und Erfahrungsaustausch führte. Zum anderen stand hinter einer neuen Einrichtung der Waldbewirtschaftung die jeweilige Landesherrschaft, die sich ja über das Gutachten eine Hebung der Gelderträge aus den Forsten erhoffte. Neben der Beschreibung der Forstbestände und ihrer Standorte fanden Taxationen der Vorräte, des Zuwachses und der zukünftigen Nutzungen statt. Dabei achtete der Oberforstmeister als Leiter der Taxationskommissionen auf nachhaltige Wirtschaftserfolge und strebte mit seinen Vorschlägen eine Verringerung der Blößen, eine Erhöhung der Vorräte, die Steigerung der Zuwüchse und die Verbesserung der Güte des stehenden Holzes an.

Insgesamt entstanden fünf solcher Gutachten, zu vier ist nachfolgend, besonders ab dem 20. Jahrhundert, auch publiziert worden:

- 1749 Waldungen des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg Schwedt (nur Erwähnung durch S. v. LENGEFELD 1928).
- 1761-1762 Landesherrliche Wälder von Sachsen-Weimar-Eisenach (SCHWARTZ, E. 1959; SCHUCHARDT, S. 1998; WITTICKE, H. 2014).
- 1764 Waldgebiete von Sachsen-Altenburg - Forsten von Orlamünde, Kahla, Hummelshain und (Stadt-)Roda (LOMMER, V. 1908).
- 1765 Stadtwaldreviere der Freien Reichsstadt Mühlhausen (THOMS, P. 1994).
- 1767-1768 Forstreviere der Oberherrschaft von Schwarzburg-Sondershausen (WITTICKE, H. 2004)

Die beiden letzten Gutachten liegen als Handschriften in der Heidecksburg vor (18. ThStA Rudolstadt, Akte A VIII 4d, Nr. 9 und 19. ThStA Rudolstadt, Akte A VIII 4d, Nr. 4, Bd. 1 und 2).

Sieht man vom frühen Erstlingswerk aus dem Jahre 1749 ab, welches den Ruhm des Rudolstädter Forstmannes im „Ausland“ begründete und als Ursache der

preußischen Abwerbungsversuche von 1763 gelten kann, sind alle anderen Gutachten auf dem beruflichen Höhepunkt des Oberforstmeisters verfasst worden. Carl Christoph von Lengefeld versucht nach entsprechenden Inspektionen sowohl für Einschlag, als auch für zukünftig bessere Bestockungsverhältnisse gangbare Lösungen unter Beachtung der forstlichen Nachhaltigkeit zu finden.

Dabei berücksichtigt er immer die vorgefundenen örtlichen Standortverhältnisse. Für eine Erörterung dieses Vorgehens sei als Beispiel hier die Einrichtung der Wälder von Sachsen-Weimar-Eisenach herausgegriffen:

Inmitten der für Thüringen politisch und wirtschaftlich außerordentlich angespannten Zeit des Siebenjährigen Krieges (1756-63) hatte die jung verwitwete Anna Amalia (1739-1807) nach dem frühen Tod ihres Gatten Herzog Ernst August II. Constantin (1737-1755-1758) von Sachsen-Weimar-Eisenach eine schwierige Vormundschaftsregierung in den Jahren 1759-75 bei erheblicher Staatsverschuldung zu meistern. Die kritische Finanzsituation in Sachsen-Weimar-Eisenach entstand maßgeblich durch ihren äußerst verschwenderischen und prunksüchtigen Schwiegervater Herzog Ernst August I. (1688-1741-1748). Als absolutistisches Staatsoberhaupt betrieb dieser eine ausgeprägte persönliche Willkürherrschaft mit überzogener Hofhaltung, vielen Schloss- und Jagdhausbauten und folgenschlimmer Mätressenwirtschaft. Er galt als extrem militärvernarrt, „bauwütig“ und jagdfanatisch. Bei seinem Tode hinterließ er auf seinen Jägerhöfen und in den Jagdrevieren 1100 Jagdhunde und 373 Pferde für Parforcejagden (MENTZ, G. 1936).

Anna Amalia versucht natürlich auch die Forsten zur Lösung der Etatprobleme heranzuziehen. Die Kammer in Weimar beauftragte deswegen im Herbst 1760 Landjägermeister Johann Ernst Wilhelm von Staff, die entsprechenden Finanzmittel durch Mehreinschläge von Holz aufzubringen. Allein aus dem Forstrevier Webicht bei Weimar sollten jährlich 2.000 Taler zusätzliche Einnahmen erlöst werden. Der oberste Forstbeamte lehnte die Verantwortung für diese Sondernutzungen ab, wurde bei der Herzogin am 4. Oktober 1760 vorstellig und unterbreitete:

„Was die Kammer fordert steht nach meinem Dafürhalten außer Verhältnis zu den wahren Kräften der Forste. Um mich sowohl für jetzt, als auch für die kommenden Zeiten außer Verantwortung zu setzen, muß ich darauf antragen, daß eine außerordentliche Kommission diese Kräfte untersuche und die Anstrengung derselben mit Rücksicht auf einen nachhaltigen Holzertrag regele.“ (SCHWEITZER, L. W. 1836, S. 108).

Der kühne Widerspruch des Landjägermeisters gegenüber seiner Landesregentin führte nicht zu seiner Entlassung, sondern die von ihm beantragte außerordentliche Kommission wird beschlossen. Zum Jahresende 1760 bittet deswegen Anna Amalia in einem Schreiben an ihren Schwager, den benachbarten Fürsten Johann Friedrich in Rudolstadt, seinen kenntnisreichen und erfahrenen Oberforstmeister von Lengefeld für die Kommissionsarbeit zur Überprüfung der herzoglichen

Wälder zu beurlauben (20. ThStA Rudolstadt, E XVIII 4e, Nr. 35):
„Unsre freundliche Dienste, und was Wir sonst mehr Liebes und Gutes vermögen, zuvor!

Eure Liebden werden es verhoffentlich als eine Folge des jenigen Vertrauens ansehen, welches Wir auch Dero uns zutragender Freundschaft zu sezen gewohnt sind, wenn wir uns hierdurch, eine Bitte an Dirselben ergehen zu lassen, die Freyheit nehmen. Den Anlaß hierzu giebt Uns die von Uns gefaßte Entschließung, das Forstwesen in denen hiesigen Fürstlichen Landen durch eine darzu eigenst anzuordnende Commission untersuchen und den Ertrag derer sämtlichen Waldungen auf eine zuverlässigen und zugleich nachhaltigen Weise regulieren zu lassen.

Da Wir eine auswärtige unpartheyische und geschickte Forstverständige Person mit hierbey zu gebrauchen für gut finden, auch hierunter Unser Absehen auch bei den bei Euren Liebden in Diensten stehenden Cammer-Rath und Oberforstmeister von Lengefeld, welcher Uns, wegen seiner Kenntniß in Forst Sachen und Geschicklichkeit, vorzüglich angerühmet worden, gerichtet haben: So ersuchen Eure Liebden Wir andurch angelegentlich, erwehnten von Lengefeld die Erlaubniß zu ertheilen, daß er sich diesem Geschäfte, welches nicht von Serie, sondern nur nach und nach, und so, dass er Dir in Dero Diensten habende Verrichtungen dabey mit besorgen könne, vorgenommen werden soll, mit unterziehen dürfte.

In Gewißheit Wir uns von Eurer Liebden eine gütige Willfahung zum voraus versprechen um so viel angenehmer wird es Uns seyn, wann Wir Gelegenheit finden, Eurer Liebden durch Erzeugung einiger Gegengefälligkeiten Unsere Erkenntlichkeit als diejenige unveränderliche Freundschaft darzulegen, womit Ihre Wir zu jenen stets willig und bereit verbleiben.

Gegeben Weimar zur Wilhelmsburg den 19ten Dec. 1760.

*Von Gottes Gnaden Anna Amalia, verwittibte Herzogin zu Sachsen
Obervormünderin und Landes Regentinsse“*

Fürst Johann Friedrich gewährt seiner Schwägerin, dass sein Oberforstmeister als Forstsachverständiger an der Spitze der geplanten Kommission stehen könne.

Carl Christoph v. Lengefeld wird folglich als auswärtiger und unparteiischer Leiter dieser Kommission eingesetzt, die nach zweijähriger Besichtigung der Waldungen und Abschätzung ihrer Leistungsfähigkeit 1762 ein Gutachten erstellt, welches *„die geometrische Ausmessung, die Beschreibung der Forsten und eine auf Grundsätzen der Forstwissenschaften festgesetzte neue und nachhaltige Forsteinrichtung“* forderte.

Hier taucht Forsteinrichtung als Fachbegriff erstmalig auf. Nachfolgend haben Forstwirtschaft und Forstwissenschaften die Forsteinrichtung als langfristig steuernde und kontrollierende Spezialdisziplin und als Hüterin der Nachhaltigkeit

ausgebaut. Das Gutachten mit der weitgreifenden, äußerst fortschrittlichen und zukunftssträchtigen, aber auch teuren Forderung löst bei Hofe in Weimar eine zielstrebige Tätigkeit der Finanz- und Forstbehörden aus - die erste gründlich vorbereitete und ausgeführte Forsteinrichtung eines Landes wurde realisiert (SCHWEITZER, L. W. 1836; STORCH, J. W. 1841).

Die Vermessung der Forsten führten ab 1762 Johann Christian Sckell, Troistedt, August Johann Adrian Reiß, Weimar, Philipp Ernst Köhler, Jena und Carl Christoph Oettelt, Heyda, aus. Die verantwortlichen Bearbeiter für die Beschreibungen, die Vorraterhebung und die Einschlagskalkulation für die 44 Reviere mit insgesamt 27.700 ha waren wohl die tüchtigsten Forstleute im Herzogtum. Sie standen an der Spitze von Arbeitsgruppen, die meist fünf Mitglieder umfassten, darunter immer die verantwortlichen Forstbediensteten der einzelnen Reviere, und hatten in jedem Departement alle Forstorte in jedem Revier zu vermessen, eine entsprechende Revierkarte anzufertigen und den Waldzustand nach vorgegebenem Muster zu beschreiben (SCHWARTZ, E. 1959).

Die Anweisung beinhaltete:

1. Vermessung eines jeden Distrikts der Holzung mit Beibehaltung der Lokal-Benennung durch geometriekundige Forstverständige
2. Zeichnen der Forstkarten
3. Untersuchung des Waldzustandes:
 - a) von welcher Art Holz derselbe im ganzen oder nur theilweise, wo melirt und welche die vorzüglichste oder herrschende davon sey;
 - b) von welchem Alter sie sey;
 - c) ob die Wiederwüchse im Laubholze, aus Saamen, oder Stockausschlag, und von welcher Beschaffenheit seyn;
 - d) bis zu welchem Alter der Stockausschlag vollkommen werde;
 - e) ob die alten Hölzer noch gesund, oder aber
 - f) überständig und anbrüchig sind;
 - g) wie der Boden beschaffen sey;
 - h) wie viel an Blößen da sey; auch ob und wieviel
 - i) entbehrliches und zum Holzanbau brauchbares Terrain sich vorgefunden habe;
 - k) wie viel Terrain den Triften eingegeben sey.

Maßeinheit bei der Vermessung war die sechzehnschuhige Rute, von der 140 im Quadrat einen Acker ergaben [1 Acker = 0,285 ha, / 1 ha = 3,51 Acker]. (BERTUCH, F. J. & M. G. KRAUS 1792, S. 134).

Die Endfassungen, als Generalanmerkungen betitelt, und das umfangreiche Kartenmaterial fertigten vor allem die Wildmeister Johann Christian Sckell und Carl Christoph Oettelt sowie der Oberförster Melchior Christian Käpler an.

Dieser „Entwurf einer nachhaltigen Forsteinrichtung“ stellt eine beispiellose Pionierleistung zur verantwortungsbewussten Nutzung von Waldungen bei Verbesserung der Zuwachsleistungen und der notwendigen Wiederaufforstung jahrelang brachliegender Blößen dar. Die Einschlagsplanung in Klafter pro Acker mit Reserven für besondere Bedarfsfälle, der Kostenaufwand mit Saatgutbedarf für die Schlagflächen und Vorschläge zum Nadelholzanbau auf Blößen sowie auf schlecht bestockten Waldflächen waren für 10 Jahre berechnet.

Die abschließenden Übersichten und Zusammenstellungen erfolgten in prächtigen Tabellen 1764 in Weimar und 1766 in Troistedt durch Wildmeister Johann Christian Sckell.

Nach Genehmigung durch Herzogin Anna Amalia wurden die Originale bei der Kammer hinterlegt, die Oberforstmeister der Departements und ihre Reviervorwarter erhielten Abschriften für ihren Zuständigkeitsbereich (Schwartz, E. 1959; Schuchardt, S. 1998).

Leider ist ein Großteil dieser einzigartigen Unterlagen verloren gegangen, vermutlich hat der Schlossbrand von 1774 in Weimar wesentlich dazu beigetragen. Diese Vermessung und Forsteinrichtung 1763 bis 1765 brachte Sachsen-Weimar-Eisenach den Ruf ein, dass sein Forstwesen zur damaligen Zeit das geordnetste und geachtetste in Deutschland sei (HASEL, K. & E. SCHWARTZ 2002).

Carl Christoph v. Lengefeld steht das Verdienst zu, diese meisterhafte Pionierleistung im Forstwesen als erstes Beispiel für eine moderne, nachhaltige Planung der Forsten durch sein Gutachten angeregt und vorgezeichnet zu haben. In dem Kommissionsbericht prägte er nicht nur den Fachbegriff Forsteinrichtung, sondern verlieh dieser neuen forstlichen Hauptwissenschaft auch Inhalt und Struktur.

Die heutige moderne Forsteinrichtung besitzt ein dreifaches Methodengefüge, bestehend aus:

Inventur: Erfassung der Standorte und Waldbestände nach Fläche und Güte

Planung: Berechnung der Zuwächse, Kalkulation der zukünftigen Nutzung, Festlegung der Hiebssätze, Bestimmung von Walderneuerung durch Kunst- und Naturverjüngung, Sicherung der zeitlichen und räumlichen Ordnung im Bestandesgefüge

Kontrolle: Erfolgsprüfung der ausgeführten forstlichen Maßnahmen nach einem Dezennium oder nach 20 Jahren, den Forsteinrichtungsperioden

Die Inventur und Planung hat Carl Christoph von Lengefeld in der außerordentlichen Kommission von 1760-62 schon als entscheidende Voraussetzung zur Verbesserung der Forsten und ihrer nachhaltigen Bewirtschaftung angewandt. Damit gilt er zu Recht als bedeutender Wegbereiter einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung (SCHWARTZ, E. 2005; WITTICKE, H. 2014).

9. Schutzbestrebungen zu den Riesentannen auf dem Wurzelberg

Die „Oberen Waldforste“ am Rennsteig waren seit dem 17. Jahrhundert ein bevorzugtes Jagdgebiet derer von Schwarzburg-Rudolstadt. Die gräfliche Forstverwaltung legte 1673 im Lindigforst und rund um den Wurzelberg im oberen Schwarzatal einen „Thiergarten“ an. Tiergarten nannte man in der Barockzeit die großen herrschaftlichen Hegegatter für Hochwild. Mehrere Zweckgebäude, das „Neue Haus“ am Rennweg, das Lindighaus und die Jagdhäuser auf dem Wurzelberg, erschlossen das Jagdgebiet für die Hofgesellschaft. Bejagt wurden Rot- und Auerwild.

Um 1740 entstand aus starken Tannenbohlen im Achteckbau der „Salon“ als kleines Jagdschloss für die fürstliche Jagdgesellschaft, nun regelmäßig zur Herbstjagd aufgesucht. Ein großes Jägerhaus mit Zimmern zum Aufenthalt für Jagdfolge und Dienerschaft, außerdem darin Küche, Speisekammer, Keller und Backofen zur Versorgung der Jagdgäste. Pferdeställe, Kutschenremisen, Holz- und Holzkohleschuppen vervollständigten die Bebauung (DEUBLER, H. 1981; WITTICKE, H. 2007, 2013).



Abb. 14: Wurzelberg-Jagdhäuser mit dem „Salon“,
Stich von J. E. L. Kämmerer um 1780,
TLMH Rudolstadt, Sign.-Nr. II – 90-1

Carl Christoph von Lengefeld erlebt den Wurzelberg in seiner Ausbildungszeit als 19-jähriger Jagdpage. Bei der herbstlichen Hirschjagd 1734 streckt er selbst am 13. September einen Zehnder und am 22. September einen Zwölfender (FLEISCHER, H. 1996).

Der junge Forsteleve ist vermutlich schon damals beeindruckt von den dort stockenden gewaltigen Weißtannen am Südosthang des Farmdenkopfes unweit der Jägerhäuser. Jedenfalls regt er später als Oberforstmeister den Schutz der starken Bäume um 1750 als kostbare Naturgebilde an und findet dazu Gehör bei Hofe. Damit wird im Zeitalter der Aufklärung im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt der Naturschutzgedanke am Beispiel von beeindruckenden Weißtannen in den Anfängen entwickelt und am Wurzelberg mit ersten Maßnahmen auch verwirklicht (SIGISMUND, B. 1862; DEUBLER, H. 1981).

Hier liegen folglich sehr alte Wurzeln des Naturschutzes und des Schutzes von Naturdenkmälern in Thüringen. Allerdings wird das Bestreben des Oberforstmeisters erleichtert durch eine gewisse Bannstellung des Tiergartens hinsichtlich des Holzeinschlags.

Außerdem ergaben die Besuche hochadeliger Herrschaften im Jagdschloss „Salon“ auf dem Wurzelberg die Gelegenheit, den ausländischen Gästen die einzigartigen Baumriesen vorzuzeigen – in der Barockzeit spielten ja Prunk und zur Schau gestellte Kostbarkeiten im Hofgeschehen der Herrscherhäuser eine wichtige Rolle. Also mussten die Baumriesen erhalten bleiben. Außerdem ist zu bemerken, dass in der Blütezeit seines Wirkens zwischen Carl Christoph von Lengefeld und seinem Landesherrn Fürst Johann Friedrich nicht nur ein vertrauensvolles Dienstverhältnis bestand, sondern von beiden auch eine enge und vielfältig anregende Freundschaft gepflegt wurde. Das förderte und begünstigte manche fachliche Vorhaben des Oberforstmeisters im Fürstentum, so vermutlich auch die angestrebten Schutzworstellungen (WITTICKE, H. 2013).

Zwischen den Jagdhäusern auf dem Wurzelberg und dem Altfrauteich stockten daher 1862, also ein Jahrhundert nach von Lengefelds Einflussnahme, auf nur 12 ha Fläche immer noch 119 starke Weißtannen (ThStA Rudolstadt, Ministerium IV. Abt. Nr. 2969).

Oberförster Franz Liebmann (1808-1877) aus Katzhütte benannte die größten Exemplare mit Namen bedeutender Forstmänner und Naturforscher - Cotta, Hartig, Pfeil, König, Burgsdorf, Hundeshagen, Heyer und Humboldt. Auch eine Günther-Tanne befand sich unter den gewaltigen Bäumen nach dem häufigen Namen der Schwarzburger Grafen (SIGISMUND, B. 1862; LIEBMANN, P. 1928).

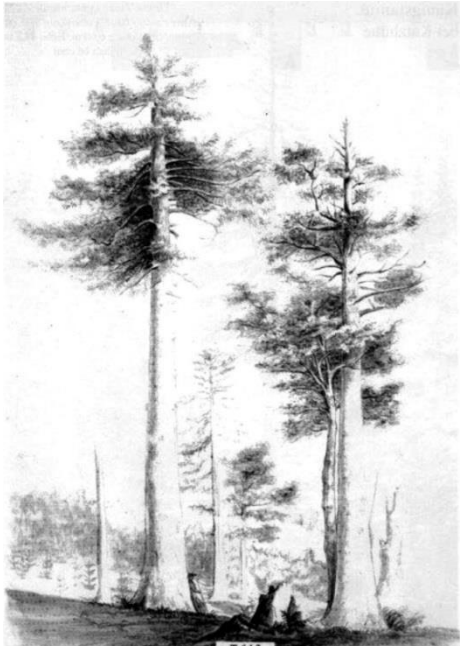


Abb. 15: Riesentannen „Cotta“ und „Hartig“ auf dem Wurzelberg im Schwarzatal
Stich von Heinrich Cotta um 1830,
ThLAWuF Gotha, Nr. 8/1995

Zur Exkursion auf der 14. Tagung des Vereins Thüringer Forstwirthe 1872 in Katzhütte stehen 136 Forstleute aus allen Teilen Thüringens voller Ehrfurcht vor den Riesentannen: *„Nachdem... man auch das alte Jagdschloß (den „Salon“) besichtigt hatte, brach man wieder auf, erreichte nach kurzer Zeit jene berühmten, fast 4 Jahrhunderte alten Tannen im District Wurzelbergfarmde, von denen die stärksten Exemplare durch Förster Liebmann in sinniger Weise mit den Namen unserer bedeutendsten Forstmänner bezeichnet worden sind, und bezüglich ihrer kolossalen Dimensionen viele der Fachgenossen in Erstaunen setzten.“* (JUSTINUS, W. & F. LIEBMAN 1873, S. 25).

Die Bäume erreichten damals ihre natürliche Altersgrenze. Die Forstleute schätzten die Humboldt-Tanne als den gesunden Vertreter ein, während die Tannen Cotta und Hartig schon abgängig waren. Die Königstanne, benannt nach dem wohl schöpferischsten Forstmann Thüringens, dem Forstklassiker Gottlob König (1779 Hardisleben - 1849 Eisenach), galt um 1910 mit 44 m Höhe, 6,60 m Brusthöhenumfang und 66 m³ Schaftinhalt als größte Weißtanne Deutschlands. Sie war damals schon gezeichnet durch Erdstammfäule und Wipfeldürre. Der kranke Riese starb nach 1930 zunehmend ab und wurde 1946 bei einem Gewittersturm

durch Blitzschlag gefällt. Die ebenfalls abgestorbene Günther-Tanne brach 1955 als letzter Zeuge der einstigen Schutzbestrebungen des Fürsten Johann Friedrich und seines Oberforstmeisters Carl Christoph von Lengefeld zusammen (WITTICKE, H. 2013).



Abb. 16: Königstanne – größte Tanne Deutschlands
Historische Postkarte 1910

10. Würdigung des Forstmannes in seiner Heimatregion 2015

Den deutschen Forstklassikern gelang es nach 1800, die Nachhaltigkeit als oberstes forstliches Planungs- und Handlungsprinzip in den damals zumeist übernutzten und örtlich häufig verwüsteten Waldungen über neuartige, wissenschaftlich hergeleitete waldbauliche Maßnahmen großflächig durchzusetzen. Sie errangen damit weltweiten Ruhm und begründeten den fachlich überragenden Ruf deutscher Forstwissenschaftler in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (MANTEL, K. 1990; HASEL, K. & E. SCHWARTZ 2002).

Ein wichtiger Wegbereiter und Bahnbrecher zu dieser für das Gemeinwohl wichtigen Entwicklung war Carl Christoph von Lengefeld als Oberforstmeister im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.

Aus Anlass der 300. Wiederkehr des Geburtstages des Oberforstmeisters organisierte ein Vorbereitungscommittee unter Leitung des Schillerhauses Rudolstadt Gedenk- und Jubiläumstage in Rudolstadt, Paulinzella und Reschwitz vom 15. - 17. Mai 2015. Als Partner zum Gelingen der Festveranstaltungen beteiligten sich das Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, die Historische Bibliothek der Stadt Rudolstadt, das Thüringische Staatsarchiv Rudolstadt, ThüringenForst sowie die Carl-Christoph-von-Lengefeld-Stiftung i. G.

Über das folgende Programm fand die Ehrung des Jubilars statt:

300. Geburtstag am 15. Mai 2015:

Mit einem Gang durch Rudolstadt zu den Wohnstätten der Familie am Nachmittag unter Leitung des einheimischen Schriftstellers Matthias Biskupek begannen die Festveranstaltungen. Die Einweihung einer Lengefeld-Stele nahe dem Schillerhaus, geschaffen von der Bildhauerin Sylvia Bohlen aus Würschnitz, krönte den Stadtgang. Im Saal des Alten Rathauses fand am Abend die Eröffnung der Ausstellung „Der Forstmann Carl Christoph von Lengefeld - ein grüner Visionär“ durch den Leiter der Historischen Bibliothek, Herrn Michael Schütterle, statt. Anschließend erfolgte ein bildgestützter Vortrag über Leben und Werk des Jubilars.

16. Mai 2015: Nach einer Sonderführung im Jagdschloss Paulinzella durch den stellvertretenden Direktor des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg, Herrn Jens Henkel, pflanzten die Teilnehmer einer Exkursion durch das Revier Paulinzella/Kienberg im Forstort Mönchskreuz (Abt. 256 b6) unter Anleitung des Revierförsters Matthias Wagner eine Tanne, eine Fichte und eine Kiefer zum Gedenken an den Jubilar. Diese drei Baumarten hatte Carl Christoph von Lengefeld in einer Handschrift von 1748 erstmals forstwissenschaftlich dargestellt, was bekanntlich 1762 zum einzigen Buchdruck zu seinen Lebzeiten führte. Hier im Revier Paulinzella durchlief er als Jagdpage einen Teil seiner Jägerlehre. Ab 1740 leitete der aufstrebende Forstmann die hiesigen Forsten mehr als drei Jahrzehnte als verantwortlicher Oberforstmeister. Die Exkursion führte abschließend zu den Methusalem-Kiefern im Forstort Pirschelgrund (Abt. 261 a2), den wohl ältesten Kiefern in Thüringen, deren Jugendaufwuchs der reife Forstmann wahrscheinlich miterlebt hat.

17. Mai 2015: In der Kirche zu Reschwitz veranstaltete die Carl-Christoph-von-Lengefeld-Stiftung i. Gr. unter Leitung von Herrn Roland Beyer einen Festakt mit Barockmusik sowie Vorträgen zu Leben und Werk des Jubilars, der ja acht Jahre seiner Kindheit in Reschwitz als Halbweise auf dem Edelhof der Familie verbracht hatte. Außerdem referierte Herr Prof. Dr. Gundolf Keil aus Würzburg zum Thema „Zukunft braucht lebendige Geschichte“. Die Festveranstaltung umrahmten

Mitglieder mehrerer Vereine, die sich in Thüringen dem Barock als Zeitepoche widmen, mit ihren prächtigen Kostümen.

Somit gelang es den Veranstaltern, einen verdienstvollen Sohn von Rudolstadt in seiner Heimatregion einem größeren Kreis der heute zwischen Rennsteig und Saale wohnenden Menschen näher bekannt zu machen. Möge die Erinnerung an einen großartigen Forstmann in Thüringen zukünftig lebendig bleiben.

11. Quellen

11.1. Literatur

Verwendete Abkürzung: RHH = Rudolstädter Heimathefte

ANONYM (1885): Erinnerungen an C. C. von Lengefeld, ein Forstkundiger des vorigen Jahrhunderts. Forstwissenschaftlichen Zentralblatt. Berlin, 7. Jg., S. 584-588.

BENDIX, B. (Hrsg.) (2014): Herrn C. v. Lengefeld, Anmerkungen von denen auf dem Thüringer = Walde bekanntesten drey Arten Nadel = Hölzern; Als der Tanne, Fichte und des Kienbaums,... Remagen-Oberwinter. Reprint im Verlag Dr. Kessel.

BERTUCH, F. J. & KRAUS, M. G. (1792): Über Holz-Luxus, Holz-Mangel und bessere Forstwirthschaft. Anleitung zu einer möglichst nachhaltigen Forstwirthschaft gelangen zu können. Journal des Luxus und der Mode Weimar, Bd. 7, S. 130-137.

DEUBLER, H. (1970): Carl Christoph von Lengefeld und seine Rudolstädter Jagdgrenzbeschreibung vom Jahre 1757. RHH 16 (1970), H. 1/2, S. 17-23.

DEUBLER, H. (1981): Der Oberlauf der Schwarza und der Wurzelberg. Einiges zur Geographie und Geschichte. RHH 27 (1981), H. 1/2, S.12-21 und H. 3/4, S. 56-64.

DEUBLER, H. (1991): Carl Christoph von Lengefeld schreibt über Fichte, Tanne und Kienbaum. RHH 37 (1991), H. 5/6, S. 122-124.

DEUBLER, H. (1994): Carl Christoph von Lengefeld und der Rudolstädter Jägerhof. RHH 40 (1994), H. 7/8, S. 161-162.

DEUBLER, H.(2001): Lengefeld, Carl Christoph von Sonderheft der Rudolstädter. Heimathefte: Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Technik Landkreis Saalfeld-Rudolstadt 2001, S. 68-70.

FLEISCHER, H. (1997): Ludwig Friedrich I. In: Die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt. Thüringer Landesmuseum Rudolstadt. Hahndruck Kranichfeld.

- FLEISCHER, H. (1996): Vom Leben in der Residenz - Rudolstadt 1646-1816
Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt. Beiträge zur
schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 4.
- V. GLEICHEN-RUSSWURM, E. (1860): Charlotte von Schiller und ihre Freunde
Stuttgart. Cotta'scher Verlag.
- GURLT, E. (1882): Kaltschmied, Karl Friedrich. In: Allgemeine Deutsche
Biographie 15 (1882), S. 48-49 [Onlinefassung].
- HASEL, K. & SCHWARTZ, E. (2002): Forstgeschichte. Remagen. Verlag Dr. Kessel.
- HERZ, H. (1998): Carl Christoph von Lengefeld und die Kameralistik im Fürsten-
tum Schwarzburg-Rudolstadt. Zeitschrift für Bildungs- und Wissenschafts-
geschichte, Bd. II, H. 1/2, S. 68-76.
- HERZ, H. (2003); Thüringen: Zwölf Karten zur Geschichte 1485-1995 - Textteil
Erfurt. Landeszentrale für politische Bildung.
- HERZ, H. & WITTICKE, H. (2009): Zwischen Holzangel und Gewerbeförderung
im 18. Jahrhundert - die Forstgutachten Carl Christoph von Lengefelds im
Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. Rudolstädter naturhistorische
Schriften, H. 15, S. 25-37.
- JAUERNIG, R. (1929): Die alten in Thüringen gebräuchlichen Maße. Gotha
Leopold Klotz Verlag.
- JOST, B. (2015): Briefliche Mitteilung der Heimatforscherin Brigitte Jost,
wohnhaft in Kleinberndten, Steingasse 9, vom 12.04.2015.
- JUSTINIUS, W. & LIEBMANN, F: (1873): Protocoll zur 14. Versammlung Thüringer
Forstwirthe Rudolstadt. Druck der F.(ürstlichen) priv. Hofdruckerei.
- KIRCHBUCH (1715/1775): Persönliche Einsichtnahme 1994 in das Register vom
Mai 1715 sowie Oktober 1775 der Ev.-luth. Gemeinde St. Andreas in der
Superintendentur Am Gatter 2 in Rudolstadt.
- KLEBE, D. (1976): Über die Geschichte der Porzellanindustrie im östlichen
Thüringer Wald bei besonderer Berücksichtigung der Stadt Rudolstadt.
RHH, 22. Jg., H. 7/8, S. 155-160.
- KÜHNLENZ, F.(1984): Schiller in Thüringen. Rudolstadt. Greifenverlag.
- V. LENGEFELD, C. C.(1762): Anmerkungen von denen auf dem Thüringer=Walde
bekanntesten drey Arten Nadel=Hölzern; Als der Tanne, Fichte und des
Kienbaums... Nürnberg. gedruckt bey Christian de Launoy.
- V. LENGEFELD, S.(1928): Carl Christoph von Lengefeld, Schwarzburg-Rudolstädter
Oberforstmeister Schwäbischer Schillerverein Marbach Stuttgart,
32. Rechenschaftsbericht, S. 15-46.

- LIEBMANN, P. (1903): Die geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung des Forstwesens im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. Rudolstadt. Fürstlich priv. Hofdruckerei F. Mitzlaff.
- LIEBMANN, P.(1928): Neuhaus am Rennsteig und Wurzelberg. Schwarzburgbote Nr. 13 vom 8.6.1928.
- LOMMER, V. (1908): Beiträge zur Geschichte der Altenburgischen Jagd- und Forstwirtschaft Mitteilung des Vereins zur Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Roda. 6. Band.
- MAHLER, J. E. (1959): C. Ch. von Lengefeld (1715-1775). Forstarchiv 30 (1959), S. 214-215.
- MANTEL, K. (1990): Wald und Forst in der Geschichte. Alfeld. - Hannover. Verlag M. & H. Schaper.
- MENTZ, G. (1936): Weimarerische Staats- und Regentengeschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Carl Augusts. Jena. Verlag der Frommannschen Buchhandlung.
- OETTEL, C. C. (1764): Practischer Beweis, daß die Mathesis bey dem Forstwesen unentbehrliche Dienste tue Arnstadt. Fürstl. Schwarzburg. Hofdrucker Joh. Andreas Schill.
- PFLAUMBAUM, L. (1980): Beziehungen zwischen Mensch und Wald im Kyffhäuser, ein Beitrag zu seiner Waldgeschichte bis 1800. Beiträge zur Kyffhäuserlandschaft, H. 6, S. 21-57. Kreismuseum Bad Frankenhausen.
- REICHENBACH, A. (1890): C. C. von Lengefeld, der Vater von „Schillers Lotte“ als forstwissenschaftlicher Schriftsteller Forstwissenschaftliches Zentralblatt. Berlin, 12. Jg., S. 122-124.
- SCHUCHARDT, S. (1998): Geschichte der Forsteinrichtung in Bad Berka. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der FH für Forstwirtschaft Schwarzburg.
- SCHWAPPACH, A. (1886/1888): Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands. 2 Bd. Berlin. Verlag von Julius Springer.
- SCHWARTZ, E. (1959): Die Forsteinrichtung von 1763 und 1765 in Sachsen-Weimar-Eisenach. Archiv für Forstwesen, Jg. 8, H. 4, S. 337-360.
- SCHWARTZ, E. (1965): Zur Erinnerung an Oberforstmeister von Lengefeld. Sozialistische Forstwirtschaft 15 (1965), H. 10, S. 320-321.
- SCHWARTZ, E. (2004): Auf den Spuren des Oberforst- und Jägermeisters Hans Dietrich von Zanthier. Oberwinter. Verlag Dr. Kessel.
- SCHWARTZ, E. (2005): Wegbereiter nachhaltiger Waldwirtschaft in Thüringen. Verlag Dr. Kessel, Remagen-Oberwinter.
- SCHWEITZER, L. W. (1836): Zur Geschichte des Forstwesens in dem Großherzogthume S. Weimar-Eisenach. Weimar. Gedruckt bei Anton Tantz.

- SIGISMUND, B. (1862): Landeskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt. 1. Theil: Allgemeine Landeskunde der Oberherrschaft. Rudolstadt. F. Hofbuchhandlung Otto Scheitz.
- STAFF, I.-S. (1992): Jagd im Weimarschen Land. Weimarer Schriften, H. 47. Stadtmuseum Weimar.
- STORCH, J. W. (1841): Geschichte des Forst- und Jagdwesens in dem Großh. S. Eisenachischen Kreise. Eisenach. Eigenverlag.
- THOMS, P. (1994): Der Stadtwald der Freien Reichsstadt Mühlhausen im 18. Jahrhundert und dessen forstwissenschaftliche Betrachtung durch Carl Christoph von Lengefeld (1715 - 1775). Unveröffentlichte Diplomarbeit an der FH für Forstwirtschaft Schwarzburg.
- UNBEHAUN, L. (2004): Friedrich Schiller. Seine Zeit in Rudolstadt. Weimar & Jena. Hain-Verlag.
- USCHMANN, G. (1966): Hamberger, Georg Erhard. In: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 579-580 [Online-Fassung].
- V. W. (1784): Von des verstorbenen Jägermeisters von Lengefelds nachgelassene Forstschriften. Journal von und für Deutschland. II. Handschriften. Vorbericht S. 8-9. Erste Grundlinien der Forstwirthschaft, S. 10-27.
- V. W. (1790): Von des verstorbenen Jägermeisters von Lengefelds nachgelassenen Forstschriften. Journal für das Forst- und Jagdwesen, Band 1, 2. Halbband. Vorbericht. S. 147-149. Grundlinien der Forstwirtschaft. S. 150-180. Leipzig, gedruckt bei Crusius.
- WITTICKE, H. (1996): Carl Christoph von Lengefeld (1715 - 1775) - ein bedeutender Forstmann im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. Forst und Holz 51 (1996), H. 17, S. 566-567
- WITTICKE, H. (1996): Johann Matthäus Bechstein - seine Heimat, seine Zeit, sein Wirken. Beiträge zur Jagd- und Wildforschung, Bd. 21 (1996), S. 19-25.
- WITTICKE, H. (1998): Carl Christoph von Lengefeld. Ein bedeutender Forstmann im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. In: Jahrbuch 1998 - Geschichte und Gegenwart. Hrsg. Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, S. 218-223.
- WITTICKE, H. (2004): Zur Geschichte des Forstwesens im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen Sondershäuser Beiträge „Püsterich“, H. 8, S. 81-108. Schlossmuseum Sondershausen.
- WITTICKE, H. (2006): Carl Christoph von Lengefeld (1715-1775) - Leben und Wirken eines bedeutenden Forstmannes im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. Beiträge zur Kyffhäuserlandschaft H. 20, S. 62-83. Veröffentlichungen des Regionalmuseums Bad Frankenhausen.
- WITTICKE, H. (2007): Zur Forstgeschichte des Schwarzaales, Teil 2: 16.-18. Jahrhundert. RHH, Bd. 53 (2007); H. 11/12, S. 290-295.

- WITTICKE, H. (2013): Die Riesentannen auf dem Wurzelberg - Waldzustand und erste Naturschutzmaßnahmen um 1750 im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. Artenschutzreport Jena, H. 31/2013, S. 1-8.
- WITTICKE, H. (2014): Entscheidungen von 1760 in Thüringen strahlen auf Wälder und Naturschutz bis heute aus Artenschutzreport Jena, H. 33/2014, S. 51-58.
- WITTICKE, H. (2015): Thüringens Wälder - ihr Werden, ihr Wachsen und ihre Nutzungsgeschichte. In: Thüringen - Wald und Wild, Gewässer und Fische, Landschaften und Arten. Hrsg. Martin Görner. Jena.
- v. WOLZOGEN, C. (1830): Schillers Leben, Bd. 1 und 2. Stuttgart und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung.

11.2. Archivbestände

Verwendete Abkürzungen:

ThStA = Thüringisches Staatsarchiv

GSA = Goethe-Schiller-Archiv Weimar

1. ThStA Rudolstadt: Kammer Rudolstadt, Akte E I 6b, Nr. 40 a-b von 1757.
Des Rudolstädter=Forstes Jagd=Grenz=Beschreibung
2. ThStA Rudolstadt: Kammer Rudolstadt, Akte E XII 4 i, Nr. 4 von 1751.
Ausführliche Beschreibung aller Unterherrschaftlichen Forste...
3. ThStA Rudolstadt: Hessesche Collektaneen, Akte A VIII 4d, Nr. 11 a von 1762.
Jagd Grenz Beschreibung von den Unterherrschaftlichen Jagdrevieren
Seehausen, Seega, Straußberg, Heringen, Rothenburg, Kyffhäuser,
Thaleben, Ichstedt und die Landesgrenze
4. ThStA Rudolstadt: Akte Z 485: Altes und Neues aus der Schwarzburg-
Rudolstädtischen Forstgeschichte. Manuskript von Paul Liebmann 1921,
unveröffentl.
5. ThStA Rudolstadt: Akte A VIII 5d, Nr. 45 von 1788. Denkschrift von Erbprinz
Friedrich Carl.
6. ThStA Rudolstadt: Ministerium Rudolstadt, Akte FXC VI, Nr.180 von 1777.
Waldweide auf dem Kyffhäuser
7. ThStA Rudolstadt: Akte A VIII 4d, Nr. 7 von 1739/1740. Übungen im
Teutschen Style
8. ThStA Rudolstadt: Akte A VIII 4d, Nr. 6, Bd. 1/2 von 174. Cammer- und
Rechnungswesen in Rudolstadt

9. ThStA Rudolstadt: Akte A VIII 4d, Nr. 1, Bd. 1/2 von 1741. Unterricht von einem großen Cammer-Wesen
10. ThStA Rudolstadt: Akte A VIII 4d, Nr. Nr. 16 von 1741. Information über Flöße aus den unteren Forsten Dittersdorf, Sitzendorf und Quelitz
11. ThStA Rudolstadt: Akte A VIII 4d, Nr. 20 von 1745. Den Verlohnnen=Werth der Forst- und Jagdwissenschaften
12. ThStA Rudolstadt: Akte VIII 4d, Nr. 5 von 1752. Forstanmerkungen zum Gebrauch in Niedersachsen
13. ThStA Rudolstadt: Akte VIII 4d, Nr. 17 von 1755. Fürstl. Schwarzburger Forst-, Holz- und Jagd-Bußordnung nebst einer Instruction vor einen Förster.“
14. ThStA Rudolstadt: Akte VIII 4d, Nr. 14 von 1752-1757. Sammlung verschiedener Ausarbeitungen in dem Forstwesen
15. ThStA Rudolstadt: Akte VIII 4d, Nr. 10 von 1757. Des Rudolstädter=Forstes Jagd=Grentz=Beschreibung
16. ThStA Rudolstadt: Akte VIII 4d, Nr. 8 nach 1759. Deliberationes (zum Forstwesen in der Unterherrschaft)
17. ThStA Rudolstadt: Akte A VIII 4d, Nr. 12 von 1763. Forst Grenz Beschreibung der Unterherrschaft Frankenhausen
18. ThStA Rudolstadt: Akte A VIII 4d, Nr. 9 von 1765. Mühlhäußer Commission
19. ThStA Rudolstadt: Akte A VIII, 4d, Nr. 4, Bd. 1 u. 2 von 1768. Schwarzburg-Sondershäuser kommissarische Forstgeschäfte
20. ThStA Rudolstadt: Geheimes Ratskollegium Acta E, XVIII, 4 e Nr. 35 Ao. 1760. Schreiben von Anna Amalia an Fürst Johann Friedrich
21. ThStA Rudolstadt: Ministerium Rudolstadt, IV. Abt., Nr. 2969. Holzbestände an der Wurzelbergfarmde

1. GSA Weimar: Nötigste Wissenschaft eines Jägers 1739. Sammlung GSA 83/2497
2. GSA Weimar: Sammlung GSA 83/2501. Nötigste Unterrichte von der Land Wirtschaft
3. GSA Weimar: Mappe mit Signatur: 83/2500. Erklärung von Ausdrücken der französischen Jäger. Über den Hirsch und die Hirschjagd.
4. GSA Weimar: Mappe mit Signatur: 83/2500. Untersuchungen über das Wachstum und den Wert einiger Gehölzarten mit nützlichen Anmerkungen

Frühjahrsveranstaltung 2015

Forstpolitische Tagung: AöR ThüringenForst – wie weiter ?

Erreichter Stand und Ausblick mit Vorstand AöR
und Ministerin Keller

Eine gemeinsame Veranstaltung von:

Arbeitsgemeinschaft naturgemäßer Waldbau, Landesverband Thüringen, Bund Deutscher Forstleute, Landesverband Thüringen, Thüringer Forstverein e.V. und Waldbesitzerverband für Thüringen am 26. Juni 2015, Waldhaus Erfurt



Gemeinsame Erklärung anlässlich der Diskussionsveranstaltung mit Ministerin Birgit Keller am 26. Juni 2015

Sicherung der Forstwirtschaft in Thüringen

ANW, BDF, TFV und WBV fordern:

1. Den Erhalt und die Verbesserung der Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Bewirtschaftung des Waldes im Freistaat Thüringen und ein klares Bekenntnis zum notwendigen Waldumbau.
2. Kein weiterer Flächenentzug und keine weiteren Wirtschaftseinschränkungen.
3. Die Zuführung an die Landesforstanstalt in der für 2018 anvisierten Höhe muss auch danach erhalten bleiben, keine Umsetzung der im Stellenabbaukonzept vorgesehenen Kürzung von 5,8 Mio. Euro: Ansonsten sind Einschränkungen des Leistungsspektrums von ThüringenForst unumgänglich.
4. Voll umfänglicher Erhalt der Ausbildung durch ThüringenForst.
5. Verzicht auf Zertifizierung nach FSC.
6. Stärkung der Waldeigentümerinteressen bei der Jagdausübung.

Über 300 Jahre nachhaltige Forstwirtschaft haben in Mitteleuropa aktuell zu den leistungsfähigsten und vorratsreichsten Wäldern seit dem Mittelalter geführt - dank der generationenübergreifenden Bewirtschaftung durch Forstleute. Eines hat diese Zeit über alle politischen Phasen, alle waldbaulichen Umorientierungen und neuen Erkenntnisse aus der Wissenschaft hinweg gezeigt: Die BEWIRTSCHAFTUNG des Waldes durch Forstleute hat den Erhalt der Wälder und deren umfassende Funktions- und Leistungsfähigkeit für Umwelt, Natur und Gesellschaft gleichermaßen gewährleistet. Gerade die deutsche Forstwirtschaft war und ist der internationale Maßstab für eine praktizierte, funktionierende Nachhaltigkeit.

Holz wird auch zukünftig einer der wichtigsten Rohstoffe der Menschheit sein. Der nationale und internationale Holzbedarf wird nicht zuletzt vorangetrieben von der notwendigen Energiewende sowie einer globalen Entwicklung mit einer ungebrochenen Nachfrage nach erneuerbaren und nachwachsenden Rohstoffen. Naturschutz durch Stilllegung und Einschränkung der nachhaltigen Waldbewirtschaftung gerade in Deutschland mit seinen hohen ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Standards führen zwangsläufig zur Auslagerung der Rohholzproduktion in andere Länder, in denen Raubbau und Kahlschläge in Urwäldern oder fragwürdige Plantagenwirtschaft Standard sind. Die Folge ist also eine Umweltzerstörung anderswo, die in deutschen Wäldern nicht möglich wäre. Die nachhaltige Holznutzung unserer Wälder ist weiterhin ein aktiver Beitrag zum Klimaschutz. Der Entzug von Flächen durch Aufgabe der Holznutzung zum Erhalt der Biodiversität hat sich auf die wenigen Flächen zu beschränken, bei denen nachweisbar ist, dass eine naturgemäße Waldwirtschaft Biodiversitätsziele nicht gewährleisten kann.

Zukunftswald gestalten

Auch wenn die Lebenszeit von Bäumen die von Menschen lange überdauert, sind Wälder dynamische Ökosysteme, die sich an sich ändernde Bedingungen und Anforderungen anpassen müssen. Forstleute und Waldbesitzer unterstützen diese Prozesse durch Waldbau. Den Weg zu einem vitalen und stabilen Dauerwald, der Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion gleichermaßen optimal erfüllen soll, ebnen und gewährleisten gut ausgebildete Förster. Sie stehen für eine ordnungsgemäße Forstwirtschaft, die:

- durch regelmäßige Pflege- und Erntemaßnahmen das Wachstum der Wälder steuert,
- alle Baumarten in Mischbeständen einbezieht, die mit den sich bereits vollziehenden,
- Klimaänderungen zurecht kommen - das gilt ausdrücklich auch für Douglasie und Roteiche,
- die Jagd auf verbeißendes Schalenwild so ausüben kann, dass die natürliche Waldverjüngung nicht gefährdet wird,

- Naturschutzbelange in die Bewirtschaftung angemessen integriert sowie
- wieder vermehrt neue Wälder durch Aufforstung etabliert.

Leistungsspektrum der Landesforstanstalt erhalten

Die Errichtung der Landesforstanstalt ThüringenForst zum 01. Januar 2012 war ein wichtiger Schritt, um die qualitativ hochwertige Arbeit der Thüringer Landesforstverwaltung zukunftsfähig zu gestalten. Ohne gut ausgebildetes, qualifiziertes Personal kann die Arbeit nicht gemacht werden. Daher sind die unterzeichnenden Verbände besorgt über die im Stellenabbaukonzept der Landesregierung für den Einzelplan 10 beabsichtigte Reduktion der Zuführung an die Landesforstanstalt ab 2019 um 5,8 Mio. Euro. Dies hat zur Folge, dass das Leistungsspektrum von ThüringenForst eingeschränkt werden muss. Es stehen dann unweigerlich Aufgaben im Naturschutz, der Umweltbildung und/oder in der Betreuung des Kommunal- und Privatwaldes zur Disposition, wodurch die Zukunftsfähigkeit des ländlichen Raums in Frage gestellt wird.

ThüringenForst bietet vielfältige und hochwertige Ausbildungsmöglichkeiten, gerade auch im ländlichen Raum. Diese müssen auch nach 2019 voll umfänglich erhalten bleiben, um jungen Menschen Perspektiven zu bieten. Eine Beschneidung dieser Möglichkeiten wird mittelfristig nachteilige Folgen für den Freistaat und dessen gesellschaftliche und demografische Entwicklung haben, da dann u.a. benötigte Fachkräfte fehlen werden.

Mit PEFC gibt es in Thüringen eine anerkannte Zertifizierung für alle Wälder. Die unterzeichnenden Verbände können nicht erkennen, welchen Mehrwert eine Zertifizierung des Staatswaldes nach FSC haben soll und fordern den Verzicht darauf. Sollte sie dennoch kommen, so sind ThüringenForst die entstehenden Mehraufwendungen durch den Freistaat zu erstatten.

Vielfach ist die Verjüngung unserer Wälder durch Wildverbiss gefährdet. Es ist daher notwendig, dass bei dem angestrebten offenen Diskussionsprozess über das Jagdgesetz der Einfluss der Waldeigentümer auf die Gestaltung der Jagd in ihren Wäldern gestärkt wird.

Fazit

Die Unterzeichner sehen in einer nachhaltigen, sich an den natürlichen Prozessen orientierenden, multifunktionalen Forstwirtschaft die Lösung (und nicht das Problem) für gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen an unsere Wälder.

ANW

gez. Hubertus Schröter

BDF

gez. Andreas Schiene

TFV

gez. Hagen Dargel

WBV

gez. Jörg Göring

Jahresexkursion des Thüringer Forstvereins nach Brandenburg vom 27. bis 29. August 2015

Der 27. August 2015, ein Donnerstag, begann mit einem Lächeln auf den Gesichtern der Reisenden zur Begrüßung in Gehren am FBZ. Andreas Manhardt, unser Busfahrer, hatte sicher schon eine Stunde Vorbereitung und Anreise aus Zella-Mehlis hinter sich, aber pünktlich starteten wir um 7.00 Uhr. Andreas fuhr den Bus der Firma Gröschel wie immer souverän, man fühlt sich immer sicher und bewundert oft die Fahrkünste, die er auch bei dieser Fahrt bewies.

Wir folgten den Autobahnen A71, A4, kurze Unterbrechung beim Zustieg an einem Möbelhaus nahe Erfurt, der Raststätte Teufelstal und Flughafen Leipzig/Halle, weiter auf der A9 und A14. Die Sonne schien, doch die Bewölkung begleitete uns auf dem ganzen Weg. Unverkennbar stand der Herbst vor der Tür. Eine reiche Fülle an Früchten des Feuersdorns glänzten gelb in der Sonne, die unzähligen Strohballen auf den Feldern und kaum erreichten wir über die A10 den Berliner Raum, gesäumt von Kiefern an den Straßen, stand die Abfahrt Fürstenwalde an. Sehr positiv aufgefallen waren hier, die über Kilometer gehenden straßenbegleitenden Radwege, die Brandschutzstreifen offen und vor jüngeren Kiefernbeständen klassisch die dreireihigen Laubholzriegel mit Eiche.

Der erste Exkursionspunkt war nun erreicht. Stadtforstdirektor Thomas Weber übernahm die Führung nach dem Mittag in der Gaststätte in Pitzke's „Zum Hangelwirt“. Zum Stadtwald Fürstenwalde - charakteristische natürliche Voraussetzungen: Klimabereich Y im Berlin - Warschauer Urstromtal; Wuchsgebiet: Mittelbrandenburger Talsand- und Moränenland; Standortnährkraftstufen: A 9 %, Z 79 %, M 8 %, NR 4 %; Bodenformen: Sandbraunerden, Sandbraunpodsole, Sandbraungleye, Sandgleye. Potentielle Natürliche Vegetation (PNV): Kiefern - Traubeneichenwald, Kiefernwald; Aktuelle Baumartenverteilung: Kiefer 85 %, Lärche/Douglasie/Fichte 5 %, Eiche 5 %, Birke/Schwarzerle 5 %. Das Gebiet gehört zu Flora-Fauna-Habitat-Gebieten, die Naturschutzgebiete Beerenbusch und großer Fürstenwalder Stadtluch und bei den Zertifizierungen wird nach Auslaufen von FSC nur noch PEFC zur Anwendung kommen.

Der Stadtwald Fürstenwalde wurde 1285 erstmals urkundlich erwähnt und in seinen Grenzen beschrieben. Eine umfassende Holzordnung aus dem Jahr 1635 steuerte der Verwüstung aus dem 30-jährigen Krieg entgegen. Von 1927 bis 1945 leitete Forstmeister Walter Hulverscheidt den Forstbetrieb. Der Staatliche Forstbetrieb in Hangelsberg übernahm die Leitung ab 1952 bis 1990. Heute leben 33.000 Einwohner in Fürstenwalde, es gibt eine reiche Schullandschaft und viele Sportvereine. Der Forstbetrieb besitzt zu seiner Historie nur wenige Unterlagen, vieles ist durch den Krieg verloren gegangen und das Personal hat den Raum häufig verlassen. Die Eigenbewirtschaftung begann im Jahr 1993. Der Anfang war

sehr schwierig, ein Überhang an Personal und die Finanzausstattung nicht besonders gut. Mit freien Unternehmern und einer straffen Organisation schaffte man im Jahr 2003 den Sprung in die schwarzen Zahlen. Der Stadtforst Fürstenwalde wurde ab dem Jahr 2005 zum Kommunalen Eigenbetrieb, eine richtige Aufgabe für Herrn Stadtforstdirektor Weber mit Höhen und Tiefen, doch aus der Erfahrung von 10 Jahren zog er dennoch eine sehr positive Bilanz.



Die Umstrukturierung erforderte neue Aufgabenfelder, die sich auf lange Frist bewährten. Fürstenwalde gründete im Jahr 2006 den ersten Friedwald in den neuen Bundesländern mit Unterstützung. Heute ist er 45 Hektar groß. Auf 7 Hektar sind 1.000 Bäume ausgewählt. Er war der 12. seiner Art in ganz Deutschland.

Der Landrat und der Bürgermeister unterstützen das Vorhaben, Friedhofsträger ist die Stadt Fürstenwalde. Die Bestattung in der Natur wird immer mehr als neue Bestattungsform nachgefragt. Der Standort eignete sich sehr gut, eine exzellente Anbindung mit Auto, Bus und Bahn. Eine Gaststätte am Ort hat sich auf den Friedwald eingestellt. Im Brandenburger Friedhofsgesetz „ist eingefriedet“ mit Schildern erreichbar. Am Anfang wurden alle Bäume durch einen amtlichen Vermesser eingemessen. Es erfolgte eine 99-jährige Widmung.

Den Eingang flankiert ein Gedenkstein, wo die Möglichkeit besteht, Blumen abzulegen, die natürlich später geräumt werden. Für die Schlechtwettervariante wurde eine Friedhofkapelle aus Holz errichtet, hier wird die Urne in erhobener Form am Anfang der Trauerfeierlichkeiten aufgestellt. Im gesamten Wald sind Bänke verteilt, die sehr oft genutzt werden. Keine Waldfunktion wird beschränkt, bis hin zur Nutzfunktion. Jedes Jahr finden in Fürstenwalde ca. 160 Beisetzungen in der Natur statt und etwa 270 Vorsorgeplätze werden ausgesucht. Herr Weber sprach von einem jährlichen Umsatzerlös von 130.000 €.



Eine halbe Stelle Personal für den Friedwald und neu genehmigt wurde eine Stelle eines Berufsjägers. Die Aufgaben der Revierleiter beschränken sich auf eine monatliche Führung im Wald für ca. 2 Stunden. Sie zeigen und suchen mit den Besuchern Bäume nach den gewünschten Kategorien: Familien- oder Freundschaftsbaum - blau gekennzeichnet, Einzel- oder Partnerbaum - rot gekennzeichnet, Gemeinschaftsbaum - gelb gekennzeichnet aus, erläutert werden auch, was ein Baum-Anrecht, ein Basisplatz (ohne Baumauswahl), ein Sternschnuppenbaum (für verstorbene Kinder), ein Frauenbaum und vieles mehr ist. Der Baum wird hier als „Persönlichkeit“ gesehen, ob krumm oder gerade, jeder sucht sich nach seinem eigenen Geschmack seinen persönlichen Baum aus. Außerdem bereiten sie bei bevorstehenden Beisetzungen das Grab vor.



Die Urne befindet sich später ca. 2 Meter vom Baum entfernt. Es werden nur Urnen aus Zellulose verwendet. Am Baum selbst befindet sich nur eine diskrete Namenstafel und die Baumnummer mit Alunägeln befestigt.

Die Preise sind in Abhängigkeit der Bäume festgelegt, eine Orientierung zum Preis ist durch die Farbplaketten erkennbar. Eine Vorsorge ist natürlich auch möglich.

Zur besseren Orientierung im Wald sind die Wege mit Bezeichnungen versehen z. B. Eichhörnchen, Meise oder Seeadler (Waldkarte). Sollte der gewählte Baum zerstört werden oder selbst den Weg allen Irdischen gehen, dann pflanzt man einen neuen Baum. Die Stadt bildet auch Rücklagen zur Pflege (99 Jahre) des Friedwaldes.

Jährlich werden die Bäume auf Verkehrssicherung durch einen Vertreter der Friedwald GmbH kontrolliert. Neben den vorhandenen Bäumen, können natürlich auch z. B. Kirschen oder Spitzahorne gepflanzt werden. Im Friedwald werden alle Nutzungsarten des Waldes aufrechterhalten. So führt man auch Jagden durch, die organisiert einmal im Jahr ablaufen, die Jagd erfolgt mit Hunden und Treibern im Friedwald, die Schützen sitzen um den Friedwald an. Es sind sogar Baumtauschmöglichkeiten deutschlandweit vorhanden gegen eine Art Verwaltungsgebühr. Friedwald entwickelt sich ständig weiter, z. B. besteht heute die Möglichkeit, per online einen Baum auszusuchen, für Menschen, die nicht mehr in den Wald gehen können.



Eigentlich sehr still und nachdenklich, fuhren wir zum nächsten Punkt in das Revier „Kleine Tränke“ mit seinen 2.000 Hektaren, das vom Oder-Spreekanal umschlossen ist. Eine Tradition in jedem Jahr war hier die Verlosung der

Weiderechte, früher mit kleinem Umtrunk der „Oberen“ verbunden. Eine Fläche von insgesamt 400 ha wird verpachtet. Stadtforstdirektor Thomas Weber gab uns noch einige Informationen zum Revier mit auf den Weg. Der Stadt kostet die FSC-Zertifizierung jährlich 40.000 €, sie läuft in diesem Jahr aus. Es werden in der Kiefer heute alle 20 Meter Blockgassen gebildet, früher alle 22 bis 23 Meter. Für die Beweidung der Heidefläche bezahlt der Schäfer im Jahr 800 €. Aus den Erfahrungen der letzten Jahre werden die Waldbrandriegel mit Roteiche erweitert. Es dauerte lange, bevor der Umbau funktionierte, die Roteiche reagiert sehr sensibel auf Schadeinflüsse. Der Hiebssatz beträgt 5 Efm pro Jahr und Hektar. Der Zuwachs beläuft sich auf 6,8 Efm pro Jahr und Hektar, daraus kann man schließen, dass ein Aufbau erfolgt und nachhaltig auch für die Folgegenerationen gewirtschaftet wird. Der Gesamt Vorrat wird durchschnittlich mit 270 Vorratsfestmeter angegeben. Früher wurde in diesem Gebiet Torf abgebaut und nach Berlin gebracht.

Beim nächsten Punkt stießen Herr Revierleiter Müller und Frau Revierleiterin Henning zur Gruppe. Hier ist das Ziel dauerwaldartige Strukturen zu erreichen. Kahlschläge sind nicht erwünscht.



Die Douglasie und die Rotbuche werden in der Zukunft in die Planung einbezogen. Die Standortserkundung wurde in den 1950-iger Jahren erstellt und soll heute mit Stichprobeninventuren neu überarbeitet werden. Man arbeitet hier in erster Linie mit Braunerden. Der Kiefernbestand soll mit dem Ziel eines hohen Sägeholzanteiles bewirtschaftet werden. Der Holzverkauf für den gesamten Betrieb beläuft sich auf 60 % Industrielholz, 30 % kurze Sägeholzabschnitte LAS/LAK, 5 % Energieholz und 5 % Laubholz mit ca. 1 Million € Umsatz (Frei-Werk-Lieferung-Logistik). Der Forstbetrieb fährt selbst das Holz mit Hilfe von privaten

Fuhrunternehmern in das Holzwerk. Der Transport wird durch die Stadt bezahlt und am Ende auf den Holzpreis geschlagen. Das Holz wird sofort aus dem Wald gefahren.

Eine reiche Artenvielfalt befindet sich in diesem Gebiet: Fischadler, Kraniche, Seeadler, Schellenten und Steinkäuze, um nur einige zu nennen, deshalb bleiben auch grundsätzlich Höhlenbrutbäume erhalten. Die Jagd war von 1994 bis 2003 verpachtet mit der Folge, dass unmöglich hohe Bestandsdichten, die nicht tragbar waren, sich aufbauten. Heute besteht auf 5.000 ha eine Eigenjagdfläche, um die waldbaulichen Ziele umzusetzen. Der Abschussplan 2014/2015: Rotwild 60 Stücke, Rehwild 250 Stücke, Schwarzwild 150 Stücke mit ca. 70.000 € Umsatz. Die Jagd dient dem Waldbau! Ein Projekt im Jagdbereich mit veränderten Jagdzeiten (1. April bis 15. Juni und 15. August bis 15. Januar) ist mit sehr guten Erfahrungen leider ausgelaufen.



Seit 7 Jahren erfolgt eine ökologische Beimischung, mit dem Kullerkultivator vorbereitet (450 € pro ha und a) werden im Voranbau Douglasien zwischen 2000 und 4000 Stück pro ha vorangebaut mit einer bewiesenen hohen Produktivität.

Ein Beispiel zeigte auch, dass auf einer vor 12 Jahren geworfenen Fläche, die gezäunt und darin Eichen gesät wurden, in bester Qualität heute Bestandes bildend sind. Also, es hat funktioniert. Für das Fräsen und Einsäen (700 €), das Saatgut (500 €) und der Zaun wurden auf einem Hektar 2.500 € gebraucht. Jetzt ist eine Läuterung und Mischungsregulierung geplant. Eine Herbstsaat war misslungen wegen der Mäuse. Im gesamten Forstbetrieb ist für die folgenden Jahre ein Waldumbau auf jährlich 20 bis 30 ha geplant. Eigene Saatgutbestände sind im Forstbetrieb vorhanden: 20 ha Stieleiche; 30 ha Fichte; 4 ha Moorbirke, Hainbuche

und Douglasie. Sehr gute Erfahrungen wurden gemacht bei der Einlagerung von Saatgut in Sägespäne über den Winter.

Wichtig ist auch die Öffentlichkeitsarbeit für die Stadt u. a. Rock für den Wald, ein Walderlebnispfad in Beerenbusch und alle 5 Jahre ein großes Waldfest. Gerne werden auch die Ferienwohnung in Kribbelake und Kleine Heide, die Grillhütte Rabenhorst, die Köhlerhütte Braunsdorf für Jäger und der Fitnesspfad an der Pintschbrücke angenommen. Natürlich stehen auch Aufgaben als Träger öffentlicher Belange, wie auch Gestattungsverträge, Waldfahrgenehmigungen, Anglerwege, Reit- und Wanderwege im Fokus.



Ein sehr umfangreiches Programm mit vielen Facetten, Flexibilität der Angestellten und Mut auch neuen Aufgabenfeldern einen Raum zu lassen. Ein gemeinsames Essen und nettes Beisammensein beschloss diesen Tag voller Informationen, auch Nachdenklichkeit und zielführender Hoffnung.

Zusammenfassend sagte Herr Stadtförstdirektor Thomas Weber folgenden abschließenden Satz zum Betriebsziel des Forstbetriebes Fürstenwalde: „Erwerbswirtschaftlich ausgerichteter Forstbetrieb mit positiven Deckungsbeiträgen zur Erhaltung der Kommunalen Selbstverwaltung im eigenen Wald in der Nutzfunktion. Breitgefächerte Angebote an Erholungsleistungen unter Beachtung der Schutzfunktion.“ Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Das Hotel Kaiserhof in Fürstenwalde/Spree beherbergte die Reisegruppe vorzüglich. Mit einem ausgezeichneten Frühstück begann der neue Tag, der 28. August 2015, ein wenig Regen begleitete den Weg in den Forstbetrieb Massow der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung.



Herr Forstdirektor Dr. Franz Straubinger (Geschäftsführer) führte an diesem Vormittag die Gruppe. Das Revier Massow erweitert den Stammbetrieb in Schönstein (Rheinland-Pfalz) seit dem Juni 2001 um 6.700 Hektar (davon 6.400 ha Wald und der Rest landwirtschaftliche Fläche). Zu diesem Zeitpunkt 2001 wurde das Gebiet durch die Hatzfeldt-Wildenburg'sche Forstverwaltung von der BVVG zum Verkehrswert erworben.



Das Gebiet schaut auf eine bewegte Geschichte zurück. Erst in privater Hand von Graf Solms-Baruth und Bauernwälder, ließ der zweite Weltkrieg seine Spuren

zurück. Bekannt geworden durch die Kampfhandlungen mit dem Namen „Halber Kessel“ in die Geschichte eingegangen, sind bis heute die Überbleibsel von Geschützständen und Granatentrichtern zu sehen, die älteren Bestände weisen Granatsplitter auf. Nach dem Krieg enteignet und durch ein geringes Entgelt durch den DDR-Staat erworben, wurde die militärische Nutzung durch das Wachregiment Felix Dzierzynski weitergeführt. Sie endete mit der Wende und letztendlich mit dem Verkauf im Jahr 2001. Massow liegt in den Landkreisen Dahme-Spreewald und Teltow-Fläming, zwischen dem Baruther Urstromtal und der Teupitzer Seenplatte.

Die natürlichen Verhältnisse: Wuchsgebiet: Mittleres ostdeutsches Tief- und Hügelland, Wuchsbezirk: Radeländer Sandebene, Teupitzer Platten- und Hügelland; Standort: arme und ziemlich arme, mittelfrische Sandböden; Niederschlag: 520 mm; Jahresmitteltemperatur: 8,6°C; Höhe: 35 bis 95 m ü. NN; Hauptbaumart 96 % Kiefernreinbestände. Herr Forstdirektor Dr. Franz Straubinger stellte sehr anschaulich die Betriebsziele und Voraussetzungen zur Erfüllung an Beispielen dar.



Schwerpunkt ist ganz klar die Pflege und Qualitätssicherung der jüngeren und mittelalten Bestände. Jährlich sind etwa 1.400 ha in Arbeit. Davon 400 ha in Pflege und 1.000 ha Holzernte. Die Bestandesfeinerschließung konsequent alle 20 Meter (im Betrieb einen eigenen Harvester, der im Drei-Schichtbetrieb 40-50.000 Fm/a Holz bearbeitet). Wichtig werden auch die Investitionen im Wegebau erachtet, in der Zwischenzeit wurden 240 km gebaut. Ältere Bestände werden entrümpelt und Eiche, Douglasie aber auch Kiefer, Eberesche und Birke verjüngen sich selbständig (etwa 150.000 Pflanzen wurden schon gepflanzt). Ein konsequenter Arbeitsfortschritt ist hier außer Frage von Herrn Forstdirektor Dr. Franz

Straubinger so ausgedrückt: „Mit dem Harvester im Nacken ist auch die Nonne hilflos!“. Natürlich muss man auch alle anderen Gegebenheiten wie z. B. die Jagd bei diesen waldbaulichen Zielen nicht unterschätzen, so Herr Dr. Straubinger: „Wo Licht auf Mündungsfeuer trifft, wächst der Wald am besten!“.



Die langfristigen Ziele werden auch durch eine Wertsteigerung verfolgt, wie z. B. die Astung (bisher wurden ca. 310.000 Bäume geastet in den letzten 15 Jahren). Ziel sind etwa 55-58 geastete Bäume pro Hektar (1,00 - 6,50 € Astungskosten auf 6 Meter Arbeitszielhöhe am Baum). Ziel sind auch kompakte Waldflächen, die systematisch alle 5 Jahre gepflegt werden.

Zurzeit befinden sich 650 jagdliche Einrichtungen im Revier, die auf 1.000 Einrichtungen erhöht werden sollen. Die Bejagung erfolgt in Regiejagd. Etwa 25 Drückjagden im Jahr, einmal im Jahr werden die Jagdschneisen gemulcht. Jährlich werden ca. 200 Rehe, 30 Stücke Rotwild, 5 Stücke Damwild und 60 Stücke Schwarzwild erlegt. Die hohe Wilddichte am Anfang beschrieb Herr Dr. Straubinger so: „Da hockt ein Hase, es war ein Reh - mickrige Rehe am Anfang, eine Änderung der Bejagung war unumgänglich.“. Eine Mindereinnahme von 150 € pro Hektar im Jagdbetrieb führte letztendlich zu einer Eigenverarbeitung und Veredlung des Wildbrets und dem Verkauf im Hofladen.

Es ist so wie Herr Dr. Straubinger sagte: „Ich kann doch nicht den Nacken durchbeißen, irgendwo muss man aufs Blatt schießen!“. Eine zusätzliche Äsung für das Wild findet nicht statt. Der Aufruf von Herr Dr. Straubinger: „Nicht füttern, sondern futtern!“.



Sehr ansprechende Waldbilder begleiteten uns auf dem Weg. Mitten in den Kiefern ein Trupp mit Esskastanie, Weißtanne und Eiche. Kleine Bestände mit Douglasie eingebracht und nach der 1. Durchforstung permanent die Waldentwicklungsmaßnahme Astung. Der Betrieb arbeitet mit Lohnanzucht. Wurzelnackte Pflanzen werden mit dem Rhodener Verfahren (Göttinger Fahrradlenker) eingebracht. Der Einsatz eines Harvesters ist optimal, Herr Dr. Straubinger sagte: „Der Baum wird ausgezelt wie eine Weißwurst, das macht der Harvester!“ Herr Dr. Straubinger hatte auch immer wieder wichtige Hinweise wie z. B. „Was heißt vegetarisch, kommt von den nordamerikanischen Indianern - zu blöd zum Jagen! Oder auch „Das Nützliche mit dem Schönen verbinden!“ Beim Vorkommen von Adlerfarn kann man alles pflanzen, z. B. Douglasie oder Esskastanie, bei Heidel- und Preiselbeeren zumindest noch Weißtanne. Entlang der Wege ist immer noch ein Alleecharakter gewünscht, um den ästhetischen Wert des Waldes zu erhöhen. Die Eichelhäher tragen wie Alters her zur Verteilung der Eiche bei. 60 Kisten sind auf 2 Meter hohen Stümpfen befestigt. In jede Kiste werden ca. 10 Kilogramm Eicheln im Zeitraum Ende September - Oktober verteilt. Die Eichelhäher erfüllen ihre Aufgabe präzise wie jedes Jahr.

Der Betrieb arbeitet auch mit der Wissenschaft zusammen, z. B. mit Herrn Prof. Gericke. Nach 15 Jahren erntekostenfreier Erlös ist der Vorrat um 22 % reduziert aber der Wert um 17 % gestiegen durch die Durchmesserentwicklung. Etwa 5 - 6 Efm Zuwachs pro ha und Jahr, ein großer Erfolg. „Zäune finden eigentlich keine Anwendung, außer eine auf 100 Hektar finanzstimulierende Ausgleichsmaßnahme der Autobahndirektion mit Eiche, Esskastanie und Vogelkirsche.“ nach Herrn Dr. Straubinger. Eine einzelbaumweise Erhebung gibt immer bessere Auskünfte über das H/D-Verhältnis, bei einer guten Krone kann man jährlich einen

durchschnittlichen Zuwachs von 3 - 5 mm erwarten. Plenterwald- und Dauerwaldstrukturen sind in jedem Fall erwünscht. Bodenbearbeitung wird nicht mehr angewendet. Wenn Naturverjüngung für die Fläche geplant ist, wird diese aus Pflege und Verjüngung punktuell realisiert. Großer Helfer dabei ist der Eichelhäher.

Der Betrieb arbeitet mit Stammunternehmern ohne Ausschreibungen. Auch komplizierte Arbeiten im Waldbau sind so in guten Händen „ein Lebensarbeitsplatz“, der Revierleiter hat die Sicherheit einer guten Qualität und dadurch Freiräume, weil das Ziel des Betriebes langjährig bekannt ist. Die erste Durchforstung wird maschinell durchgeführt, deshalb ist eine gute Pflege die Voraussetzung. Alle 5 Jahre wird diese Durchforstung durchgeführt bei einem Zuwachs von 4 bis 5 Fm pro Jahr, auch bei diesen Standortverhältnissen. Herr Dr. Straubinger ist mit dem Holzmarkt zufrieden, man muss nur entsprechende Sortimenteliefernde, das ist Sache des Revierleiters und des Büroleiters.



Der 3. Punkt führte uns in die Radeländer Heide - „das Armenhaus“, hier treten pro Jahr 12 - 14 Brandereignisse von 0,1 bis 0,3 ha auf. Bodenfeuer jährlich sogar 6 bis 8. Eine gute Zusammenarbeit mit der Feuerwehr ist sehr wichtig. Es wurden Löschwasserteiche angelegt, um die Brandbekämpfung zu fördern. Die Protzen unter den Waldbäumen sind der Indikator für ehemalige Bauernwälder, sie bleiben stehen aus landschaftsästhetischen Gründen. Der sogenannte „Brandenburger Stein“ wurde gesetzt bei der Erlegung von starkem Wild. Gute Erfolge erzielte man beim Waldbau durch die Einbringung von Lärche, hier speziell die Sudetenlärche und die Schlitzer Lärche. Sie wächst sehr gut. Durch das Revier geht

eine 12,4 km lange Pipeline (Röhre 1,40 m Durchmesser). Das Ziel der Ernte liegt jährlich zwischen 120 - 140 Efm im Oberstand. Ein Weinberg wurde durch den Weinbergverein wieder zum Leben erweckt und die besten Standorte liegen auf der Moränenlandschaft, ein sehr saftiger Boden in diesem Gebiet. Die Bodenvegetation ist sehr üppig, eine Nutzungsartenkarte wird erstellt als Stichprobeninventur nach dem Baden-Württembergischen Forsteinrichtungsmodell. Zukünftig sind Einzelmischungen (20 %) im Altbestand mit Roteiche, Eiche und Weißtanne auf 1.000 ha geplant. Die Flächen wurden mit dem Altbestand gekauft, deshalb im Nachhinein das Einbringen der Einzelmischungen. An den Rändern werden die Lichtbaumarten hinterlüftet. Bei der Schlagpflege durch den Harvester erfolgt auch eine Mischungsregulierung, das macht der Harvesterfahrer bei Standruhe nebenbei. Im Betrieb herrscht ein Motto vor: „Gemeinsamkeit im Familienbetrieb!“.



Mit folgenden abschließenden Worten, beendete Herr Dr. Straubinger diese wirklich interessante und ansprechende Exkursion: „Vergewaltigen Sie nicht die Bäume, nicht nur Ertragstafeln sind wichtig, auch das Wohlbefinden der Bäume. Gefühle, Emotionen und Intellekt der Menschen zusammenbringen, zum Wohle des Waldes!“.

Nach dem Mittagessen erwartete uns am Nachmittag in der Oberförsterei „Hammer“ des Landesforstbetriebes Brandenburg der Oberförster Tim Ness. Die Waldwirtschaft ist geprägt von Kiefern auf armen Standorten. Ein trocken

Tieflandklima (Klimastufe Gamma), Talsande mit aufgewehten Binnendünen, Endmoränen und Sandern, sind bestockt mit Heidekraut-Kiefernwald, Beerkraut-Kiefernwald, Blaubeer-Kiefern-Taubeneichenwald, Drahtschmielen-Eichenwald.



Die vorherrschende Baumart mit 88 % ist die Kiefer, außerdem sind auch 5 % Weichlaubholz, 3 % Eichen, 1 % Buchen, 1 % sonst. HL und 2 % sonst. NH vorhanden.



Die historischen Besonderheiten sind das ehemalige Hofjagdgebiet der Hohenzollern und die traurige Berühmtheit der Kesselschlacht bei Halbe mit den entsprechenden Folgen (dem Vorkommen von Splittern im Holz) bis in die heutige Zeit. In der Nähe befindet sich eine große Kriegsgräberstätte. Die Kesselschlacht hat Reste von Munition hinterlassen (Weißer Phosphor).



Schon bei 40 °C Oberflächentemperatur entstehen Brände, die in dieser trocknen Kiefernlandschaft natürlich verheerend wirken.

Das Waldbrandüberwachungssystem ist sehr gut ausgebildet, heute übernehmen auf den Wachtürmen Kameras die Aufgabe der Überwachung, die die Informationen an die Leitstelle weiterleiten rund um die Uhr.



Aufgrund der Munition kommt es bis heute zur Sperrung von Gebieten, die Freigabe zur Bearbeitung ist eine Einzelfallentscheidung, Ziel ist die Beräumung der Munition in ca. 25 Jahren.

Auf 18.600 ha Holzbodenfläche, steht ein Vorrat von 4,5 Mill. Fm Holz, etwa 242 Fm je ha. Bei einem jährlichen Zuwachs von 110.000 Fm und einer Ernte von ca. 65.000 Fm wird, langfristig gesehen, Vorrat aufgebaut. Dies ergibt 6 Fm Zuwachs pro Jahr und ha. Das Durchschnittsalter liegt bei 70 Jahren, bei einer mittleren Höhe von 19 m, einem mittleren Durchmesser von 24 cm und einem Bestockungsgrad von 0,9.

Die Oberförsterei wird von 48 Beschäftigten und 11 Revieren betreut. Die Einnahmen liegen bei 3,7 Mill € und 1,6 Mill € Ausgaben (ohne Personal) stehen diesem Ergebnis gegenüber. Es sind schwierige waldbauliche Verhältnisse, Naturverjüngung funktioniert auch ohne Bodenverwundung. Die Fläche ist PEFC zertifiziert. Es kommen als Wildarten Damwild, Rotwild, Reh- und Schwarzwild vor.

Sehr interessant war das historische, imposante und altherwürdige Gebäude der Oberförsterei „Hammer“. Herr Oberförster Ness führte uns in das Gebäude und berichtete über die Geschichte, mit langem Hintergrund. Aus einer Heidereiterstelle ging im Zuge des Jahres 1737 die königliche Oberförsterei Hammer hervor, gegründet von Prinz August Wilhelm.



Die Gebäude von Hammer waren immer in Familienbesitz über das 18. bis in das 19. Jahrhundert und bewohnt durch mehrere Familien. Die wirkliche Geschichte des Forsthauses Hammer begann im Jahr 1897. Kaiser Wilhelm II. war ein exzessiver Jäger, damals war für die staatstragenden Forstleute die Welt in Ordnung. Wilhelm II. wertete aufgrund seiner Jagdleidenschaft die Forstverwaltung enorm auf. Der Empfang für den Kaiser begann schon am Bahnhof, wo eigens für ihn ein ansprechender Anbau am Bahnhof geschaffen wurde, eines Kaisers angemessen.

Das Haus galt schon zu den damaligen Verhältnissen als sehr schön, was bis heute bestätigt werden kann. Die Oberförsterei erwirtschaftete einen Betrag von jährlich 135.000 Mark, dem gegenüber standen 63.000 Mark Ausgaben, also wurden 72.000 Mark an die Hofkammer abgeführt ein stolzer Betrag. Mit dem 1. Weltkrieg wandelte sich das Blatt, Kaiser Wilhelm II. dankte ab, aus der königlichen Oberförsterei wurde eine preußische Staats-Oberförsterei in der Weimarer Republik und 1934 ein preußisches Forstamt.



In den letzten Tagen des 2. Weltkrieges in der Schlacht um Halbe war die Oberförsterei ein Orientierungspunkt und beherbergte den Stab der 9. Armee. Das Gebäude trug Schäden davon, die nur notdürftig repariert wurden, Lehrlinge zogen später ein und aus dem Forstamt wurde die Oberförsterei, des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Königs Wusterhausen. Nach der Wende stand das Gebäude leer. Erst mit dem Einzug der Verwaltung der zweiten Oberförsterei Dahmetal zur Oberförsterei Hammer (die im Anbau des Pferdestalls ihre Verwaltungsgebäude einnahmen) folgte wieder der Einzug in das stattliche Gebäude. Durch die eigenen Waldarbeiter wurde seinerzeit provisorisch gemalert. Die Forstreform 2004 veränderte die Struktur und damit den Sitz und erst nach langem, zähem Ringen kam der Dienstsitz zurück nach Hammer im Jahr 2005/2006. Nicht nur die Verwaltung der Oberförsterei, auch 6 der 11 Revierleiter haben in diesem Haus ihren Dienstsitz eingenommen. Hier werden alle notwendigen Aufgaben erfüllt und ein historisches Gebäude wurde wieder zum Leben erweckt.

Ein herrliches Ambiente ist für die Öffentlichkeit nicht nur das Waldfest am letzten Sonnabend im August, sondern auch die Waldweihnacht an einem Sonnabend im Advent.

Nach einem sehr interessanten Tag fuhren wir wieder in unser Hotel zurück mit vielen Eindrücken, die noch lange mit allem Für und Wieder Gesprächsstoff gaben. Schon war der letzte Tag, der 29. August 2015, angebrochen. Die Sachen verpackt und vor uns lag der letzte Exkursionspunkt das Revier Sauen und die „Stiftung August Bier für Ökologie und Medizin“. Frau Revierleiterin Monique Müller übernahm die Führung.



Von dem Revier Sauen hörte man schon während der forstlichen Ausbildung sehr viel. Die Vorstellung, wie es dort wohl aussehen würde, bestätigte das Bild vor Ort. Aus der Geschichte des Gutes und des Angerdorfes Sauen: Der erfolgreiche Berliner Chirurg August Bier kaufte das Gut mit seinen 1.000 ha (davon ca. 700 ha Wald) im Jahr 1912. Es war ein verarmtes Landgut, dass er für 900.000 Goldmark erwarb. Er selbst ging erst 1933 nach Sauen. Der Wald war zu dieser Zeit in einem sehr schlechten Zustand, übernutzt, devastiert, eben typisch märkischer Kiefernwald. Bier wollte gemäß seinen Leitsprüchen „Alles fließt! und Gegensätze fügen sich zur Harmonie!“, einen Mischwald aufbauen, der sich in sich ergänzte und in der Gesamtheit eine wirkliche Vollkommenheit zeigte.



Durch einen glücklichen Umstand konnten wir einen kurzen Blick in das ehemalige Haus von Herrn August Bier werfen. Ein großer Flur mit einem imposanten Treppenaufgang ließ den Blick auf ein Bild frei „Kopie der Leichenöffnung“. Dieses Bild stammte aus seiner Zeit als Arzt, er war ein sehr guter, beliebter, klassischer, preußischer Arzt. Nachdem er seine Stelle als Mediziner verließ, ging er nach Sauen und begann, sein Werk intensiv zu verfolgen.



Er floh während des Krieges, aber eine ehemalige Studentin, die zu dieser Zeit Lazarettärztin war, holte ihn zurück. Es gingen sehr viele Möbelstücke verloren, aber gerade dieses Bild blieb als Andenken erhalten. In der Zwischenzeit wurde das Haus von der Familie an die Universität der Künste übergeben. Früher lebten in Sauen über 900 Einwohner, heute sind es gerade einmal 100.

Bier begann also den Umbau im Jahr 1912 in sehr guter und schneller Zeit: es wurden Hecken und Bäume gepflanzt, sogenannte Kühlrippensysteme, die das Wasser hielten und die Luft zirkulieren ließen (W-ind; W-asser; B-iologischer Forstschutz; B-oden). Täglich besuchte Bier die Natur. Ein friesischer Philosoph sagte einmal: „Traue dich selber zu denken!“ und das tat Bier.

Die Standortverhältnisse sind trotz der kleinen Strukturen sehr unterschiedlich, auf Tonlinsen wurden Pappelanbauversuche gestartet. Er führte bei den ersten positiven Ergebnissen Förster, forstlich Interessierte und auch Freunde und Bekannte in seinen Wald.



Das Klima im Wald ist bis heute vergleichsweise angenehm kühl.



Herr Prof. Dr. Heinze zeigte den Anwesenden in seiner souveränen Art, dass in der ersten Bodengrube eine Sandbraunerde herrscht. Der Oberbestand getragen durch Buche ohne Durchforstung, bei 8,5 °C Jahresdurchschnittstemperatur und 500-550 mm Niederschlag. Im Jahr 1954 bestanden keine Kahlfelder mehr. Im Jahr 1994 waren 20 % Versuchsflächen für Experimente vorhanden. Ein Mischwald mit Dauerwaldbewirtschaftung danach wieder Überführung jetzt z. B. in einen Reinbestand Buche (durchgewachsen).



Bier sorgte dafür und bezahlte die Bauern, dass sie Kartoffelkraut und Streu in den Wald einbrachten (1,50 Meter Auflage), dadurch veränderte er stark den Oberboden. Auf 800 ha Buche, Linde und Ahorn brachte er gleichzeitig ein. In Sauen findet man heute ca. 30 % Tannenarten und 40 % Fichten- und Kiefernarten. Alle 5 Jahre finden auf den sehr gut strukturierten Standorten Vermessungen statt. Vielfache Standorte Z, A und auch K. Es kommt sogar Braunkohle vor. Es sind rund 460 Baum- und Straucharten nachgewiesen.



Ein großes Problem ist die Jagd nach Frau Müller: „Es ist das frustrierende Revier der Welt, hier wird sogar Kiefer eingezäunt!“. An der Spree liegen die Brunftgebiete, 6.000 Meter Zaun müssen unterhalten werden, es gibt 3 Eigenjagdbezirke.

Der Berliner Arzt, Forstmann und Philosoph Prof. Karl August Bier wurde 1861 geboren und starb im Jahr 1949. Seine Ruhestätte liegt in seinem Wald in Sauen.



Er war ein Leben lang ein leidenschaftlicher Reiter und Jäger. Von hier aus fuhren wir weiter auf Traktoren, mit Headsets ausgestattet, um den Erläuterungen folgen zu können. Die Fläche wird auch weiterhin versucht zu erweitern. Von der BVVG wurden Flächen angekauft, eine Enklave des Kirchenforstes kann leider nicht gekauft werden.

Wir fahren an sehr vielen unterschiedlichen Standorten und Baumartenzusammensetzungen vorbei so u. a. ein Gatter mit 20 verschiedenen Baumarten, die truppweise eingebracht wurden, den Husarenweg oder auch Altersklassenweg, hier eine Robinienkante (für Zaunstile und Spielplatzhersteller sehr interessiert).

Immer wieder entlang von 2,20 Meter hohen Zäunen, der Bau kostet 8,00 € pro lfm und die Instandhaltungskosten sind immens. Es wird im Betrieb mit Unternehmern gearbeitet.



Eine große Rolle spielte ab dem Tod von Prof. Bier sein Sohn Heinrich Bier. Er trat das Erbe seines Vaters bis in die 70er Jahre an, selbst auch Dendrologe und leidenschaftlicher Jäger. Neben den zahlreichen Baum und Straucharten wird auch Saatgut gewonnen von z. B. Vogel- und Traubenkirsche, Ahorn, Eiche, Tanne, Kiefer, Esskastanie (die Traubenkirsche ist in Brandenburg eine anerkannte Baumart. Die Fahrt führte an Blöcken mit Colorado- und Küstentannen vorbei.



Die F1 Hybride die Loviana-Tanne bildet Jahrringe von 2-4 cm aus (Sägeholz oder Energieholz?). Esskastanie, Linde, Buche im Unterbau, wobei die Esskastanie als Kulissee auf den Stock gesetzt wurde. Es werden Wildlinge erworben zur eigenen Verwendung. Beispiele, wo Stieleichen auf Wällen gepflanzt wurden (ehemalige Mühlenstandorte) zeigen, dass die Buche die Eiche verdrängt, hier bringen Walnuss und Scharnuss – Hybriden Abwechslung. Maserknollenbirke und Riegelahorn waren ebenfalls zu finden.



Eine zweite Bodengrube erläuterte Prof. Heinze obenauf ein F-Mull, auf einem AH-Horizont und PV-Horizont, der auf Staunässe Rückschlüsse ziehen lässt, mit dem Ergebnis, dass vor uns eine Pseudogleybraunerde lag.

Mit einem kleinen Imbiss von den Gastgebern unterwegs gereicht, erfreute sich die Reisegruppe. Weiter hoch auf den Traktoren, zeigten sich Pappeln, Scheinzypressen, Kiefern und Ahorn und eine bestandsbildende Esskastanienfläche auf Sand, leider neigt sie z. T. zur Ringschäle.

Sehr interessant war der sogenannte „Pappelmuttergarten“ von Heinrich Bier in den 50-iger Jahren auf 7 ha ins Leben gerufen, vorher ein Erdbeerfeld durch Hecken abgetrennt. Komplett gezäunt weiter genutzt als Halbschattencamp für Tannen und Sonderformen wie Propellerbirke, orange und rosa Robinie, Tulpenbaum usw. Ein botanischer Miniaturgarten mit vielen Raritäten auf kleinstem Standort, der über 200 verschiedene Arten enthält, lässt den Forstmann und die Forstfrau staunen. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgt durch verschiedene Universitäten („Försterspielwiese“?).

Der Dreistufenwald zeigte eine gepflanzte Eiche, danach Buche und Kiefer, hauptsächlich durch Sanitärrieb bearbeitet. Im Faltblatt zur Stiftung August Bier sind folgende Ziele zusammengefasst, die man nicht treffender ausdrücken kann: „Ökologischer und nachhaltiger Waldbau als Voraussetzung für einen auch langfristig ökonomischen Erfolg; Strukturierter Mischwald als widerstandsfähigste Option gegen anthropogene Schadstoffbelastungen unserer Industriegesellschaft (Klimawandel); Strukturierter Mischwald als Prävention vor biotischen und abiotischen Kalamitäten; Artenreicher und damit abwechslungsreicher Wald mit hohem Anschauungs-, Weiterbildungs- und Erholungswert.“



Mit vielen Eindrücken und unvergesslichen Bildern verließen wir den Wald der Stiftung August Bier.

Bevor wir nach Hause fuhren, sorgte das Gut Hirschaue für das leibliche Wohl, ein Biohof und Demonstrationsbetrieb für ökologischen Landbau. Hier werden Damhirsche, Rothirsche, Mufflons und Märkische Sattelschweine ökologisch gehalten.



Alle Tiere werden hier verarbeitet und über den Hofladen und die Wildgaststätte vermarktet. Frischer geht es nicht und der Verbraucher hat eine gute Gewähr zur Regionalität. Ein sehr gutes Beispiel, wie es auch gehen kann. Der Wiedereinzug des Wolfes hat aber auch hier schon den beiden Betreibern dieses Landwirtschaftlichen Sonderbetriebs einige zusätzliche Sicherungs-Aufwände abverlangt, dennoch behielten sie im Gespräch eine gewisse Gelassenheit.

Die Exkursion nahm ihr Ende, wie immer mit sehr vielen interessanten Eindrücken, Bildern, die im Gedächtnis bleiben und sicher Empfehlungen auch für andere Interessierte diese Orte zu besuchen, fuhren wir wieder in Richtung Heimat.



An dieser Stelle vielen herzlichen Dank für die großartige Vorbereitung und die ausgezeichnete Auswahl der Standorte. Der Reisebericht kann sicher nur einen sehr kleinen Teil der Eindrücke des Erlebten wieder geben. Wir bedanken uns auch bei Andreas Manhardt für die Busfahrt und freuen uns auf die nächste Exkursion.

Susanne und Heiko Buse

Fotos: Horst Geisler

Seniorentreffen des Thüringer Forstvereins e.V. und des Bundes Deutscher Forstleute, Landesverband Thüringen, am 23.10.2015 in Weimar

Gerhard Bleyer, Rudolstadt

Im Auftrag des Landesverbandes Thüringen des Bundes Deutscher Forstleute und Vorstandes des Thüringer Forstvereins e.V. waren die Thüringer Forstsenioren von Frau Uta Krispin zum diesjährigen Treffen am 23. Oktober 2015 nach Weimar eingeladen. Der Einladung folgten vierunddreißig ehemalige Forstbedienstete. Für die Vorbereitung und Durchführung des Treffens war in diesem Jahre der BDF, Landesverband Thüringen, zuständig. Frau Krispin hatte ein interessantes, kulturhistorisch ansprechendes und auch dem Alter der Teilnehmer angepasstes, körperlich weniger anstrengendes Programm vorgesehen.



Treffpunkt war gegen elf Uhr der Eingang zur Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Da die Bibliothek täglich nur einer begrenzten Besucheranzahl Zutritt gewährt, bedarf es langfristiger Voranmeldung, um an einer Besichtigung teilnehmen zu können.

Nach dem Eintritt konnte jeder unserer teilnehmenden Senioren sich mit einem „elektronischen Führer“ (einem sogenannten AudioGuides) bewaffnen und sich so selbstständig sowohl visuell wie akustisch mit dem imposanten Gebäude, seiner Geschichte und seiner Bedeutung vertraut machen.



Die ehemalige, 1691 begründete Herzogliche Bibliothek, deren Bestand an Büchern in den Folgejahren beträchtlich größer wurde, siedelte 1766 während der Regentschaft der Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, Anna Amalia (1739-1807), in das sogenannte „Grüne Schloss“ über. Ihr Sohn, Herzog Carl August, der seit 1775

Landesherr war, ließ die Bibliothek weiter ausbauen, erweiterte die Buchbestände und übertrug 1797 Johann Wolfgang von Goethe die Oberaufsicht, und das bis zu Goethes Tod 1832.

Erst 1991 wurde die Bibliothek in Herzogin Anna Amalia Bibliothek umbenannt und gehört seit 1998 als „Klassisches Weimar“ zum UNESCO-Weltkulturerbe. Umso größer der Schock, als am Abend des 02. Septembers 2004 im Dachstuhl und im oberen Teil des Rokokosaales ein größerer Brand ausbrach, der von der Feuerwehr eingedämmt werden konnte. Viel vom wertvollen Bibliotheksbestand wurde Opfer der Flammen und des Löschwassers.

Die nach dem Brand eingeleitete Wiederherstellung des Gebäudes (übrigens auch unterstützt von ThüringenForst) wurde 2007 abgeschlossen. Heute ist die Bibliothek eine Einrichtung für Forschungen im Bereich Literatur- und Kulturgeschichte und Touristenmagnet. Die Teilnehmer des Seniorentreffens waren nach einer guten Stunde individueller „elektronischer“ Information über „Klassik Weimar“ aus dem Haus entlassen, zumal schon wieder andere wissbegierige Besucher auf die zurückgegebenen „Audio-Guides“ warteten.



Dem interessanten Bibliotheksbesuch schloss sich ein kurzer Spaziergang über Weimars gute Stube, den Marktplatz, und Weimars Innenstadt, vorbei an Herderkirche, zum Kirms-Krackow-Haus an. Das seit 1569 nachweisbare Anwesen, benannt nach dem Weimarer Hofrat Franz Kirms und dessen Verwandter Sophie Krackow, beide sogenannte Weimarer Blumisten (Blumenliebhaber), besticht als mehrmals erweiterter und auch im Laufe der Zeit renovierter Vierseithof durch den hölzernen Laubengang im Innenhof und den gepflegten biedermeierlichen Garten. Heute gehört das Haus zur Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.

Nach dem Mittagessen in der, dem Kirms-Krackow-Haus direkt gegenüber liegenden Gaststätte führte der Weg die Senioren zurück zum Weimarer Markt, wo bereits ein Stadtführer die Teilnehmergruppe zu einer Führung durch den Park an der Ilm erwartete. Vorbei an dem bekannten „Goethe-Ginkgo“ (steht gegenüber der Herzogin Anna Amalia Bibliothek) wanderten die Teilnehmer des Seniorentreffens mit dem Stadtführer Dieter Rahaus zum Landschaftspark an der Ilm. Der knapp 50 Hektar große, sich etwa anderthalb Kilometer beiderseits der Ilm hinziehende Park, stark durch die Einflussnahme Goethes geprägt und seither kaum verändert, wurde vom Stadtführer mit Erläuterungen, humorvollen Histörchen und durch den Rundgang den Senioren vorgestellt. Der Weg führte über den „Steilabstieg“ hinunter zur Ilm, vorbei am verschlossenen Eingang zu den Kellern im Travertingestein, über die Ilmbrücke hinüber zu Goethes Gartenhaus.



Die Vielzahl von Denkmälern für Regenten, Dichter und Denker, Komponisten tut ein Übriges für die Bedeutung des Parks für Weimar und die Zeit des Klassizismus und der Romantik.

Am Beethoven-Platz am Rande des Ilmparks, in der Nähe des Hafis-Goethe-Denkmal (Hafis, ein im 14. Jahrhundert lebender persischer Dichter, dessen Werke Goethe schätzte) endete die sehr informative Führung.

Der Vorstand der AÖR ThüringenForst, Volker Gebhardt, der sich zwischenzeitlich dem Rundgang durch den Ilmpark angeschlossen hatte, ließ es sich nicht nehmen, die Forstsenioren wie jedes Jahr über das Wichtigste betreffs ThüringenForst zu informieren. ThüringenForst schloss das Jahr 2014 mit rund einer Mio. € plus ab. Nach dem Regierungswechsel in Thüringen bestehen in der Einarbeitungsphase der neuen Regierung noch verbesserungsfähige Kontakte zwischen Ministerium und AÖR.

Verschiedene politische Entscheidungen stehen noch an, zum Beispiel FSC oder die Flächenherausnahme aus der Bewirtschaftung (geplant 26.800 ha), um nur einige Themen zu nennen. Das Gemeinschaftsforstamt soll vorerst bleiben. Mit einem endgültigen Entscheid über dessen Zukunft ist nicht vor dem Jahr 2018 zu rechnen. Derzeit gibt es in Thüringen 24 Forstämter und 278 Forstreviere, der Waldarbeiterstamm wird mit ca. drei Mann je 1.000 ha Waldfläche angegeben. Etwa fünf Forstwirte pro Jahr werden nach ihrer Ausbildung übernommen. Gehren bleibt weiterhin Ausbildungsstätte. Von 10 Revierförstern in Ausbildung können sechs bis acht eingestellt werden, sowie zwei bis drei im höheren Dienst. Die Verbeamtung läuft weiter, ein Abbau von Personal geschieht in Maßen (2015 gleich plus/minus Null). Bezüglich des Holzabsatzes ergeben sich zurzeit Schwierigkeiten mit der Fa. Klausner, sodass jetzt mehrere Abnehmer infrage kommen. Trotz des trockenen Jahres 2015 hielt sich der Käferbefall in Grenzen. Im Forstwegebau wurden fast 10 Mio. € ausgegeben, ebenso größere Summen für Jugendwaldheime. Das älteste Thüringer Forstamt Paulinzella, direkt an der Klosterruine Paulinzella gelegen, wird grundlegend renoviert. So werden alle notwendigen Zimmererarbeiten mit Weißtanne ausgeführt, so wie bei der Ersterrichtung des Gebäudes zur Zeit des Klosters. Es ist zu wünschen, dass das geschichtsträchtige Haus nach der umfangreichen Rekonstruktion wieder Sitz des Thüringer Forstamtes wird.

Volker Gebhardt gab noch einige Informationen zu anstehenden Problemen, wie etwa zum Großversuch Dienst-PKW mit privater Nutzung, Fahrzeuge für Waldarbeiter, Waldfriedhöfe, Windparks im Wald und einige andere, die in demnächst einer Lösung bedürfen.

Die fortgeschrittene Zeit, die einbrechende Dämmerung und das anderthalbstündige Stehen im Freien zwangen dann doch, das Informationsgespräch zu beenden, verbunden mit einem Dankeschön an Frau Krispin und an Volker Gebhardt.

Im Jahre 2016 ist dann wieder für die Vorbereitung und Durchführung des gemeinsamen Seniorentreffens von Thüringer Forstverein e.V. und Bund Deutscher Forstleute, Landesverband Thüringen, der Thüringer Forstverein verantwortlich. Die Forstsenioren Thüringens hoffen, dass sie, wie immer, ein anspruchsvolles Treffen erwartet. Auf ein Neues!

Fotos: Gerhard Bleyer

Das „Drumherum“ eines am Ende doch noch gelungenen Seniorentreffens des BDF und Thüringer Forstvereins

Von Uta Krispin

Liebe Senioren,

obwohl wir uns erst vor einigen Tagen, nämlich am 23.10.2015 zum Seniorentreffen sahen, möchte ich Ihnen noch kurz die Vorgeschichte unseres Treffens erzählen....

Es hätte ja eigentlich Schmalkalden sein sollen.... Ja, tatsächlich. Ich hatte vor, mit Ihnen die Mitte Thüringens zu verlassen und ein wenig in Richtung Süden, nämlich zur Landesgartenschau nach Schmalkalden, zu „exkursieren“. Aber kennen Sie dies? Mit Gästen unbekanntes Terrain erobern, fällt schwer. Ich „übe“ das gern vorab, um dann sicherzugehen. Im Fall Schmalkalden hatte ich mir das genauso vorgestellt. Ein freier Tag und Inspirationen für den eigenen Garten kann man nicht genug bekommen... Die Zusage zur Unterstützung des dortigen Amtsleiters hatte ich übrigens auch schon. Leider verging der Sommer ohne einen Besuch meinerseits - es war auch gar nicht langweilig - ganz im Gegenteil, und dann war klar, für den Schmalkalden-Besuch wird die Zeit zu knapp.

Also musste es doch die Mitte Thüringens werden. Nach zweimaligem Besuch in Erfurt kam dann beinahe nur Weimar infrage. Die Stadt meiner Kindheit - insofern ein Heimspiel und nicht besonders aufwendig betreffs der vorherigen Erkundungsbesuche.

Ich kenne die Sehenswürdigkeiten von Weimar recht gut, viele von Ihnen auch. Ein Besuch der Bibliothek - so dachte ich mir, den hat man nicht alle Tage. Also Punkt eins auf meiner Seniorentreffen-Wunschliste - Kultur - erledigt. Die Stiftung Weimarer Klassik wirbt mit dem Slogan „Kosmos Weimar“ und suggeriert ein problemloses Bestellen von Karten per Telefon oder E-Mail. Also los. Ein Anruf, um Klarheit zu bekommen - gibt es zum Wunschtermin genügend freie Karten und wie ist das Procedere. Die Servicenummer ist natürlich besetzt. Nun ja, das kann vorkommen, dann probiere ich es später. Wieder besetzt, ich muss in den Wald, eventuell schreibe ich dann einfach am Nachmittag eine Mail. Ist doch alles nicht so schlimm. Am Nachmittag noch einmal der Versuch eines Anrufes - besetzt. Also doch die Mail wie geplant. Es gibt ein vorgefertigtes Anmeldeformular - ich muss genaue Teilnehmerzahlen angeben, die ich noch gar nicht kenne. Schade irgendwie - ich hätte gern ein klärendes Gespräch geführt. Aber was soll's. Zwanzig Leute werden schon kommen. Zur Not aktiviere ich Freunde und Bekannte, die teilnehmen müssen, falls nicht genügend Anmeldungen zustande kommen.

Die elektronische Post verlässt den Rechner, und meine Erwartungen zur Schnelligkeit einer Antwort werden enttäuscht.

Die Einladungen sollen verschickt werden. Die Zeit drängt schon wieder. Also doch noch einmal der Versuch eines Telefonates. Mit viel Energie und ausreichend Zeit widme ich mich den vergeblichen Versuchen und werde wütend. Der „Kosmos Weimar“ ist einfach nicht erreichbar. Irgendwann rufe ich irgendwo in der Stiftung an und beschwere mich bei dem armen Menschen, den ich dann irgendwann am Telefon erwische, über den Kundenservice, der keiner ist. Ich entschuldige mich natürlich sofort, weil ich weiß, dass dies nicht der zuständige Bearbeiter ist. Doch der angestaute Unmut muss raus. Immerhin bekomme ich jetzt einen Namen zur Mailadresse und starte einen zweiten E-Mail-Versuch. Diesmal mit Text und ohne Anmeldeformular. Siehe da. Am nächsten Tag eine entschuldigende Antwort und die Bestätigung meiner bestellten zwanzig Karten samt elektronischem Führer - die menschlichen sind anderweitig verplant. Nun ja - die menschlichen Erklärer hätte ich lieber gehabt, aber der Termin steht und muss mit Leben erfüllt werden.

Zwei Tage später erreicht mich ein dreiseitiger Vertrag, der mir die Sicherheit und die Kosten erläutert und den ich fristgemäß zurückzuschicken habe. Ansonsten ist alles hinfällig, außer den Kosten.

Der Rest meiner Programmplanung lässt sich unspektakulär organisieren. Punkt zwei: die Versorgung. Mein Lieblingscafé ist ausgebucht, der zweite Versuch, ein französisches Lokal, welches ich nicht kenne, was aber nett aussieht, reserviert uns die Plätze und lässt hinsichtlich der Anzahl und der Wahl des Menüs auch noch Spielraum zu.

Punkt drei der Programmplanung - das Fachliche - Wald oder zumindest Natur. Hier kommt mir eine Parkführung in den Sinn. Auch das ist mit einem Anruf und mit zwei E-Mails geklärt - so einfach kann alles sein.

Endlich steht das Programm, und die Einladungen verlassen auf elektronischem Weg meinen Rechner und gelangen über die jeweiligen Geschäftsstellen sehr schnell und ohne mein Zutun oder irgendwelche Schwierigkeiten zu seinen Empfängern. Ich freue mich sehr, die Anmeldungen kommen zügig und unkompliziert zurück. Leider ist im Gegensatz zur Organisation vor einigen Jahren kein einziger echter Brief mehr dabei. Einige von Ihnen entschuldigen sich dafür, nicht dabei sein zu können. Das gefällt mir irgendwie - nicht, dass Sie nicht dabei sein können, sondern der Umstand sich zu melden und abzusagen...

Nach Ende der Anmeldefrist zeigt sich erfreulicherweise für unser Treffen und ärgerlicherweise für meine Anmeldung im „Kosmos Weimar“, dass ich zu wenig Karten und elektronische Führer unter Vertrag habe.

Ich starte wieder einige Versuche, den Kosmos zu sprechen... Sie erraten bestimmt, wie es ausging?

Also wieder eine Mail an die Adresse ohne Anmeldeformular zwei Tage vor unserem Termin. Immerhin benötigen wir inzwischen 6 Karten mehr.

Ich verrate Ihnen hiermit, dass es bis zum Morgen unseres Ausflugstages keine Antwort zur Nachbestellung gab.

Der Kosmos ist groß und flexibel - es sollte sich machen lassen, 6 Erdenbürger mehr in die Bibliothek zu lassen, oder? Alle Teilnehmer sind pünktlich, selbst ich, die ich gern zu spät oder knapp erscheine. Alle sind guter Dinge, alle haben sich gefunden, und ich mache mich auf an die Kasse, um die Karten zu holen. Tja und jetzt erlebe ich „Kosmos Weimar“, - die Zweite...

Sämtliche Rechner und Kassensysteme sind ausgefallen. Vor mir stehen bereits 5 oder 6 Leute, die Karten abholen, kaufen oder bestellen wollen, und es geht nichts. Wirklich gar nichts. Die Frauen an der Kasse sind verständlicherweise ein bisschen kopflos, nervös und angestrengt. Die Wartenden am Tresen bleiben erstaunlicherweise sehr entspannt. Die Damen hinter dem Tresen gehören zu einer Sicherheitsfirma - der „Kosmos Weimar“ hat diese Tätigkeit kostengünstig ausgelagert. Die Frauen versuchen, Mitarbeiter der Stiftung telefonisch zu erreichen. Es ist Freitag, 11 Uhr, und niemand geht ans Telefon. Sie tun mir leid. Dann hat jemand eine improvisierende Idee, um die Situation etwas zu entspannen - es geht vorwärts. Vorbestellte Karten können zwar nicht abkassiert werden, zusätzliche Teilnehmer müssen eine halbe Stunde warten und werden immerhin nicht weggeschickt. Vor lauter „Gewusel“ an der improvisierten Kasse versteht mich die Dame falsch, und ich erhalte als zusätzliche Karten nur fünf, statt der gewünschte sechs. Das Besucherlimit für den Zeitpunkt ist voll und wieder eine halbe Stunde Wartezeit vonnöten. Das macht mir nichts - ich verzichte auf den Rundgang, denn ich brauche eine Pause.

Somit kann ich den Daheimgebliebenen nichts über den Rundgang und zu den Eindrücken sagen. Ich war nicht dabei. Von den Teilnehmern gab es keine Beschwerden.

Der Rest des Tagesablaufes verlief aus meiner Sicht „gewandt und jägermäßig“. Das Essen und die Lokalität waren sehr gut - wenn auch nicht ganz billig. Auch hier waren Sie alle guter Dinge, wir hätten nur mehr Zeit gebrauchen können.

Die Parkführung „rief“ - und Herr Gebhardt hatte für diesen Zeitpunkt seine Teilnahme angekündigt.

Unser Wanderbegleiter durch den Park, für eine Stunde gemietet, entpuppte sich als witziger Herr, der ebensolche Begebenheiten und Geschichten über und aus dem Park berichten konnte und der seine Uhr wahrscheinlich großzügig zu Hause vergessen hatte. So schlenderten wir länger als gedacht durch den Park an der Ilm, und Herr Gebhardt berichtete erst nach Beendigung unseres Rundganges in der Nachmittagssonne stehend über die aktuellen Neuigkeiten bei ThüringenForst.

Auch das funktionierte bei dem wunderbaren und noch warmen Wetter besser als gedacht.

Somit erlebten wir am 23.10. einen schönen gemeinsamen Tag und freuen uns auf das Jahr 2016, wo wir uns möglichst gesund und munter wiedersehen werden.

(Übrigens, am Montag darauf erhielt ich eine sehr sachliche Mail, dass eine Kartennachbestellung zum gewünschten Termin nicht möglich sei. Die Rechnung, welche nachgesandt werden sollte, weil die Computer nicht funktionierten, ist noch nicht bei mir angekommen. Nun ja - der „Kosmos“ ist sehr weit...)



Foto: Gerhard Bleyer

Mitgliederversammlung des TFV am 22.09.15 mit Vorstandswahlen und anschließender Exkursion in die Plenterwälder des Nord-Hainich

Am 22. September kamen etwa 50 Mitglieder des TFV zu einer ordentlichen Mitgliederversammlung in dem Urwald-Live-Camp auf dem Harsberg am Rand des Nationalparks Hainich zusammen.

Nach der Diskussion der Rechenschaftsberichte stellte sich der bisherige Vorstand geschlossen zur Wiederwahl. Da die Mitgliederversammlung offensichtlich mit der bisherigen Arbeit sehr zufrieden war, erhielten Hagen Dargel als Vorsitzender, Prof. Dr. Martin Heinze und Wolfgang Heyn als Stellvertreter sowie Petra Dietz als Schatzmeisterin und Dr. Andreas Niepagen als Geschäftsführer das Vertrauen der Mitgliederversammlung für ihre dritte Amtsperiode.

In einer zweiten Abstimmung wurden die Mitglieder des erweiterten Vorstands, die für Ausbildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forstpolitik und Exkursionen sowie Forstgeschichte zuständig sind, ebenfalls wiedergewählt.

Anschließend an die Herbstexkursion des vergangenen Jahres in den Nationalpark Hainich, wurden diesmal die Bewirtschaftung der Plenterwälder im mittleren und nördlichen Hainich sowie deren Erhalt als Bestandteil des integrierten Naturschutzkonzepts thematisiert. Der Leiter des Thüringer Forstamtes Hainich-Werratal Dirk Fritzlar führte die Teilnehmer mit seinem Vortrag „Buchenplenterwald Hainich - Erkenntnisse aus 20 Jahren permanente Stichprobeninventur in der Forstbetriebsgemeinschaft Hainich“ in das Thema ein.

Vorgelegt wurden Ergebnisse aus seit 1956 von der TU Dresden (Tharandt) betreuten Versuchsflächen sowie der erstmalig im Jahr 1994 durchgeführten und bisher zweimal wiederholten Permanenten Stichprobeninventur. Das daraus gewonnene ausgezeichnete Datenmaterial erlaubt interessante und praxisrelevante Aussagen zu Entwicklung und Wuchsdynamik der Buchenplenterwälder im Hainich.

(Buchen)plenterwald - Der Hainich - Waldgenossenschaften

Präsentation FAL D. Fritzlar

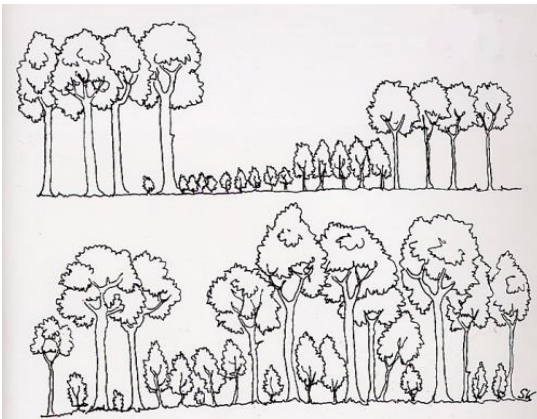


Abb. aus: Klaus, S.; Stephan, T.:
Nationalpark Hainich;
RhinoVerlag 1998

- naturnah bewirtschafteter ungleichaltriger Wald - stufiger Bestandesaufbau
- alle Durchmesserstufen sind auf kleinster Fläche vertreten, anhand der Durchmesser- und Volumenverteilung wird die Struktur beurteilt
- im Laubholzplenterwald wächst der Nachwuchs nicht einzelbaumweise sondern in Trupps und Kleingruppen heran
- Plenterhieb - Nutzung der Gratiskräfte der Natur - jedoch i.d.R. passive Einstellung zur Verjüngung
- **Entstehung eng mit der Geschichte der Genossenschaftswaldungen verknüpft!**

„Altrechtliche Waldgenossenschaften“ - Laubgenossenschaften, Waldinteressenten, Gerechtigkeitswaldungen:

- 34 Waldgenossenschaften im Forstamtsbereich (10-750 ha) insges. ca. 5.000 ha
- bis zu 1.000 Jahre alte Tradition der gemeinsamen Bewirtschaftung
- Eigentümer oder Nutzungsberechtigte, ideelle Anteile

tlw. Löschung von Rechten:

- Sondernutzungsgesetz von 1947
- Überführung von Kommunaleigentum in Volkseigentum 1949

Waldgenossenschaften in der DDR

- LPG Typ III, ZEW (60er Jahre), StFB (1976)

Aktuelle rechtliche Grundlage:

- ThürWaldG (ehem. Thür. Waldgenossenschaftsgesetz v. 24.04.1999)
- Satzungen

Waldbewirtschaftung:

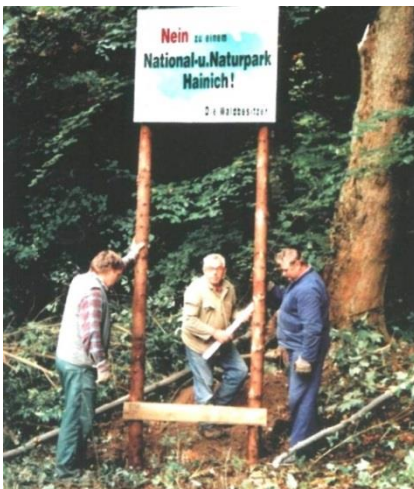
- **Nahezu deckungsgleich mit den Flächen der Waldgenossenschaften sind die Laubholzplenterwälder im Forstamtsbereich!**

Buchenplenterwald Hainich - Entstehung am Beispiel des Vogteier Hainichwaldes (aus ROBISCH 1994)

- „In den frühesten Zeiten holte sich jeder Vogteier seinen Bedarf an Holz nach Belieben an den ihm passenden Stellen.“ (BUSCH 1928)
- erste Holzordnungen von 1559 und 1569 (2 Jahrhunderte Gültigkeit) - Einteilung in 18 Schläge - Auszeichnung der neben dem Stockausschlag zur Nutzung anstehenden Bäume
- Mittelwaldbetrieb
- dennoch Fortsetzung der missbräuchlichen Nutzung und Zunahme des Forstfrevels, insbesondere der „Hintergrenzer“ führten Wald mehr und mehr der Verwüstung entgegen. (BUSCH 1928, MAINZER 1961)
- 1773 Versuch einer neuen Holzordnung - unter Gewaltandrohung obrigkeitlich eingeführt - präzisiert Mittelwaldwirtschaft - 1786 aufgrund von Protesten in einigen Punkten geändert

zuvor ist in einem Gutachten des herzogl. Sachsen-Eisenachschen Forstverwalters Oettelt die Rede von ...“sehr schlechten unterwuchß, welcher von den sehr lang gewachsenen rotbuchenen Oberholtz, weil es auser ordentlich enge bey sammen stehet, verdämpft und unter drückt wird...”

- DENGLER (1944) erklärt den inzwischen entstandenen Mittelwaldtypus folgendermaßen: „Hier sinkt das Schlagholz (=Unterholz) mehr und mehr in die Rolle des Bodenschutzes zurück, und der Betrieb nimmt hochwaldartigen Charakter an, ja er ist meist nur die Einleitung des Überganges zu diesem“.
- mit der 1786 geänderten Holzordnung Anvisierung von oberholzreicheren Bestandesverhältnissen - darüber hinaus Einschränkungen z.B. bzgl. der Waldweide
- 1843 beklagt der hiesige Revierförster BAEHR, dass die gängige Behandlungsweise des Waldes nicht mehr in die Zeit passe;
- Übergang zu hochwaldartigen Bestandesformen war jedoch vermutlich schon fortgeschritten
- Vorschläge von BAEHR zur
 - Verbesserung der räumlichen und zeitlichen Ordnung (Flächenfachwerkmethode)
 - Erstellung von Betriebs-, Hauungs- und Kulturplänen als Grundlage einer geregelten Wirtschaft, Hinwendung zur Stammholzerziehung
 - Professionalisierung von Holznutzung und -vermarktung
- „Im Voraus sieht Schreiber dieses schon den Gegenreden und Widersprüchen dieser Vorschläge entgegen, allein ebenso ist er überzeugt, dass diese nicht aus besserer Überzeugung, sondern nur darum geschehen, weil es von dem Alten abweicht und etwas Neues hervorbringen soll.“



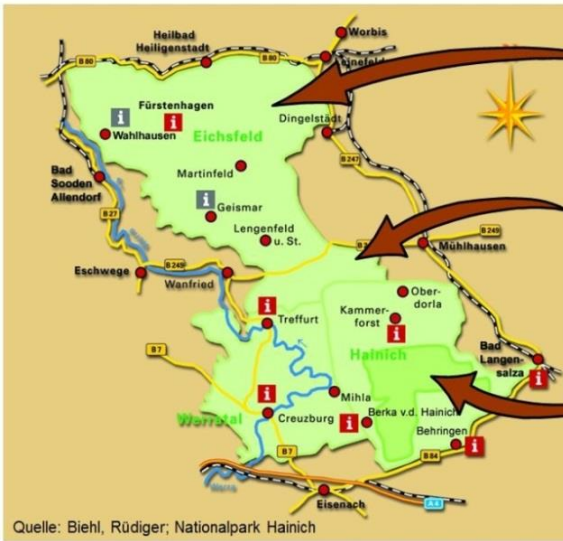
neue Holzordnungen für Großgottern (1866), Langula (1872), Niederdorla (1877) und Oberdorla (1878) - u.a. Festlegung, dass forsttechnischer Betrieb durch Qualifiziertes Forstpersonal durchzuführen sei

- zukünftig „Plenter(Femel)betrieb“ als Ziel und Mittel der Wirtschaft
- allmähliche Abwendung vom Ausschlagen des Unterholzes
- allmähliche Durchsetzung des geregelten Plenterbetriebes

Integriertes Schutzkonzept für den Hainich

Am 9. November 1995 wurden die Protestschilder gegen den geplanten National-Naturpark in den Hainichwäldungen aufgestellt.

Integriertes Schutzkonzept für den Hainich



Naturpark "Eichsfeld-Hainich-Werratal"

Naturwaldreservate im Nordhainich

Nationalpark im Südhainich

Quelle: Biehl, Rüdiger; Nationalpark Hainich

Eigentumsverhältnisse im Naturwaldreservat „Plenterwald Hainich“ (6.600 ha):

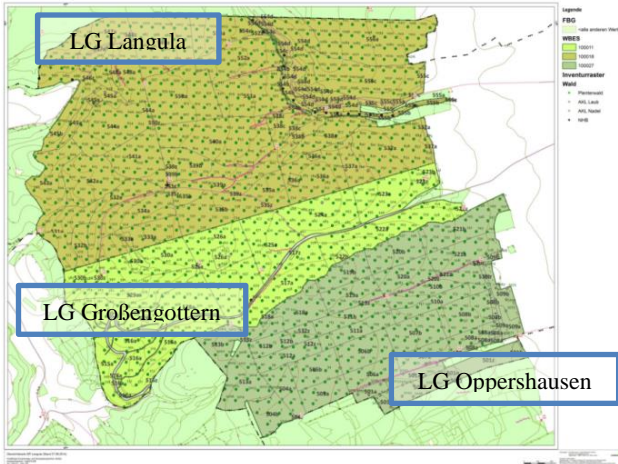
Genossenschaftswaldungen	50 %
sonstiger Privatwald	15 %
Kommunalwald	35 %

Eigentumsverhältnisse an vorhandenen Plenterwaldflächen im Naturwaldreservat (ca. 4.000 ha)

Genossenschaftswaldungen	73 % (ca. 90 % der WG-Flächen)
sonstiger Privatwald	7 %
Kommunalwald	20 %

20 Jahre Permanente Stichprobeninventur (PSI) in der FBG Hainich

1. Inventurverfahren



100 x 100 m Raster

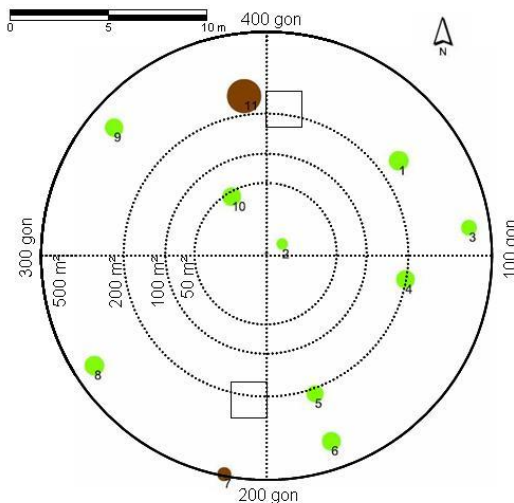
1 Punkt ~ 1 ha

1.077 PLW-Punkte

mit 3 Aufnahmen

∑ 1.184 Punkte 2014

konzentrische Probekreise



Inventurmodule

Kopfdaten:

Hangneigung, -richtung
 Koordinaten
 Datum, Aufnahmetrupp

Derbholz:

3 konzentrische Kreise
 Baumart, BHD, Höhe
 Polarkoordinaten

Totholz:

konzentrische Kreise
 Laubholz/Nadelholz
 Durchmesser, Länge
 Typ, Zersetzungsgrad

Verjüngung:

3 Höhenklassen
 Baumart, Terminalverbiss
 Überschildung

2. Vorratsstruktur/-entwicklung

Vorratsentwicklung im Plenterwald (Vfm/ha)

LG	(ha)	1994	2004	2014	Tendenz
Großengottern	264	358	382	364	↑↓
Langula	565	375	394	372	↑↓
Oppershausen	248	398	417	405	↑↓
	1.077	376	396	378	↑↓
Entwicklungen			+ 20	- 18	+2
			+5,1 %	-4,6 %	+0,5 %
Anteil Edellaubholz		7,1%	8,6%	10,7%	

Vorratssituation in allen 3 LG ähnlich, Oppershausen tendenziell höher
Entwicklung der letzten 20 Jahre gleich, zunächst Vorratsaufbau dann
Vorratsabbau

Stammzahlentwicklung im Plenterwald (Stck/ha)

LG	(ha)	1994	2004	2014	Tendenz
Großengottern	264	395	379	395	↓↑
Langula	565	323	316	325	↓↑
Oppershausen	248	306	319	341	↑↑
	1.077	337	332	346	↓↑
Entwicklungen			-5	+ 14	+ 9
			-1,5%	+4,2%	+2,7 %
Anteil Edellaubholz		14,8%	18,0%	22,3 %	

1994 – 2004 leichtes Absinken der Stammzahl



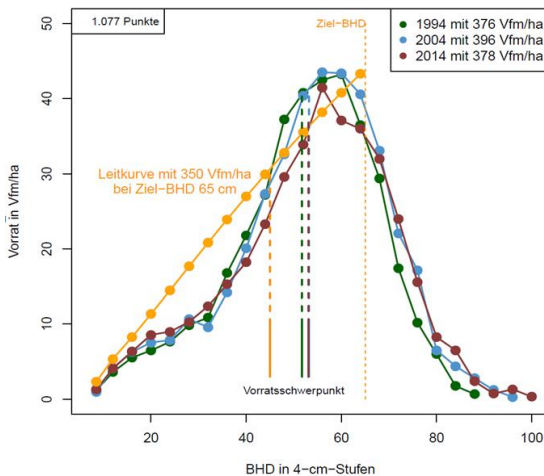
✓ In allen 3 Laubgenossenschaften erfolgte:
 von 1994 bis 2004 ein Vorratsaufbau
 von 2004 bis 2014 ein Vorratsabbau

✓ der Vorrat 2014 ähnelt dem Vorrat
 1994

→Wie ist die Vorratsstruktur?

→Welche Nutzungsstrategien wurden
 verfolgt?

Vorratsverteilung:



Vorratsentwicklung im Plenterwald (alle LG)

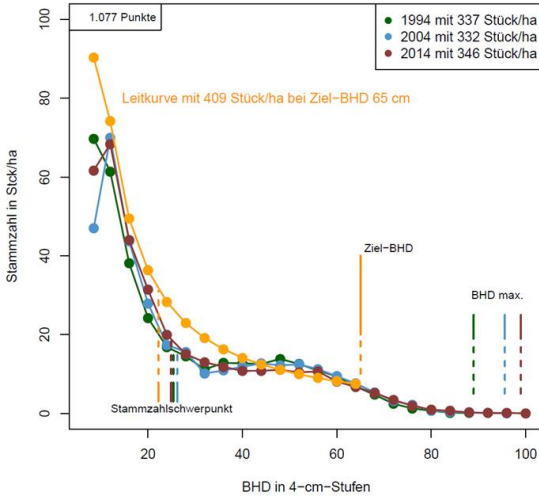
Vorrat leicht überhöht (+8%)
 (SE 1,17 % | 1,13 % | 1,07 %)

Vorratsanteil v.a. im Starkholz
 zu hoch (+13...18 %)

Ziel:
 Vorrat im Bereich Starkholz
 absenken

BHD (cm)	7-24,9	25-49,9	ab 50
Vorrat %	7	30	63

Stammzahlverteilung:



Stammzahlentwicklung im Pletterwald (alle LG)

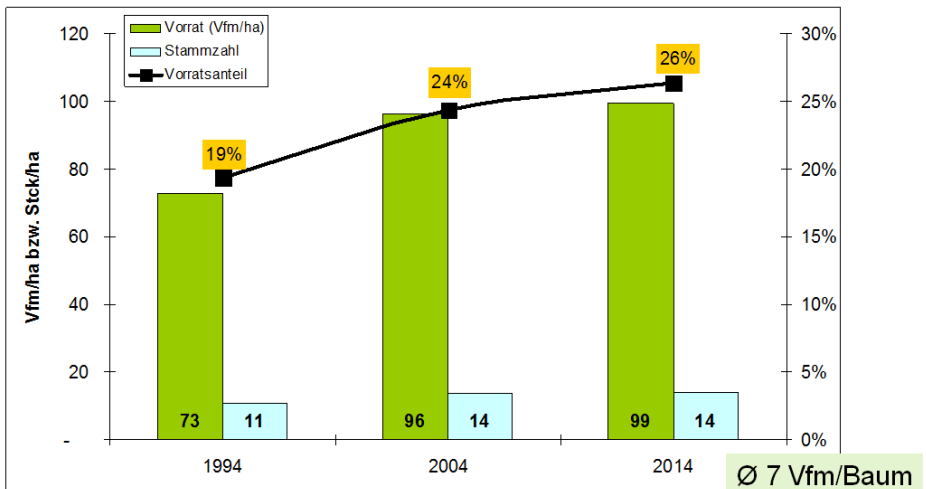
Stammzahlfizit im Schwach- und Mittelholz

Stammzahlüberhang im Starkholz

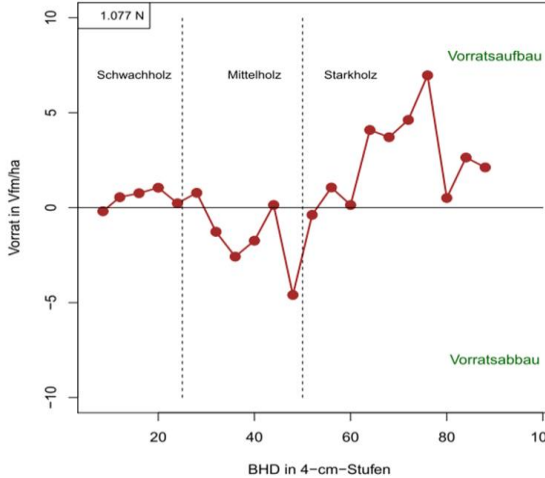
immer mehr Bäume mit großen Dimensionen

BHD (cm)	7-24,9	25-49,9	ab 50
Stück %	64	22	14

Vorratsanteil von Buchen ab 65 cm BHD im Pletterwald (alle LG)



3. Nutzungsstrategien der letzten 20 Jahre Vorratsdifferenz 2004 – 1994:



Vorratsentwicklung im Plenterwald (alle LG) von 1994 bis 2004

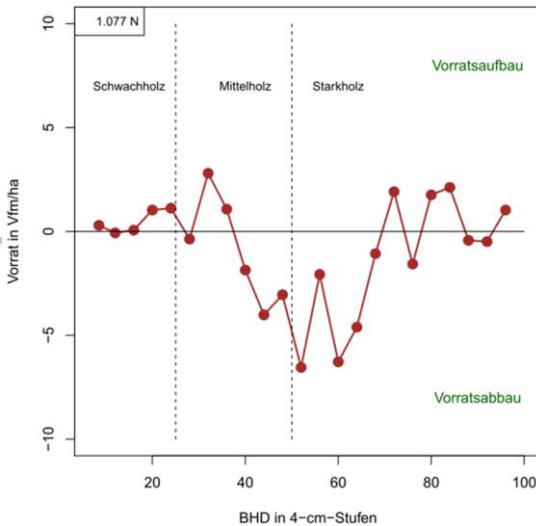
Vorratsabbau erfolgte vor allem
im Mittelholz (25 bis 50cm BHD)!

Im Starkholz (ab 50 BHD) wurde
aber zu wenig Holz geerntet!

Nutzung / Zuwachs = 72 / 92
Vfm/ha

1991 Rückübertragung des Eigentums, „langsamer Start“

Vorratsdifferenz 2014 – 2004:



Vorratsentwicklung im Plenterwald (alle LG) von 2004 bis 2014

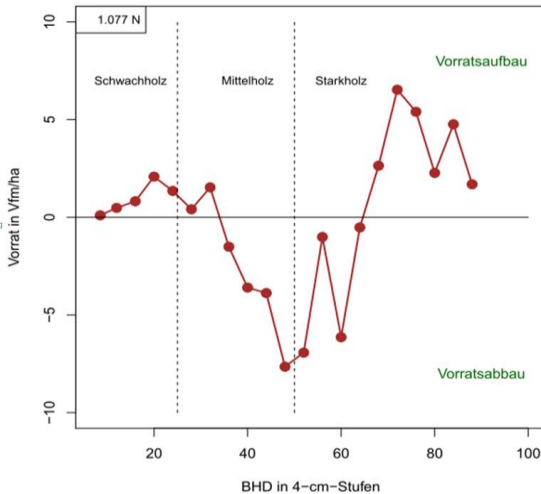
Vorratsabbau im Mittel- und
Starkholz.

Vorratsaufbau im
überstarken Holz, u.a.
durch Ausweisung von
Habitatbäumen

Nutzung / Zuwachs = 114 /
95 Vfm/ha

Nutzung oberhalb des Zuwachses mit Schwerpunkt im oberen Mittelholz/Starkholz

Vorratsdifferenz 2014 – 1994:



Vorratsentwicklung im Plenterwald (alle LG) von 1994 bis 2014

Vergleich der Vorratsstruktur nach 20 Jahren

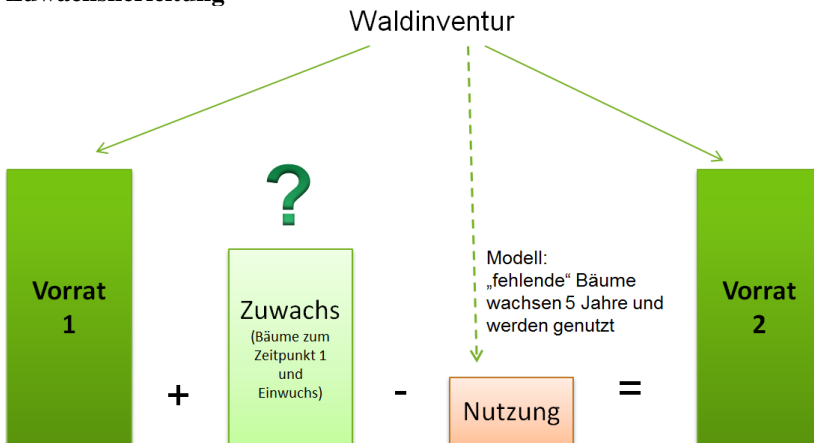
Anteil Schwachholz
von 5,9 % auf 7,2 % gestiegen

Anteil Mittelholz
von 33,8 % auf 29,5 % gesunken

Anteil Starkholz
von 60,6 % auf 63,3 % gestiegen

2004 – 2014 geprägt von „Korrektur“ der vorangegangenen Jahre

4. Zuwachs und Nutzungsplanung Zuwachsherleitung

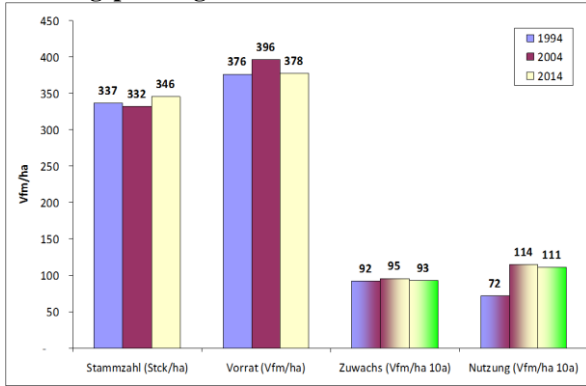


Die Nutzung wurde aus den ausgeschiedenen Bäumen hergeleitet. Zeitpunkt der Entnahme ist pauschal nach 5 Jahren (Schätzung des BHD+5 über Zuwachsfunktionen).

Einwuchs (in allen 3 Probekreisen) wurde nicht modelliert!!!

Vorschlag: in der nächsten Inventur 10 % der Probekreise vollständig aufnehmen

Nutzungsplanung im Plenterwald:



Zuwachs

ist relativ konstant mit
92 - 95 - 93 Vfm/ha
bzw.
24,4 – 24,0 – 24,6 %
des Vorrates in 10 J

Nutzung

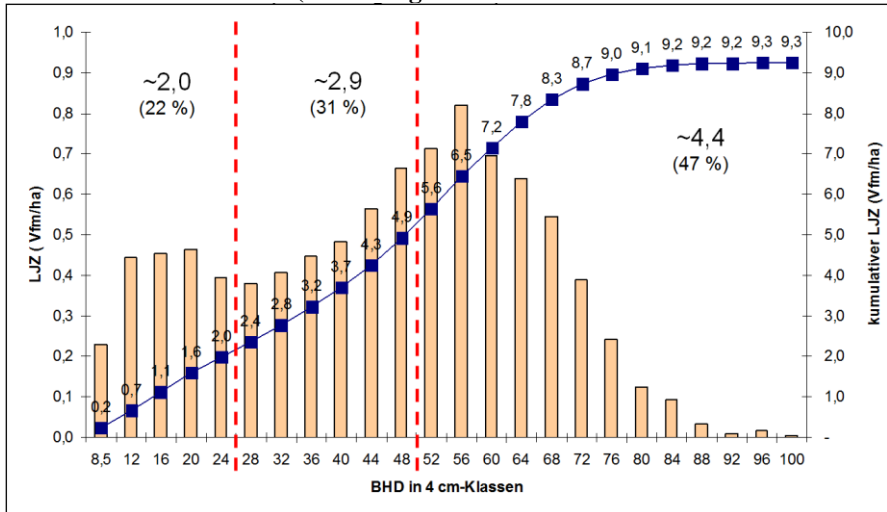
von 1994 bis 2004
72 Vfm/ha bzw.
5,8 Efm/ha a

von 2004 bis 2013
114 Vfm/ha bzw.
9,1 Efm/ha a

Die Nutzung wurde aus den ausgeschiedenen Bäumen
hergeleitet.

Zeitpunkt der Entnahme ist pauschal nach 5 Jahren (Schätzung des BHD+5 über
Zuwachsfunktionen).

Zuwachs im Plenterwald (Schätzung 2014-2023)



In Summe ca. 9,3 Vfm/ha davon ca. 50 % im Starkholz → wieder Nutzungsschwerpunkt

5. Zusammenfassung

- ✓ Die 3 Aufnahmen der Plenterwälder bilden einen wertvollen Datensatz zur betrieblichen Steuerung und zum waldwachstumskundlichen Verständnis ungleichaltriger Buchenwälder ab. Nach einem Vorratsanstieg bis 2004 ist der Vorrat im Plenterwald heute wieder auf dem Niveau von 1994, aber tendenziell noch zu hoch.

Die Vorratsstruktur wurde in den letzten 10 Jahren zu Gunsten des nachwachsenden, schwächeren Holzes verschoben, ein weiteres verstärktes Eingreifen im Starkholz wird empfohlen.

6. Ausblick



Motormanueller Holzeinschlag



„Starkholzthema“



Betriebswirtschaft

(Nutzen für die Waldeigentümer)

Geringe Kosten (biologische Automation, Stück-Masse-Verhältnis)

Hohe Betriebssicherheit

Gute Erträge - wie gut, hängt unmittelbar mit dem
Edellaubholzanteil zusammen!

Ökologie



Erholung



Exkursionen

Forschung

Lehre

oft im Doppelpack (Nationalpark/Plenterwälder)

Weitergehende Fragen?

Dr. Dominik Hessenmöller
ThüringenForst AÖR Zentrale
Sachgebiet Waldbau Jagd Fischerei

dominik.hessenmoeller@forst.thueringen.de

Dirk Fritzlar
ThüringenForst
Forstamt Hainich-Werratal

dirk.fritzlar@forst.thueringen.de

Bearbeitung und Umsetzung in Textdatei: Horst Geisler

Die anschließende Exkursion führte in die Plenterwälder der Forstbetriebsgemeinschaft Hainich im Revier Langula. Eigentümer des größten Teils der Flächen sind seit Generationen altrechtliche Genossen- und Interessentenschaften. Ursprünglich unregelmäßig genutzt, später als schlagweiser Mittelwaldbetrieb bewirtschaftet ist seit Ende des 19. Jahrhunderts festgeschriebene die plenterartige Behandlung dieser Waldbestände forstwirtschaftliche Zielsetzung und Praxis. Zusammen zeigten Revierleiter Andreas Biehl und Forstamtsleiter Dirk Fritzlar während eines etwa zweistündigen Fußmarsches einmalige und interessante Waldbilder im buchendominierten Plenterwald mit Trupp- und Gruppenweiser Ungleichaltrigkeit. Diese Waldbilder waren so imposant, dass auch der leichte Dauerregen nicht die gute Stimmung trüben konnte.

Hier einige Fotos von der Exkursion in die Plenterwälder der Forstbetriebsgemeinschaft Hainich:





Ehrungen 2015

Es wurde im Jahr 2015 geehrt:

Mit der

Gottlob-König-Medaille in Bronze:

Herr Raimund Weber

als bester Absolvent
des Studienganges Forstwirtschaft und
Ökosystemmanagement der Fachhochschule Erfurt

Jubilare 2015

Wir gratulieren zum

50. Geburtstag

Buse, Heiko (05.02.)
Deilmann, Thomas (28.04.)
Schleicher, Sabine (17.08.)
Schinkitz, Jens (19.08.)

60. Geburtstag

Heyn, Wolfgang (07.01.)
Butzert, Ute (13.02.)
Jendrusiak, Axel (21.02.)
Suhr, Petra (16.05.)
Schürer, Uwe (30.06.)

65. Geburtstag

Knoll, Ingeborg (18.01.)
Aderhold, Werner (21.02.)
Ziegenfuß, Manfred (14.06.)
Nothnagel, Gert (05.07.)
Rother, Reinhard (11.10.)

70. Geburtstag

Nicolai, Hanspeter (23.02.)
Lapp, Martin (01.09.)

75. Geburtstag

Neupert, Jürgen (09.01.)
Krauss, Wolfgang (28.02.)
Mandler, Jürgen (28.02.)
Schwöbel, Peter (23.08.)
Kasper, Bernd (02.09.)
Bleyer, Ingrid (26.10.)

80. Geburtstag

Seidel, Joachim (20.01.)
Geitner, Hans (13.02.)
Eichler, Friedrich (23.02.)
Zimmer, Joachim (12.04.)
Kliebe, Günter (11.05.)
Wohlleben, Franz (13.06.)
Stief, Achim (27.06.)
Möller, Ingeborg (29.09.)
Fahrig, Bernhard (15.11.)
Hähner, Rudi (02.12.)
Kauffmann, Martin (29.12.)

85. Geburtstag

Köber, Artur (04.03.)
Fritze, Eduard (21.03.)
Riedel, Rolf (04.12.)

Mitglieder

Stand: 31.12.2015

Ahbe, Claus-Jürgen - Marksuhl
Ahbe, Jörg - Marksuhl
Albert, Katja - Neustadt/Rennsteig
Alt, Wolfgang - Crawinkel
Apel, Jochen - Lauscha
Apel, Jürgen - Heringen (Werra)
Arand, Marita - Burgwalde
Arenhövel, Wolfgang - Legefeld

Bach, Martin - Tabarz
Baier, Dr. Ulf - Ichtershausen
Baldauf, Carmen - Mohlsdorf
Baldauf, Lutz - Mohlsdorf
Baldauf, Reiner - Mohlsdorf
Baldauf, Timo - Greiz-Gommla
Bauer, Michael - Oberwind
Baumgart, Holger - Schmiedefeld
Beerhold, Dr. med. Gerhild - Bibra
Behm, Silvio - Saalfeld
Biehl, Hubertus - Mühlhausen
Biehl, Susann und Rüdiger - Langula
Bleyer, Ingrid und Gerhard -
Rudolstadt
Bockum v., Kasper - Bad Sassendorf
Böer, Andrea - Unterwellenborn
Böhmcker, Wulf - Zillbach
Börner, Gunter - Eckhardtshausen
Böttger, Alexander - Berka v.d.H.
Brauer, Andreas - Schwerstedt
Broska, Annette und Eckhardt -
Uhlstädt-Kirchhasel
Brümmel, Ralf - Körner
Burkhardt, Sascha - Jena
Buschold, Reinhard - Greiz
Buse, Susanne und Heiko - Ilmenau
Butzert, Ute - Bad Berka

Clasen, Christian - Freising
Clos, Christopher - Weimar

Dahlke, Jochen - Großlohra 3
Dargel, Ines und Hagen - Ilmenau
Deilmann, Thomas - Heldrungen
Deiters, Annette-Marina - Gotha
Dietz, Petra und Henriko - Ütteroda
Dragoschy, Eckhard - Neuhaus am
Rwg.
Dreieck, Elke - Meiningen
Düring, Jens - Erfurt
Düssel, Dr. Volker - Erfurt

Eberhardt, Jacob - Drognitz
Eberle, Erich - Bleicherode
Eckardt, Lutz - Tonndorf
Eckardt, Harald - Floh-Seligenthal
Ehrhardt, Joachim - Bibra
Ehrling, Bernd - Oberstadt
Eichler, Friedrich - Weida
Engelhardt, Arno - Sonneberg
Erffa Freiherr v., Georg - Coburg
Erteld, Thomas - Gospiteroda
Eulenstein, Jürgen - Volkmannsdorf

Fahrig, Bernhard - Niederorschel
Färber, Jörg - Bad Salzungen
FBG Hermannsfeld - Röhnblick
Fischer, Fritz - Suhl
Fischer, Kurt - Lutter OT
Fürstenhagen
Freudenberger, Klaus - Meiningen
Friedrich, Regina und Wolfgang -
Eineborn
Fritze, Eduard - Wachstedt
Froelich, Dr. Bernhard -
Sondershausen
Froelich, Kati - Schmiedefeld
Frohwein, Robert - Obergrunstedt
Fulge, Horst - Kaltennordheim
Funke, Armin - Riechheim

Gaudecker v., Leo - Reinstädt
Gebhardt, Volker - Weimar
Gehringer, Martin - Hildburghausen
Geisler, Horst - Uhlstädt-Kirchhasel
Geitner, Hans - Lichtenbrunn
Germanus, Daniel - Andisleben
Glaser, Albrecht - Kaltensundheim
Gleichmann, Andreas - Berka/Werra
Göbel, Daniel - Helbedündorf
Goldacker, Hubertus - Frankenroda
Göring, Jörg - Mechterstädt
Göthe, Klaus - Jena
Grade, Wolfgang - Bad Berka
Grimm, Armin - Saalfelder Höhe
Grimm, Carola und Gerhard –
 Wilhelmsdorf
Grob, Sonja und Karl-Heinz –
 Neuhaus am Rwg.
Günther, Gerd - Oppurg

Hähner, Rudi - Unterwirbach
Harrweg, Harry - Bad
 Klosterlausnitz
Harseim, Lutz - Eisenach
Haudek, Thomas - Bibra
Heil, Prof. Klaus - Ilmenau
Heinze, Prof. Dr. Martin und
 Annerose - Kospoda
Heinze, Susanne - Eibenstock
Hellmann, Wolfgang - Bad Berka
 OT Tannroda
Hellmund, Matthias - Arnstadt
Helmboldt, Lutz - Stadtilm
Henkel, Heidi - Oberweißbach/Thür.
 Wald
Henkel, Lutz - Bad Blankenburg
Hergenhan, Klaus - Kühndorf
Hermann, Wolf-Dieter - Erfurt
Herrnkind, Jörg - Oberhof
Hessenmöller, Dr. Dominik -
 Schmalkalden
Heyn, Claudia - Berlin

Heyn, Kurt - Leinefelde
Heyn, Wolfgang - Ohrdruf
Höfer, Bernd - Jena
 OT Jenaprießnitz
Hölzer, Anita und Armin –
 Neuhaus/Rwg.
Huhn, Joachim - Jena
Huster, Jacqueline - Quirla

Ichtershausen, Jochen - Gotha

Jacob, Ronald - Erfurt
Jäger, Tobias - Bischofrod
Jarski, Manfred - Ifta
Jendrusiak, Axel - Schmalkalden
Jungklaus, Traute und Hans-Joachim
 Schalkau

Kahlert, Karina - Ruhla
Kasper, Bernd - Gehren
Kauffmann, Martin - Mittelstille
Kaufmann, Horst - Freienorla
Kaufmann, Monica - Klettbach
Kaul, André - Saalfeld/Saale
Kettner, Rolf - Witzzenhausen
Kilies, Sophie - Berka/Werra
Kinne, Eike - Flarchheim
Klein, Prof. Dr. Erwin - Freising
Kliebe, Günter - Großbrüchter
Klüßendorf, Dieter - Jena
Klüßendorf, Uli - Sondershausen
Knoll, Ingeborg und Richard -
 Rudolstadt
Köhler, Gerhard - Volkenroda
Krause, Bernhard - Wilchwitz
Krauss, Wolfgang - Schmalkalden
Kreibich, Eugen - Dietzhausen
Kreuter, Florian - München
Krug, Ingolf - Hohenstein OT
 Klettenberg
Krüger, Andreas - Schmidmühlen

Lange, Iro - Kospoda
 Langer, Wolfgang - Burgk
 Lanz, Prof. Dr. Werner -
 Königsfeld/Schw.
 Lapp, Martin - Benshausen
 Leber, Roswitha - Herschdorf
 Leiteritz, Achim - Steinach
 Lemke, Ralf - Wölferbütt
 Leonhardt, Stefan - Schimberg
 Liebold, Hartmut - Quirla
 Lindner, Wolfgang - Weimar
 Lippmann, Karl-Heinz - Torgau
 Lorenz, Verena - Lobenstein
 Luc, Ronny - Gehren
 Lux, Andreas - Jena

 Mackensen, Dietrich -
 Bad Salzungen
 Mandler, Jürgen - Eckhardts
 Mannhardt, Andreas - Viernau
 Marbach, Matthias - Fladungen
 Martens, Günther - Bad Lobenstein
 Meisgeier, Dirk - Schleiz
 Memmler, Beate - Römhild
 Messner, Clemens -
 Bad Klosterlausnitz
 Meyer, Markus - Elxleben
 Meyer, Thomas - Paulinenaue
 Möller, Ingeborg und Martin –
 Sondershausen
 Müller, Karl-Heinz - Geschwenda
 Müller, Monika und Hubertus –
 Sonneberg
 Müller, Rainer - Leinefelde
 Müller, Reinhard - Mellenbach

 Neumann, Mathias - Lengefeld
 Neumann, Matthias - Oberweißbach
 Neupert, Jürgen - Crawinkel
 Nicke, Prof. Dr. Anka - Schwarzburg
 Nicolai, Hanspeter - Saalfeld

Niepagen, Dr. Andraes und Heike –
 Bleicherode
 Nothnagel, Gert - Gera

 Oelschlegel, Lutz - Wurzbach

 Pagel, Gerhard - Schleid
 Paritzsch, Wolfgang - Nobitz
 OT Klausa
 Paschold, Fanny - Suhl
 Pasold, André - Burgk
 Pätzold, Markus - Erfurt
 Pernutz, Pier - Schönberg
 Pietzko, Katharina und Jan - Erfurt
 Pimmer, Reinhard - Ipsheim
 Prasse, Wolfgang -
 Bad Klosterlausnitz
 Purfürst, Manfred - Suhl
 Puschmann, Arnd-Eckart - Gehren
 Pytlik, Jörg - Weimar

 Rahmig, Frank - Kleingölitz
 Ramm, Achim - Hohenfelden
 Rauscher, Jochen - Katzhütte
 Redel, Holger - Schleiz
 Reichenbacher, Andreas -
 Landsendorf
 Reinhardt, Frank - Uhlstädt-
 Kirchhasel
 Reinkober, Andreas - Neukloster
 Reitzenstein Freiherr von, Rupprecht
 Issigau
 Renner, Nordian - Marksuhl
 Ressel, Renate und Hartmut -
 Leutenberg
 Riedel, Rolf - Gera
 Ripken, Jörn Heinrich - Georgenthal
 Röppischer, Marion - Leutenberg
 Rose, Rolf - Heubach
 Rother, Reinhard - Unterweißbach

Sachsen-Weimar, Prinz v.,
Michael-Benedict - Mannheim
Sailer, Eckart - Berlin
Sattler, Elke - Stotternheim
Sauer, Tino - Gierstädt
Schade, Bettina - Schirmberg
Schäfer, Ronald - Kranichfeld
Scheibe, Kathrin - Stadtlengsfeld
Scheibe, Olaf - Stadtlengsfeld
Scherbaum, Britta und Manfred –
Meiningen
Schinkitz, Jens - Gehren
Schlehahn, Sascha - Hetschburg
Schleicher, Sabine - Gera-Ernsee
Schneider, Achim - Tabarz
Schöler, Andreas - Uhlstädt-
Kirchhasel
Schröder, Gerhard - Gössitz
Schröder, Karsten - Hohenleuben
Schubert, Hermann -
Langenbernsdorf
Schulz, Richarda und Bodo –
Wüstheuterode
Schulz, Robert - Wüstheuterode
Schulze, Prof. Dr. Ernst-Detlef -
Jena
Schürer, Uwe - Ilfeld
Schurg, Uwe - Bad Colberg-
Heldburg
Schwalbe, Konrad - Schwarzburg
Schwimmer, Matthias - Rudolstadt
Schwöbel, Peter - Wahlhausen
Seidel, Joachim - Kranichfeld
Seifferth, Udo - Masserberg
Setzer, Frank - Freital
Simon, Uwe - Marksuhl
Spinner, Karsten - Königsee
Stade, Matthias - Gehren
Stehle, Peter - Crispendorf
Steiner, Josef - Hetschburg
Stephan, Eckhard - Wiesenthal
Stief, Achim - Suhl-Goldlauter

Stubenrauch, Kurt - Erfurt
Sturm, Hagen - Essleben
Suhr, Petra - Georgenthal
Taubert, Bernd - Schwallungen
Tenner, Siegfried -
Kaltenwestheim/Rhön
Thieme, Manfred - Kranichfeld
Thöne, Prof. Dr. Karl-Friedrich -
Erfurt
Trog, Sebastian - Triptis
Truchseß Freiherr v., Michael –
Florstadt
Ullrich, Ingwart - Hildburghausen
Uschmann, Andreas - Erfurt
Uth, Jörn - Eisenach
Voit, Berthold - Weißenstadt
Wächter, Manuel - Tharandt
Wagner, Hans-Jörg - Tabarz
Waldthausen v., Constantin -
Hannover
Wanderer, Otto - Neuhaus/Rwg.
Weber, Georg Ernst - Schleiz
Wehner, Helmut - Seelingstädt
Weide, Klaus - Schleiz
Weidig, Johannes - Marksuhl
Weigand, Martin - Erfurt
Weiner, Erich - Steinbach-
Hallenberg
Weiß, Corinna - Suhl
Weller, Eberhard - Weida
Wennrich, Michael - Meura
Wermann, Ernst - Bad Honnef
Weth von der , Bernd - Schönbrunn
Wiebke, Torsten - Gotha
Wiesemann, Marina - Erfurt
Wildenhayn, Frank - Hermannsfeld
Wilhelm, Bernd - Zella-Mehlis
Winzer, Christiane - Schnepfenthal

Wittau, Frank - Sondershausen
Wittenberg, Stefan - Gräfenthal
Witticke, Prof. Helmut -
 Schwarzburg
Wittig, Karl-Heinz - Eisenach
Wohlleben, Helga und Franz -
 Judenbach
Wolfer, Siegfried - Gotha
Wunder, Wolf - Bad Blankenburg

Zeisberger, André - Breitung
Zeisberger, Peter - Breitung
Ziegenfuß, Manfred - Helmsdorf
Ziermann, Tobias - Probstzella
Zimmer, Joachim - Erfurt